Predigten

auf

verschiedene Feste

des

katholischen Kirchenjahres

nebst

Gelegenheitsreden.

Von

Joseph Aigner,

Stadt-Dekan von Amberg.

Erstes Bändchen.

München, 1849.

Joh. Palm's Hofbuchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Diese Vorträge waren ursprünglich nicht für den Druck bestimmt, sondern nur für meine Zuhörer. Da mir eine spätere Veranlassung dennoch die Veröffentlichung derselben wünschenswerth erscheinen ließ, wollte ich keine Aenderung mehr daran vornehmen, nichts hinweglassen, noch hinzufügen, und so erscheinen sie ganz in der Art, wie sie gehalten wurden, und ich muß auf die Nachsicht der verehrlichen Leser vertrauen, daß sie die Mängel der Ausarbeitung entschuldigen werden.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

Am Weihnachtsfeste 1

Am Neujahrsfeste 10

Am Feste der Erscheinung des Herrn 18

Am Osterfeste 30

Am Himmelfahrtsfeste 38

Am Pfingstfeste 47

Rede zur Feier der hundertjährigen Stiftung des Waisenhauses in Amberg am 16. Mai 1837 59

Am Feste des heiligen Antonius von Padua . 67

Am Feste Johannes des Täufers 76

Bei einer Primitzfeier am Feste der Aufnahme Mariä in den Himmel 86

Seite

Am Feste der heiligen Anna 96

Bei einer Primizfeier am zwölften Sonntage nach Pfingsten 106

Bei einer solchen am dreizehnten Sonntage nach Pfingsten 119

Erntepredigt 127

Am Kirchweihfeste 139

Am Allerheiligenfeste 154

Am Feste des heil. Martinus 165

Bei einer Primizfeier am Tage Johannes des Evangelisten 178

Am Weihnachtsfeste.

„Das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet.“

Während die heiligen Evangelisten Matthäus und Lukas ihre Evangelien oder Lebensbeschreibungen des Herrn mit der Geschichte seiner geheimnißvollen Menschwerdung und Geburt beginnen und erzählen, wie Jesus, der wunderbar Empfangene, von Maria, der hochgebenedeiten unter den Müttern, zu Bethlehem geboren, von Engeln des Himmels mit Lobgesängen begrüßt, und den Hirten, die um Bethlehem bei ihren Heerden Nachtwache hielten, angekündet wurde: schweigt der heil. Johannes im Beginn seines Evangeliums von den Begebenheiten der Geburt und Kindheit des Heilandes auf Erde, und erhebt sich, von dem Geiste Gottes wie auf Adlersflügeln getragen, über die Erde in die heiligen Fernen des Himmels, um uns die Geheimnisse der Ewigkeit zu erschließen, und zu künden: der in der Zeit menschliches Leben angenommen aus Liebe, und hingegeben aus Liebe, ist vor dem Anbeginn der Zeiten gewesen von Ewigkeit; der in dem Holz der Krippe gelegen, der auf dem Holz des Kreuzes geblutet, ist Gottes Eingeborner, Eins mit Gott von Ewigkeit.

Die geheimnißvoll erhabenen Worte, durch welche der heil. Johannes dieses ausspricht, machen den Inhalt des Evangeliums der dritten Festmesse vom heutigen Tage aus: diese geheimnißvoll erhabenen Worte werden in der Regel während des ganzen Jahres unter dem Namen des Johannes-Evangeliums am Ende jeder Messe von dem Priester gelesen; und diese geheimnißvoll erhabenen Worte sollen der Gegenstand unserer heutigen Festtagsbetrachtung sein.

Möge der Geist Gottes, der dem heil. Johannes die Geheimnisse des Himmels und der Ewigkeit geoffenbaret, den Sinn seiner geheimnißvoll erhabenen Worte auch uns eröffnen, und uns erkennen lassen mehr und mehr, daß Jesus Christus ist Gottes Sohn und in Ihm allein unser Heil: und ich beginne in Seinem heiligsten Namen.

„Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ So beginnt der heil. Johannes sein Evangelium. Geheimnißvoll erhabene, und doch menschlich unvollkommene Worte! denn nur auf menschliche Weise kann der Mensch von dem Heiligsten und Erhabensten reden, von Gott, und selbst nur nach menschlicher Weise und mit menschlichen Ausdrücken können Gottes Offenbarungen den Menschen zugehen. Also im Anfange, sagt der heil. Johannes, ehe noch irgend Etwas geschaffen war, von aller Ewigkeit wie Gott, war das Wort, und das Wort war bei

oder in Gott, und war Gott selbst. Von Ewigkeit, vor dem Anfang aller Dinge und aller lebenden geschaffenen Geister, war das Wort in Gott. Wie das Wort, der Laut, der aus dem Munde des Menschen gehet, in ihm war, und in und von ihm entstand, und nicht gedenkbar ist ohne den Menschen, nicht trennbar, und doch unterschieden von dem Menschen: so war Christus als das Wort, das von Gott ausgegangen ist, in Gott, und ist nicht trennbar von Gott, und doch unterschieden von Gott. Und wie der Gedanke, oder der Verstand des Menschen in dem Menschen ist, und sich nach Außen offenbaret durch Worte und Werke, und wie des Menschen Sinn und Gedanke er selbst ist und nicht ohne ihn, und doch unterschieden von ihm: so ist die Weisheit Gottes in Gott, und schaffend und wirkend nach Außen, in und mit Gott Eines von Ewigkeit, Gott selbst, und doch unterschieden von Ihm.

Und darum spricht Salomon von Gottes Weisheit: Der Herr besaß mich im Anfang Seiner Wege; ehe Er etwas machte von Anbeginn. Ich bin von Ewigkeit geordnet, eher als die Erde wurde. Noch waren die Berge nicht gegründet und die Tiefen, und noch quollen nicht die Brunnen von Wasser, und ich war schon gebildet. Als Er den Himmel bereitete, war ich da; als Er den Wolken ihre Sitze anwies; als Er dem Meere seine Gränze bestimmte, und ein Ziel setzte den Gewässern. Ich war bei Ihm Alles ordnend, und

erfreuete mich spielend vor Ihm alle Zeit. Erfreute mich spielend vor ihm, sagt Salomon, da er spricht von der Weisheit, die Alles schuf und ordnete, denn wie ein Spiel ist und war der göttlichen Weisheit die wunderbare Schöpfung und Ordnung der Welt.

Was Salomon die Weisheit nennt, durch welche Himmel und Erde, und Alles, was in ihnen ist, gemacht und geordnet worden sei, nennt Johannes das Wort. „Alles ist durch das Wort geschaffen, und ohne dasselbe ist nichts geschaffen, was geschaffen ist.“

Gottes Weisheit hat die Welt erschaffen, und erhält sie in ihrer wunderbaren Ordnung; und Gottes Wort hat in Christus zu den Menschen geredet. Gottes Weisheit, sagt Salomon, spielt auf dem Erdkreise, und ihre Lust ist zu sein bei den Menschenkindern, und sie zu erleuchten und zu erwecken zum Guten; und Gottes Wort, sagt der heil. Johannes, ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet, um zu sein das Leben und das Licht der Menschen.

„Es war ein Mensch von Gott gesandt, der Johannes hieß,“ der Prediger in der Wüste: thuet Buße, denn das Himmelreich ist nahe gekommen; die Stimme des Rufenden: Bereitet den Weg des Herrn, und machet eben seine Fußsteige; der Täufer mit Wasser zur Vergebung der Sünden; der Zeuge und Vorläufer des Herrn, der gekommen war, um Zeugniß zu geben von dem Lichte, damit Alle durch ihn glauben möchten an

das Licht, das erschienen war in Christus zu erleuchten die Menschen. Er selbst war nicht das Licht. Zwar leuchtete Johannes durch die Wunder seiner Geburt, durch die Reinheit seiner Sitten, durch die Strenge und Heiligkeit des Lebens und der Lehre, daß er für den Messias gehalten werden konnte, und auch in der That dafür gehalten wurde, nicht nur von den Volksschaaren, die zu ihm hinausströmten in die Wüste, sondern auch von Herodes und selbst von den Schriftgelehrten und den Priestern. Aber er bekannte selbst: Ich bin nicht Christus; sondern Er ist es, der nach mir kommen wird, obwohl er vor mir gewesen ist. Zwar unter allen erleuchteten und heiligen Männern Israels vor Christus hat kein größerer gelebt als Johannes der Vorläufer und Ankünder des nahenden Himmelreiches: aber Johannes bekannte selbst seine irdische Abkunft und seine menschliche Unvollkommenheit, seinen Abstand gegen Christus, der von Himmel gekommen, so daß er sich nicht für werth erachtete, sich vor Ihm zu beugen, und die Riemen seiner Schuhe aufzulösen.

Er war nicht das Licht, nur Zeugniß sollte er geben vom Lichte. Christus das Wort, das Fleisch geworden, ist das Licht der Menschen, und das Licht leuchtete in den Finsternissen, aber die Finsternisse haben es nicht begriffen. Er war in der Welt und die Welt ist durch Ihn gemacht, und

die Welt hat Ihn nicht erkannt. Die Weisheit, durch welche die Welt gemacht ist, hat menschliche Gestalt angenommen, und ließ ihr Licht und ihre Huld leuchten, und ihre Liebe wirken unter den Menschen: aber die Menschen liebten die Finsternisse mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse; und Jeder, der Böses thut, hasset das Licht. Das ewige Wort des Vaters, das die Welt gegründet, indem es gesprochen: sie werde! hat geredet aus menschlichem Munde zu den Menschen, und verkündet die Lehre des Lebens und des Heiles; hat sie gelehret Gott verehren durch ein heiterfrommes, tugendhaftes Leben; Ihn fürchten, der in das Verborgene sehe; zu Ihm beten im Geiste und aus dem Herzen, nicht blos mit den Lippen; die Liebe zu Gott beweisen durch die Nächstenliebe; aufrichtiges, thätiges Wohlwollen bezeigen gegen einander; verzeihen und Gutes thun dem, der uns hasset und gekränkt hat; sanftmüthig sein und schonend, und friedfertig und mitleidigen Herzens, wie Er selbst war, der göttliche Lehrer; die Gerechtigkeit höher achten als das irdische Gut, Gottes Wohlgefallen höher als Menschenlob; Reinheit und Lauterkeit der Gesinnung, Keuschheit nicht allein im Worte und im Werke, sondern auch im Blicke und im geheimsten Gedanken; Gottvertrauen und Ergebung im Leiden, Hoffnung im Tode und Versöhnung des heiligen allwissenden Richters durch Buße, und jenseits Vergeltung unserer guten Thaten und Ge-

sinnungen, wie der bösen, die uns folgen in die Ewigkeit.

Eine solche Lehre des Heils und des Lebens lehrte das Wort des Vaters, da es Fleisch geworden war, aber die Welt hat sie nicht erkannt.

Christus, die Weisheit des ewigen Vaters, war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht, und doch die Welt hat ihn nicht erkannt. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf. Welch ein Wort! Er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf! Stille trat er ein in die Welt, die seinige, im schweigenden Dunkel der Nacht; eine Krippe war die Stätte, in welcher die Erde ihn empfangen hat; nur Engelstimmen begrüßten ihn, keine feiernden Grüße und Ehren der Seinigen. Manche mögen denken: in göttlicher Macht und Majestät wenn Christus erschienen wäre, und gewandelt hätte unter den Menschen, nicht in menschlicher Gestalt, dann gewiß hätte die Welt geglaubt an ihn. Meine Theuern, die Sonne wandelt in majestätischer Pracht über unserm Haupte, ein Bild der Macht und Majestät Gottes: und doch gibt es Gottesläugner! Begreifen meine theuern Zuhörer, was diese Worte sagen wollen? Die Dichter des alten heidnischen Griechenlandes dichteten: Ein sterblicher Mensch verlangte, Zeus den höchsten der Götter zu sehen; Zeus gewährte die thörichte Bitte, und der Sterbliche starb in den Flammenstrahlen, die das Ant-

litz des Gottes umleuchteten. Verstehen meine Theuern den Sinn dieser Dichtung? Wie könnte das Auge eines sterblichen Menschen den Anblick der unverhüllten Majestät Gottes ertragen!

Aber Christus ließ doch in Worten nicht unbezeugt, daß er sei das Wort und die Weisheit des Vaters in menschlicher Hülle. Der heil. Johannes sagt: wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater voll Gnade und Wahrheit. Erde, sein heiliger Fuß hat deinen Boden berührt, er hat gewandelt auf ihm voll Gnade und Wahrheit, und du hast seine Liebe mit der Schmach des Kreuzes gelohnt; du hast ihn noch im Tode mit Galle getränkt, Ihn, der dich mit Huld und Segen erfüllt. Er ist gekommen, um zu sein das Heil und das Leben der Menschen; die Weisheit, die seit Erschaffung der Welt ihre Lust hatte, bei den Menschenkindern zu sein, ist in Christus erschienen, und hat gewohnt unter ihnen in menschlicher Gestalt: und sie haben ihn gehaßt und geschmähet, und gegeißelt und getödtet, den Herrn und Bringer des Lebens! Er hat gewandelt unter den Menschen voll Gnade und Wahrheit, und sie haben ihn wie einen Verbrecher ausgestoßen aus der Welt! Noch wenige Tage vor seinem Leiden, da er seinen feierlichen Einzug hielt in die Stadt Jerusalem, weinte der Heiland bei ihrem Anblicke über die Stadt und sprach: wenn du es doch erkänntest, und zwar an die-

sem deinem Tage, was dir zum Frieden dient! So aber ist es vor deinen Augen verborgen!

Doch nicht blos Jerusalems und Judäas Bewohner erkannten nicht, was ihnen zum Frieden diente, und gingen in ihrer Blindheit und Herzensverhärtung zu Grunde: auch in unserer Zeit und in dieser Stadt leben Viele, die an das ewige Wort des Vaters, das Fleisch geworden ist, nicht glauben, die dem Eingebornen des Vaters, der voll Gnade und Wahrheit unter uns gewohnt hat, ihr Herz nicht zuneigen, die seiner weisen, beseligenden Lehre ihr Ohr verschließen, und ihr Auge dem Lichtstrahle der Wahrheit. Mögen sie darin nicht verharren, sondern einsehen und erkennen, was ihnen und allen Menschen zum Frieden, zum Heile dient, damit das Loos der Bewohner von Jerusalem und Judäa nicht auch ihr Loos und Ende sein möge.

Mögen wir Alle unser Heil und unsere Seligkeit in Ihm finden! Amen.

Am Neujahrsfeste.

„Die Gnade Gottes, unsers Heilandes ist allen Menschen erschienen.“
Festepistel. Tit. 2, 11.

Zu ernsten Gedanken und Erwägungen ruft den besonnenen Menschen jeder Wechsel des Jahres auf. Ein Jahr ist wieder hinabgeflossen in das Meer der Vergangenheit. Wie die Wellen des Flusses, die rastlos ohne Stillstand nach den Pforten des Weltmeeres hinabgestrebt und geeilt, so sind rastlos und ohne Stillstand die Stunden und Tage des Jahres entronnen; und wie die Welle einer andern Welle folgt, auf denselben Pfaden suchend den unermeßlichen Meeresschooß, so folget aus dem verborgenen Quell der Zeiten dem entschwundenen Jahr ein ueues, um gleich jenem dem Schooß der Ewigkeit zuzueilen. Was hat das entschwundene für uns mit sich genommen? Was wird das neue für uns mit sich bringen? Die Zahl der menschlichen Lebensjahre auf Erden ist nicht groß. Von der Art, wie ein Mensch die ihm verliehenen Jahre benützt, davon, was diese für ihn mit sich nehmen in die Vergangenheit, hängt ab sein Werth und sein irdisches Heil und sein ewiges. Darum wollen wir heute erwägen: was hat das vergangene Jahr für uns mit sich genommen in die Ewigkeit, was wird das neue für

uns bringen mit sich? Die Antwort auf diese zwei Fragen: was hat das vergangene Jahr mit sich genommen, was wird das neue bringen mit sich? soll den Inhalt unserer heutigen Betrachtung machen.

Die Gnade Gottes, unsers Heilandes, die allen Menschen erschienen, sei mit uns!

Erster Theil.

Was hat das vergangene Jahr mit sich genommen?

Es hat mit sich genommen seine Tage und Stunden, dreihundert sechs und sechzig Tage und ihre Stunden hat es mit sich genommen. Hast du sie genützt, diese Tage und Stunden nach Gottes Willen, und den heiligen Foderungen deines Standes und Berufes? Hast du mit gewissenhafter Thätigkeit gewirkt in denselben zu deinem, und der Deinigen und der Mitmenschen zeitlichem und ewigem Wohl? Hast du den Werth dieser flüchtigen Tage und Stunden erkannt, und nicht einen zu großen Theil derselben verträumt und vertändelt, dem Nichtsthun, dem Vergnügen gewidmet, oder gar der Sünde? Haben sie nicht deine Schuld und Schande gesehen? Das Jahr hat seine Tage und Stunden mit sich genommen in die Ewigkeit: werden sie am Throne des Richters zeugen von deinem Pflichteifer und deiner Tugend, oder von deiner Schuld und Schmach?

Es hat mit sich genommen unbeachtet von dir manche Gelegenheit, manche Auffoderung, deine Christenpflicht zu erfüllen und Gutes zu thun, Gutes zu reden, zu rathen, Gutes zu sehen, zu hören, Gutes in die Sinne und Seele aufzunehmen; Andere vom Bösen abzuhalten, von dem Anblick und der Verführung des Lasters zu bewahren. Diese Gelegenheit, die ungenützt entflohene, kehrt nicht wieder. Andere Gelegenheiten, Gutes zu wirken oder zu veranlassen, und eine Sünde zu verhüten, kommen wieder; aber die entflohene, die ungenützt von dir gelassene, ist es nicht; diese hat das Jahr mit sich genommen zum Zeugnisse wider dich am Throne des Richters. Verstehe dieses Wort, mein lieber Christ! Du hast z. B. unterlassen, deinen Mitmenschen zu warnen, wo du konntest, und ihn gegen einen Sündenfall zu schützen. Es bietet sich dir später wieder eine solche Gelegenheit und Veranlassung, und du benützest sie. So thuest du, was du sollest: aber jene frühere Sünde ist dadurch nicht gut und ungeschehen gemacht, und die Mitschuld an der That und Folge, die du nicht verhütet, bleibt im Buche deiner Rechenschaft vor Gott ungetilgt. Du hast z. B. vernachlässigt dein Kind mit dem gehörigen Ernste zum Fleiß anzuhalten in Erlernung dessen, was ihm dienlich oder nothwendig ist zum Glücke dieses und jenes Lebens. Die Gelegenheit entflieht mit dem Tage, und jeder Tag bringet seine eigene Pflicht und Rechenschaft

mit sich. Was im zehnten, oder zwölften oder vierzehnten Jahre Gutes zu erlernen und anzugewöhnen versäumt wurde, wird kaum oder nicht ein späteres Jahr ersetzen, denn jedes spätere Jahr kommt mit seinen eigenen Anfoderungen an dich, o liebe Jugend! Du hast die Augen deiner väterlichen, deiner mütterlichen Wachsamkeit nicht gerichtet und gehalten genug auf die Wege deines Sohnes, deiner Tochter, oder derjenigen, die in deinem Hause und deinem Dienste sind, und sie sind in Leichtsinn und Laster gesunken, und das Jahr hat ihre Unschuld und Gewissensruhe, und damit ihre Lebensfreude mit sich genommen, und ihre und deine Schuld vor den Richterstuhl Gottes gestellt.

Das Jahr hat mit sich genommen manche unerfüllte Hoffnung. Das menschliche Herz gibt sich gerne Wünschen und Hoffnungen hin. Manche deiner Hoffnungen hat das hingegangene Jahr dir erfüllt, manche hat es unerfüllt mit sich genommen: vielleicht war es gut und heilsam für dich, denn vielleicht waren sie nicht mit und in Gott gefaßt; vielleicht auch hast du ihre Erfüllung nicht verdient, und läßt das neue Jahr sie in Erfüllung kommen, wenn das neue deine Besserung sieht.

Das Jahr hat mit sich genommen manchen Gram und Kummer des Herzens. Manches Leid, aus deiner oder aus Anderer Schuld, oder sonst aus weiser Absicht der Vorsehung über dich verhängt, hat dein Herz

beklemmt. Das hingegangene Jahr hat den Kummer mit sich genommen, oder doch gemildert im Laufe seiner Tage, und dein Herz und dein Auge wieder getröstet und erheitert.

Es hat mit sich genommen aus unserer Mitte so Manche, die es lebend und hoffend mit uns angetreten haben; manche Vatersorge, manche Mutterliebe, manche Gattentreue, manche Jugendblüthe; manchen Kindern Stab und Stütze, manchen Eltern ihre Freude, mancher Ehe ihr Band, manchem Herzen seine Liebe, mancher Familie ihre Hoffnung und Hülfe, manchem Hause seinen Schmuck und Reichthum. In viele Menschen-Wohnungen ist der Todesengel eingetreten, deren Schwelle gesichert zu sein schien vor seiner Annäherung. An vielen Lagerstätten ist er erschienen, die seines Besuches sich nicht versahen. Die höhern und wohlhabenden Stände haben ihren guten Theil geliefert zu den Leichen der Niedern und Dürftigern, die Jugend und das Mannesalter seinen reichlichen Beitrag zu der Todtenzahl aus dem Kindes- und Greisenalter. Das Jahr hat dieser Stadt mehr Lebende genommen als gegeben. Manches Herz sucht und findet seine Theuersten nicht mehr in dem lieben, gewohnten Hause, sondern auf den Gottesäckern im Grabe. Doch nein, im Grabe nicht sucht der Christ die theuern Hingegangenen, sondern in den Seelenwohnungen jenseits. Mögen Alle, die das Jahr mit sich genom-

men und gestellt vor den Richterstuhl Gottes, eingegangen sein in die Gotteswohnungen des Friedens und des ewigen Lebens, und Gott Diejenigen, die sich in denselben Seiner heiligen Anschauung noch nicht erfreuen, dazu gelangen lassen; und auch uns einst aufnehmen dahin, dahin, wohin das entschwundene Jahr unsere redlichen Vorsätze der Tugend, unsere Reue und Buße, unsere Gebete, die wir aus dem Herzen gebetet, unsere Liebe, mit der wir Gott geliebt und den Mitmenschen, unsere Thaten, die wir mit Gott gethan, unsere Thränen, in Gott geweint; wohin das Jahr unser Gutes mit sich genommen, und vorausgesendet an den Thron des Richters, das Gute unsers Herzens, unserer Zunge, unserer Hände, ach das wenige Gute, das wir gedacht und vollbracht. Ach, wenn wir das wenige Gute, das ein Jahr gebracht hat von uns an den Thron des Heiligen, sehen in der einen Wagschale, und in der andern unsere Schuld und Versäumnisse, ach, so entsinket uns der Muth, denn die Schale des Guten ist leichter und überwogen von der Schale der Schuld und Versäumnisse; und nur in dem Erbarmen des Richters, und in der Gnade des Heilandes, der uns bei dem Richter vertritt, beruhet unsere Hoffnung und unser Heil!

Zweiter Theil.

Was wird das neue Jahr mit sich bringen?

Es wird mit sich bringen 365 Tage und ihre Stunden. Aber nicht für Alle aus uns wird es bringen seine volle Zahl der Tage und Stunden: für welche nicht? Das ist den Menschen verborgen, darüber liegt ein wohlthätig und heilsam verhüllender Schleier des Geheimnisses. Da aber für Jeden aus uns jeder Tag und jede Stunde des neuen Jahres die letzte sein kann, wie das vergangene Jahr so Manche an einem Tage, in einer Stunde von der Erde gerufen hat, in der es weder sie noch die Ueberlebenden vermuthet: darum laßt uns, meine Theuern, so gesinnt sein und leben, und unsere irdischen und jenseitigen, unsere zeitlichen und ewigen Angelegenheiten so geordnet halten, daß der Herr uns nicht unvorbereitet finde in der Stunde, in welcher Er erscheinen wird.

Diese Ungewißheit der Todesstunde möge uns nicht traurig machen, sondern weise Vorsicht und Wachsamkeit uns lehren, und thätige Benützung der Lebenszeit; wie der heil. Paulus uns ermahnet: „Wandelt weise, denn die Tage sind böse" (Eph. 5, 15.), und „benützet die Zeit, denn sie eilet vorüber" (Col. 4, 5.). Darum möge das Jahr, das neue, mit seinen Tagen und Stunden auch bringen für uns Vorsicht, und

Weisheit des Handelns und Wandelns, und gewissenhaft thätige Benützung der Zeit, daß wir all das Gute vollbringen, wozu Gott uns die Kraft und Gelegenheit verleihet; und daß wir keine Seele, über die Gott einst von uns Rechenschaft fordern wird, sinken lassen in Thorheit und Leichtsinn, und Schuld und Schande. Möge das Jahr bringen, das neue, Licht den blinden Augen, die Gottes Offenbarungen nicht sehen; Einsicht dem thörichten Kinde der Welt, daß Alles eitel ist als Gott lieben, und kein dauerndes Glück des Lebens ohne die Tugend; Thateneifer den Schläfrigen im Guten, dem Lauen Glut der Andacht, und denen, die dieses Gotteshaus nicht gerne betreten, Verlangen nach Gott und Seinen heiligen Hütten auf Erde. Möge es bringen dem in der Sünde Gefangenen die Erlösung aus den Fesseln der Sünde, dem in Laster Versunkenen Erhebung zur Buße, dem Reumüthigen die Standhaftigkeit der Besserung, dem Wankelmüthigen festen Schritt auf dem Wege der Tugend. Möge es bringen, das neue Jahr, jeder Ehe ihre Liebe, jeder Familie ihre Eintracht, jeder betrübten Seele Trost, jeder Wunde ihren Balsam, jeder Noth ihre Hülfe, jeder Armuth ihre Unterstützung, jedem Hause seinen Segen, jedem Herzen seinen Frieden, den Leidenden Ergebung, den Kranken Geduld, den Sterbenden die Hoffnung des ewigen Lebens: der ganzen Stadt und Pfarrgemeinde, und unserm gesammten Va-

terlande des Himmels Schutz und Schirm, und Allen die Huld und Gnade Gottes! Amen.

Am Feste der Erscheinung des Herrn.

„Als sie den Stern sahen, wurden sie mit großer Freude erfüllt.“

Der Heiland war geboren. Bethlehem, die kleine Geburtsstadt Davids in der Nähe von Jerusalem, war ausersehen, auch die Geburtsstadt des Heilandes zu sein. Wie wird sie sich dieser Gnade, dieser Auserwählung gefreuet haben! O nein, sie freuete sich derselben nicht im Mindesten. Sie wird den neugebornen König wenigstens mit den gebührenden Ehren begrüßt und empfangen haben? O nein, sie dachte gar nicht an ihn, und erwies ihm nicht die geringste Ehre. Wie war das möglich? Hatten sie vielleicht keine Ahnung, keine Kunde, daß ihre Stadt zu dieser hohen Ehre ausersehen war? O ja, denn Michas, einer der Propheten hatte es mit klaren Worten vorher gesagt, und die hohen Priester und Schriftgelehrten in Jerusalem wußten, da Herodes der König aus ihnen forschte, wo Christus geboren werden sollte, sogleich Bescheid, und antworteten dem Könige: zu Bethlehem im Lande Juda,

denn so steht es geschrieben durch den Propheten. Aber vielleicht war dieß bloß den Priestern und Schriftgelehrten bekannt, das Volk aber hatte keine Kenntniß davon? o ja, auch das Volk wußte es. Denn der heil. Johannes schreibt in seinem Evang. 7tem Hauptstücke: Da Christus in Jerusalem lehrte, sprachen Viele vom Volke, die seine Rede hörten, dieser ist wahrhaftig ein Prophet. Andere sagten: Er ist Christus; Einige aber sprachen: Soll denn Christus aus Galiläa kommen? Sagt nicht die Schrift: Aus dem Geschlechte Davids, und aus dem Städtchen Bethlehem, wo David war, soll Christus kommen? Also man wußte es in Bethlehem, man wußte es in Jerusalem, und zwar nicht bloß die Priesterschaft, auch das Volk wußte es. Und doch war da wie dort seine Geburt ganz unbekannt. Ist dieß nicht sehr auffallend, und müssen wir nicht zürnen über ihre Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit in ihrem wichtigsten und heiligsten Anliegen? o ja, aber noch weit mehr über die unsrige! Herodes erkundigte sich genau nach dem Kinde, damit auch er hinginge, und es anbetete. War das nicht gut und lobenswerth? o ja, und mögen auch wir ihm gleichen hierin! Aber er ging nicht hin! War dieß schön, und eines Mannes werth, zumal eines Königs? O nein, aber viele von uns handeln eben so! Unter dem Vorwande, daß er selbst ihn verehren und anbeten wolle, verbarg er die Absicht, ihn heimlich aus dem

Wege zu schaffen. Das war doch höchst schmählich und böse? gewiß, aber Herodes hat seines Gleichen auch unter uns! Das wird doch nicht sein, das wäre ja schrecklich? Und doch ist es wirklich so! Eine nähere Betrachtung darüber wird uns die Ueberzeugung davon geben. Aber nicht blos dieß, das wenig erfreulich ist, sondern den Inhalt des ganzen festtägigen-Evangeliums wollen wir zum Gegenstande unserer Betrachtung nehmen, also auch die Frömmigkeit und Glaubens-Unerschütterlichkeit der zur Anbetung des neugebornen Königs ausgegangenen Weisen vom Morgenlande. Möge der Heiland uns seine Gnade dazu verleihen, und ich beginne in seinem heiligen Namen.

Erster Theil.

Auf den Fluren Bethlehems weidete einst die Schafe seines Vaters Isai der kleine Hirtenknabe David. Damals dachten wohl die Bewohner Bethlehems und er selbst, der kleine Hirtenknabe, gewiß nicht, daß er von Gott zu der Ehre auserseheu war, noch König der zwölf Stämme Israels zu werden, und zu der noch höhern Auszeichnung, dem Fleische nach der königliche Stammvater des verheißenen Erlösers zu sein. Die Verheißung war jetzt in Erfüllung gegangen. Die Fluren und die Hirten Bethlehems hatten den Himmelsglanz gesehen, der über die Geburtsstätte des Verheißenen leuchtete, des kön. Hirtenknaben, welcher be-

stimmt war, nicht blos seines Volkes, sondern aller Menschen König und guter Hirt zu sein, und hatten den Lobgesang der Engel vernommen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erde den Menschen, die eines guten Willens sind. Die übrigen Bethlehemiten hatten nichts davon gesehen, ihre Augen waren vom Schlafe bedeckt. Zwar kannten sie die Vorhersagung des Propheten, aber es war eine unfruchtbare Kenntniß, denn sie achteten ihrer nicht mit jener Theilnahme, sie harrten ihrer Erfüllung nicht mit jener Freude und jener Sehnsucht, die ihrer würdig war. So auch nicht die Bewohner Jerusalems. Darum waren sie auch von Gott nicht würdig gehalten der Gnade, Zeugen und Mitfeiernde jener heiligen Geburtsnacht zu sein, und jenes Himmelsglanzes, und jenes Lobgesanges der Engel.

Diese Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit der Bewohner Bethlehems und der Bewohner Jerusalems ist noch eher zu entschuldigen als die unsere! Zwar haben wir die Geburtsnacht des Heilandes äußerlich gefeiert, obwohl es Manche geben mag, die auch nicht einmal an der äußerlichen Feier Theil genommen haben: ist aber auch bei den Mitfeiernden nach diesen wenigen Tagen von der Feier noch etwas übrig, als das Andenken daran, ich meine, eine fromme Gesinnung, ein frommer Entschluß, den die Feier in uns wecken oder beleben sollte, Gott in Allem die Ehre zu geben, wie

der Engelgruß lautete: Gott sei Ehre in der Höhe; und die Gnade und den Frieden von Gott unserm Vater und von unserm Heilande Jesus Christus in unser Herz aufzunehmen, und unser Leben Zeuge davon sein zu lassen? Ließ die Feier uns kalt und leer, hat sie unsern Glauben und unsere Hoffnung nicht vermehrt, und vor Allem nicht unsere Liebe, unsere Liebe zu Gott und zu den Mitmenschen: dann war sie eine unfruchtbare Feier, eine Feier ohne Werth vor Gott, ohne Werth für die Ewigkeit! Und eine solche Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit in dem, was uns das Höchste und Heiligste sein soll, findet bei uns weit weniger Entschuldigung als bei den Bewohnern von Bethlehem und von Jerusalem.

So wie Herodes aus dem Munde der Weisen von dem neugebornen Könige der Juden hörte, erschrak er, und ganz Jerusalem mit ihm, und er versammelte alle hohen Priester und Schriftgelehrten des Volkes, und forschte aus ihnen, wo Christus geboren werden sollte. O daß auch wir eine solche Eile und Begierde zeigten, die Priester und Schriftgelehrten über Christus zu vernehmen! Aber gerade das Gegentheil ist bei Vielen. Statt daß sie von einem freudigen Verlangen beseelt wären, Gottes Wort aus den heiligen Schriften zu vernehmen, versäumen sie mit Wissen und Willen die Verkündung des göttlichen Wortes: eine geistige Trägheit und Lauheit, die höchst verwerflich ist, besonders

bei dem Bürger und dem Landmann. Zwar auch der Gelehrte und Beamte wird Erbauung und Erhebung finden in dem Worte des Heilandes, aber für Jeden aus dem Stande des Bürgers und des Landmannes ist die Anhörung desselben ein Gebot und eine heilige Pflicht, die er ohne schwere Sünde und Verantwortlichkeit für sich und die Seinigen nicht hintansetzen kann. Lieber Hausvater, du kannst kein ruhiges, vorwurfsfreies Gewissen haben, wenn du nicht die schöne Hausordnung einführest, daß alle deine Untergebenen, jedes deiner Kinder, welche das zwölfte Jahr zurückgelegt, jeder deiner Lehrlinge und Gesellen, so wie deine weiblichen Dienstboten entweder der Frühmesse mit dem dabei stattfindenden christlichen Vortrage, oder dem Hauptgottesdienste mit Amt und Predigt beiwohnen; und du selbst mit deiner lieben frommen Hausfrau und Hausmutter durch gutes Beispiel zur Leuchte und Ermunterung dienest. Die Werkstätte muß still und leer stehen, muß ruhen und feiern am Tage des Herrn, das Gotteshaus dagegen muß voll und belebt sein wenigstens in der Stunde der feierlichen Gottesverehrung.

Hältst du diese Ordnung ein in deinem Hause, o lieber Hausvater, dann kannst du in den Nachmittag- oder Abendstunden des Feiertages mit ruhigem Gewissen dich auf einige Zeit auch unter guten Mitbürgern dem geselligen Vergnügen überlassen. Bist du

aber lau und sorglos in der Uebung deiner Hausvaterpflichten, und geht durch deine Schuld deine Lauheit in der Religion auch auf deine Lehrlinge und Gesellen, und alle deine Untergebenen und deine Kinder und Kindeskinder über, wie kannst du es verantworten! Und wenn Gott, den du so wenig liebest und verehrest, an dessen Huld und Wohlgefallen dir so wenig gelegen ist, wenn Gott dich und die Deinigen in Sünden und Thorheiten, in Leiden und Trübsale verfallen läßt, wie kannst du dich wundern? Und wenn dich die Ankunft des Heilandes überrascht, wie den König Herodes und die Bewohner Jerusalems, so wirst du erschrecken wie Herodes erschrack und ganz Jerusalem mit ihm über die Kunde eines neugebornen Königs: obwohl die Bewohner Jerusalems noch eher entschuldigt werden können, daß so nahe bei ihnen ihr König und Erlöser geboren war, und sie wußten es nicht, denn die Zeit seit der Geburt des Heilandes war noch kurz, und die Erscheinung der Weisen erst die zweite Offenbarung des Himmels von dieser erfreulichen Geburt. Aber welche Entschuldigung wirst du haben, wenn die Ankunft des Heilandes auch für dich überraschend, und sein Name dir fremd sein wird, fremd noch am Ende deines irdischen Lebens, fremd in Mitte so Vieler, deren Trost und Heil er ist, fremd, obwohl deinem Auge, deinem Fuße das Haus so nahe war, das geheiligte, in welchem sein Wort verkündet, sein Opfer gefeiert wird!

Nachdem Herodes die Kunde über den neugebornen König von den Priestern und Schriftgelehrten eingeholt hatte mit einer Sorgfalt, die auch uns zur Nachahmung dienen könnte, entsandte er die Weisen nach Bethlehem, und trug ihnen auf, angelegentlich nach dem Kinde zu forschen, und wenn sie es gefunden, ihm es zu berichten, damit auch er hinginge und es anbetete. Auch Herodes wollte hingehen, um das Kind anzubeten: mit Recht, auch Könige sind nicht ausgenommen von der gemeinsamen Verehrung und Anbetung Gottes, denn auch die Könige sind abhängig von Gott, auch sie haben ihre Macht und Würde und Alles von Gott, auch sie, und vorzugsweise sie sind Gottes Diener, und fallen dem Gerichte Gottes anheim, und einem desto strengern, je höher sie gestellt sind, und wenn sie nicht bestehen vor Seinem heiligen Angesichte hier oder dort, so werden auch sie verworfen, wie Saul und so mancher König, der wider Gott in Sünden verharrte. Um so minder dürfen andere Menschen, die weniger sind als ein König, sich ausnehmen, herbeizukommen an die heilige Stätte, und anbetend ihr Knie zu beugen vor dem Herrn und König der Welt.

Doch Herodes sprach nur, was recht und ziemend war, er that es aber nicht. Er wünschte das Kind ausgeforscht und aufgefunden, nicht um es anzubeten, sondern um es heimlich zu tödten. Und auch hierin hat Herodes seines Gleichen unter uns. Es ist schreck-

lich zu sagen, aber es ist doch nicht anders. Warum hegt Herodes im Stillen Todesgedanken gegen das Kind? Aus Neid und Selbstsucht. Der neugeborne Knabe in Bethlehem sollte König über Juda, und Herodes also und sein Geschlecht verworfen werden. Das wollte er verhüten, doch umsonst, denn das Auge Gottes wachte über Bethlehem. So ist gar Mancher von Neid und Haß wider seinen Nächsten erfüllt, besonders wenn er in seinem Stand und Gewerbe von jenem Nachtheil und Beeinträchtigung fürchtet; und sucht ihm durch üble Nachrede, und wie er sonst nur kann, heimlich und offenbar zu schaden; und nähme, wenn er es ungestraft vor der Welt thun könnte, wie Herodes, keinen Anstand, ihn durch List oder Gewalt um das Leben zu bringen: obwohl vor Gottes Auge schon die Absicht genügt, und der bloße ernstliche Wunsch und Wille einen Menschen zum Herodes machen kann. Denn wir wissen, was Johannes der heilige Jünger der Liebe schreibt, nämlich daß Jeder, der seinen Bruder hasset, gleich zu achten ist einem Mörder!

Doch genug von Herodes und den Bewohnern Jerusalems, die nicht schuldbarer sind als so Manche aus uns. Noch ein Weniges über die Weisen aus dem Morgenlande, die uns so schöne, liebliche Beispiele der Nachahmung sind.

Zweiter Theil.

Die drei frommen, weisen Fürsten gehen aus vom Morgenlande, und betreten ihren Weg, den weiten, nach dem unbekannten fernen Ziele. Ein Stern am Himmel ist ihr Führer und Geleiter. Sternenschimmer und Himmelsglanz hatte in Bethlehem die Geburtsnacht des Heilandes erhellt. Ein Stern, ein goldner Sternenschimmer erhellt auch ihre Bahn. Wandelt nur muntern und freudigen Schrittes vorwärts, liebe fürstliche Wanderer, und wendet euern Blick vom Himmel nicht ab, und vom goldnen Sternenschimmer, daß ihr nicht rechts abirret von euerm Pfade und nicht links. Wenn ihr dem Ziele noch nicht nahe seid, und noch das Ende eurer Pilgerfahrt nicht erblicket, und wenn euch ein steiler, ein rauher Weg abschrecken will, laßt euern Fuß nicht ermüden, und euern Muth nicht sinken, so lange ihr den holden, freundlichen Stern sehet blinken. Ihr seid uns ein Vorbild auf unserer Pilgerreise durch das Leben. Euer Ziel ist auch das unsere. Ihr suchet den Heiland auf, und sein Haus, wo er wohnet. Auch wir haben unsere Blicke und Hoffnungen nach dem neugebornen Könige gerichtet, der unser Heiland geworden ist, und nach den heiligen Höhen, wo er wohnet in seines Vaters Hause. Möge auch uns kein Opfer, keine Beschwerde abhalten,

unsere Schritte munter und freudig zu fördern nach dem fernen Ziele.

Wenn euch die Lieblichkeit der Gegend, durch welche ihr kommet, anziehen und aufhalten will, ihr fromme Waller aus dem Morgenlande, oder die schmeichelhafte Einladung der Bewohner, so laßt euch nicht verlocken, und richtet euern Blick nach dem Himmel unverwandt, und nach dem Ziele. Dort wird euer Auge eines weit lieblichern Anblickes, euer Ohr einer weit süßern Stimme sich erfreuen, dort wird eure Ausdauer reichliche Belohnung finden. Möge auch uns keine Verführung, die uns umgibt, keine Stimme der Schmeichelei ablocken von dem Pfade, der zum seligen, zum Alles lohnenden Ziele führt!

Sehet, ihr fromme Weisen, schon überschreitet ihr die Gränzen des jüdischen Landes, dessen neugebornen Königssohn ihr zu begrüßen eilet. Heil euch, nun seid ihr dem Ziele nahe. Doch warum leset ihr in den Blicken der Begegnenden keine Freude? Warum könnet ihr nirgends Spuren oder Anzeichen eines festlicheu Jubels entdecken über das Heil, das dem Volke Israel in seinem Königssohne aufgegangen ist, der in den zarten Windeln liegt? Nirgends vernehmet ihr einen Laut davon, und wenn ihr die Frage wiederholt nach dem neugebornen Könige, so ist Alles still und stumm, und Niemand weiß davon. Ach, so finden es oft auch wir! Von Gott und dem Heilande entdecket man oft in der

Miene und Rede, im Handel und Wandel der Menschen kein Zeichen und keine Spur, davon ist Alles still und stumm!

Mit getäuschter, doch nicht mit aufgegebener Hoffnung setzen die drei Weisen die Forschung und Wanderung fort. Nichts verräth die Nähe Dessen, den sie suchen. Schon winken von Jerusalem, der Königsstadt, die Zinnen des Tempels und der Königsburg. Da werden sie doch am ersehnten Ziele sein? Mit pochendem Herzen treten sie ein in die Thore der Stadt. Von einem Königssohne, einem jungst gebornen, kein Zeichen und keine Spur; sie forschen und fragen, doch Alles bleibt still und stumm. Da vernimmt es Herodes, der drei Königssöhne hat, und erschrickt über das Wort der Weisen, und ganz Jerusalem mit ihm. Und erst in den Schriften der Propheten findet man, daß Bethlehem die Geburtsstadt des gesuchten, des ersehnten Knaben sein müsse.

Und die Weisen eilen mit dem Aufträgen des Königs aus den Thoren Jerusalems. Und sieh, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen, ging vor ihnen her, bis er hinkam und still stand über dem Orte, wo das Kind war. Und als sie den Stern sahen, wurden sie mit übergroßer Freude erfüllt. Sie gingen in das Haus, und fanden das Kind mit Maria seiner Mutter, fielen vor ihm nieder, und beteten es an;

dann öffneten sie ihre Schätze, und reichten ihm Geschenke dar, Gold, Weihrauch und Myrrhen.

Heil euch, ihr fromme Weisen, euere Ausdauer, euer unerschütterliches Vertrauen ward belohnt. Der Himmel und die Hoffnung hat euch nicht betrogen. Euer Auge war nun selig, denn es hat den huldvollen, den zarten Gottesknaben gesehen; selig euer Ohr, denn es hat die Stimme des holdseligen Königssohnes vernommen und seiner holdseligen Mutter; selig eure Hand, die gewürdiget war, dem holdseligen Kinde euere besten Gaben zu reichen.

Möge auch unser Lebenspfad erhellt bleiben vom Lichte des Himmels, und unser Fußtritt geleitet auf der Bahn des Heiles; auch unser Stern einst stillestehen über dem Hause, in welchem der Heiland wohnet; und selig und gesättiget werden unser Auge, sein huldvolles Antlitz zu sehen, und unser Ohr, seine holdselige Stimme zu hören, und unser Herz, ihm und dem Vater, dem himmlischen, der ihn geschenkt, unsere Liebe und unsere Anbetung zu weihen in Ewigkeit. Amen.

Am Osterfeste.

„Dieser Tag, den der Herr gemacht hat, sei uns ein Tag des Frohlockens und der Lobpreisung Gottes!“ Festtagsmesse.

In der Mitternachtstunde war der Heiland einst in die Welt eingetreten; in den Stunden des Mittags hing

der Heiland am Kreuze, und übergab, durch den Hohn und die Todesqualen der Menschen erschöpft, seinen Geist in die Hände des himmlischen Vaters; am Abende, da die Sonne sich geneigt, die Sonne, welche den Tod des Erlösers auf Golgatha gesehen, nein, welche, um den Tod des Erlösers auf Golgatha nicht zu sehen, ihre Strahlen zurückgezogen, und sich in Trauer gehüllt hatte, am Abend ward sein heiliger Leib in das Grab gelegt; und am Morgen des zweiten Tages darauf, nachdem der Heiland am Ruhe- und Osterfestage der Juden in der Grabesruhe gelegen, erstand er aus dem Grabe. So ist jede Zeit des Tages geheiligt durch die Geschichte des Erlösers: die stille Mitternachtstunde durch seine geheimnißvolle Menschwerdung und Geburt, die Stunden des Mittags durch seine Todesleiden, der Abend durch die Bestattung seines heiligen wundenvollen Leibes in dem Felsengrabe, und die frühe Morgenstunde durch seine glorreiche Auferstehung aus dem Grabe. So darfst du also, o lieber Christ, zu keiner Zeit des Tages uneingedenk sein deines Erlösers, und sie durch eine Sünde beflecken, denn jede ist durch das Leben deines Erlösers geheiligt. Welche Gedanken, und Gefühle und heilige Entschlüsse soll uns besonders die frühe Morgenstunde, die Ostersonntags-Morgenstunde, die Morgenstunde des Auferstehungstages in uns erwecken, des Tages, der, wie die Kirche in der heutigen Messe betet mit den Worten des 117ten Psalmes, des

Tages, den der Herr gemacht hat, uns zu sein ein Tag des Frohlockens und der Lobpreisung Gottes? Dieß soll der Inhalt unserer Festbetrachtung sein! Möge der auferstandene Erlöser mit uns sein, und Gedanken, und Gefühle und heilige Entschlüsse in uns wecken und beleben an seinem Auferstehungs-Morgen, die zum bleibenden Heil und Segen unserer Seele seien, und ich beginne mit seiner Gnade.

In der Stille des zweiten Morgens, nachdem er in die Ruhe des Felsengrabes gelegt worden war, trat der Heiland aus dem Grabe. So wie Engel des Himmels die stille Mitternachtstunde seiner Geburt gefeiert, und durch ihren Glanz sie erhellt, und den neugebornen Heiland in die Welt eingeführt hatten: so stiegen auch Engel des Himmels hernieder an das Grab des Gekreuzigten, und wälzten den Stein vom Felsengrabe, und führten ihn neubelebt in die Welt ein, nein in die Welt, in das öffentliche Leben der Welt nicht mehr, denn sie hatte ihn ausgestoßen aus ihrer Mitte, ihren Erbarmer und Erlöser, ihren Lehrer und König. Kaum war er geboren in der stillen Mitternachtstunde zu Bethlehem, und die Kunde davon zu den Ohren des Königs Herodes und den Bewohnern Jerusalems gelangt, so ward ihm nach dem Leben gestrebt, dem neugebornen König und Erlöser der Welt. Und als er durch Gottes Vorsehung erhalten nach dreißigjährigem Stillleben zu Nazaret seine Stimme als

öffentlicher Lehrer erhoben hatte, und das dritte oder vierte Mal nach Jerusalem kam zu dem Osterfeste, war der Neid und Haß der Schriftgelehrten und jüdischen Priester und Pharisäer schon so groß und unbezwinglich, daß er nur durch den Tod des Heilandes befriediget werden konnte. Pilatus fand keine Schuld an ihm, Pilatus wünschte ihn zu retten, und ließ, um dem Haß der Juden Genüge zu thun, den schuldlosen Heiland geißeln, und stellte ihn in dem Blut und in den Wunden der Geißelung dem Mitleid und Erbarmen seiner Feinde dar. Sie kannten kein Erbarmen. Der Erbarmer der Menschen fand kein Erbarmen der Menschen! Noch ein Mittel versuchte Pilatus: er stellte den Heiland mit Barabbas, einem Mörder, dem Volke zur Wahl der Fürbitte dar. Aber das Volk, von den Feinden Jesu überredet, verlangte die Freigebung des Mörders, und die Kreuzigung seines Königs und Erlösers. Und noch war ihr Todeshaß nicht gesättigt. Zu den Todesqualen kam auch noch ihr Hohn und Spott! Ach, wie ganz entmenschlicht ist ein Herz, das noch des Leidenden, noch der Todesleiden spotten kann! O wer ein Herz hat, das der Leiden des Mitmenschen sich freuet; noch mehr, das des leidenden, des Todesschmerzen schuldlos leidenden Mitmenschen spotten könnte, o wie sehr muß ein solcher Mensch vor seinem eigenen Herzen erschrecken, denn er hat kein menschliches Herz! Und selbst der unmenschliche Spott seiner Feinde gibt

dem Heilande Zeugniß von seiner Menschenliebe: Andern hat er geholfen, so helfe er sich nun selber, und steige herab vom Kreuze. Er hätte es können, aber die Welt wäre nicht erlöset worden, wenn er am Kreuze nicht gerufen hätte: es ist vollbracht! Er hat sich aus freier Liebe den Leiden dargeboten, weil in seinen Todesleiden die Erlösung der Menschen lag.

Aber noch lebte und wachte der Haß seiner Feinde, selbst als er sein heiliges Haupt schon zum Tode geneigt hatte. Selbst im Grabe noch haßten und fürchteten sie ihn, und sie erbaten von Pilatus eine Wache, und stellten sie an den Eingang der Grabeshöhle, damit sein heil. Leichnam von den Jüngern nicht heimlich herausgenommen, und gesagt werden könnte: Er ist auferstanden. Eitle Vorsicht! Nachdem der Heiland die Todesschmerzen für uns gelitten, die Schauer des Grabes gefühlt und gemildert, erweckte ihn Gott wieder zum Leben. Keine Siegel, und keine Wachen des Grabes hielten ihn zurück. O wie danken wir euch, auserwählte Engel des Herrn, die ihr auf Gottes Geheiß niedergestiegen, und den Stein hinweggenommen von dem Grabe, das den Heiland verschloß; die ihr die Siegesboten der Freude waret in strahlendem Gewande, und die niedergebeugten Frauen, welche in der Morgenstunde gekommen waren, den Leichnam des Herrn zu salben, mit den Worten aufgerichtet: Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Er ist nicht hier,

sondern er ist auferstanden! Wie danken wir euch, o liebe Engel, die ihr auserlesen waret, auf dem Oelberg im Beginn seines Leidens den Heiland zu stärken, jetzt aber Zeugen und Diener des Herrn zu sein bei seinem Hervorgehen aus dem Grabe. Auch ihm danken wir, dem guten und gerechten Manne, Joseph von Arimathea, einem der Rathsherren zu Jerusalem, der aber ihrem Rathe und ihrem Verfahren nicht beigestimmt; der das Reich Gottes erwartete, der zu Pilatus gegangen, und um den Leichnam Jesu gebeten, der ihn vom Kreuze herabgenommen und in Leinwand gehüllt, und in sein Grab zur Ruhe gelegt, in sein neu ausgehauenes, in welchem noch Niemand gelegen war: denn der Heiland hatte weder im Leben noch im Tode, wohin er sein Haupt zur Ruhe legen konnte. Auch Nicodemus verdient unsern Dank, ein stiller Zeuge und Verehrer Jesu von den ersten Tagen seines Lehramtes an, der eine Mischung von Myrrhen und Aloe gebracht bei hundert Pfund, und den Joseph von Arimathea in der Bestattung des Heilandes unterstützt hat. Auch ihm danken wir, dem 'guten ungenannten Mann, dem Freunde unsers Heilandes in Jerusalem, der seinen großen, eingerichteten Speisesaal dem Herrn überlassen hatte, um vor seinen Leiden das Osterlamm mit seinen Jüngern darin zu essen; und in den Gestalten des Brodes und des Weines sein Fleisch und sein Blut ihnen darzureichen, die er am Kreuze für ihr und unser

Leben opfern wollte. Sollen wir auch dir danken, Simon von Cyrene, der du das Kreuz getragen, auf dem der Heiland sterben sollte? Ja, wir danken dir, denn das Kreuz ist uns geworden ein Zeichen der Liebe und Erlösung, ein Banner des Friedens und des Heils!

Auch euch danken wir, gutherzige Töchter Jerusalems, die ihr in Mitte der Qualen und Verhöhnung, die den Heiland umgab, sein Herz durch eure Thränen des Mitleids getröstet; und vor Allen dir, o du Mutter des Heilandes, die du ihn im Tode nicht verließest, die du Simons Weissagung: Dein Herz wird ein Schwert durchdringen, auf Golgatha in Erfüllung gehen sahest; und dir, o heiliger Johannes, den der Herr liebte, den der Herr sterbend seiner Mutter zum Sohne gab, und dir o heißliebende Maria Magdalena, und euch übrige Frauen, die ihr dem Heilande bis unter das Kreuz gefolget seid, und bis an das Grab, und am frühen Sonntagsmorgen mit Thränen und Specereien hinauseiltet, um den Leichnam des Herrn zu salben.

Wir danken euch und Allen, welche die Todesleiden des Heilandes durch ihre Liebe und ihre Thränen gelindert, welche noch im Tode ihn zu ehren gesucht. Wir danken euch, und hätten gerne diese Beweise der Liebe, und des Dankes, und der Treue und der Ehrfurcht gegen den Heiland in seinen Todesleiden mit euch getheilt. Wir theilen wenigstens die

Freude mit euch über den wieder gegebenen, wieder erstandenen Heiland.

Aber Jerusalem theilt diese Freude nicht! O wie verblendet bist du gewesen, Jerusalem, einst auserwählte Stadt Gottes, daß du deine Heimsuchung, deinen Heiland, nicht deinen, aus deiner Schuld nicht deinen Heiland, verkannt; daß du den, der zu dir gekommen war, um dein Heiland, dein sanftmüthiger König zu sein, nicht erkannt und aufgenommen, daß du deinen sanftmüthigen König verspottet und mit Dornen gekrönt, daß du ihm die Wunden der Geißel geschlagen, daß du ihn von dir ausgestoßen, und auf deinem Todeshügel unter Missethätern am Kreuze getödtet hast! Daß du dich nicht freuetest, als dein sanftmüthiger König wieder zum Leben erstand; daß dein sanftmüthiger wieder erstandener König vermeiden mußte, deine Straßen, deinen Tempel, seines Vaters Haus mit seinem Fuße wieder zu betreten, daß er deinem Blicke sich entziehen mußte: denn du hättest ihn nochmal mit härterem, mit schmerzenvollerem Tode getödtet, und mit festern Grabessiegeln und Banden zu verwahren gesucht, und deine Sünde vermehrt! Ach, dieses war die Schuld deiner Vorsteher und Hohenpriester, deiner Schriftgelehrten und Pharisäer. Diese haben den Pilatus genöthigt, in den Tod des Heilandes zu willigen, diese haben dein Volk überredet dem Heilande einen Mörder vorzuziehen.

Ach, daß nicht auch unter uns Einige sein mögen, die mit der Stadt Jerusalem Theil nehmen an dem Haße gegen den Heiland! Daß es Solche unter uns gebe, wäre hart sagen zu wollen. Und doch, und doch was fehlt dazu? Sie tragen zwar keinen Todeshaß gegen den Heiland in sich, aber auch keine Liebe zu ihm! Sie würden ihm vielleicht einen Mörder nicht vorziehen, aber sie ziehen ihm ihre Leidenschaft vor, ihre Feindschaft gegen Mitmenschen, ihre Habsucht, ihren Stolz, ihren Zornmuth, ihre Sinnlichkeit und die Befriedigung böser Lüste. Wer den Heiland liebt, der kann etwas anders nicht herzlicher lieben, nach etwas anderm nicht inniger verlangen; der bringt ihm seinen Willen, seines Herzens Neigungen zum Opfer, der ist gesinnt, wie der Heiland gesinnt war; der hat sich gleichsam mit ihm aus dem Grab der Sünde erhoben zu einem Leben der Gerechtigkeit in Gott. Amen.

Am Himmelfahrtsfeste.

„Jesus aber der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward in den Himmel aufgenommen, und sitzet zur Rechten Gottes" Mr. 16, 19.

Nachdem Jesus den Willen seines himmlischen Vaters auf Erde erfüllt, und die Erlösung des Menschengeschlechtes durch die Verkündung seiner heiligen Lehre und die Leiden des Todes vollendet hatte, ward er in

den Himmel aufgenommen. Vierzig Tage nach seiner Auferstehung aus dem Grabe hatte er noch auf Erden verweilet, der Welt, die ihn unter Hohn und Schmach am Kreuze aus ihrer Mitte ausgestoßen, hatte er sich nicht mehr gezeigt. Die Wunden, durch die sie ihn getödtet, trug der Auferstandene an dem heiligen Leibe. Den trauernden, zweifelnden Thomas hatte er sehen und fühlen lassen mit den Fingern der Hände die heiligen Male seiner Wunden: aber den Blicken der Welt, die sie ihm geschlagen, entzog er sie. Er wollte sie nicht beschämen, und den Triumph über sie auf Erde nicht feiern. Ihr verblieb der Schein des Sieges über ihn. Sie war nicht werth und fähig aus dem Irrthume gezogen zu werden. Sie konnte glauben, ihn im Tod und Grabe besiegt zu haben. Aus dieser Täuschung sollte die Welt, die so gerne in ihren Täuschungen beharret, durch neue Offenbarungen und Wunder des Herrn nicht gerissen werden. Still und ungesehen von der Erde, die ihn ausgestoßen, verweilte er nur noch ein Kleines auf ihr, um die Jünger, deren Glaube an ihn durch seinen Kreuzestod erschüttert worden, wieder aufzurichten, und vom Gottesreiche so Manches, das sie früher nicht begriffen hatten, ihrem Geistesverständnisse näher zu bringen, und sie mit Muth und Vertrauen zu stärken zu der Sendung, wozu er sie ausersehen hatte. Dann ward er von dem Oelberge aus, dem Oelberge, auf welchem seine Todesleiden begonnen

hatten, vor ihren Augen aufgenommen in den Himmel, wo er sitzet zur Rechten Gottes. Geliebteste, wollen wir uns heute den Gedanken und Empfindungen hingeben, welche die Auffahrt des Herrn in den Himmel, wo er sitzet zur Rechten Gottes, im Geist und Gemüthe des gläubigen Christen erwecket. Die Gnade der Herrn sei mit uns, und ich fahre fort in seinem heil. Namen.

Der Herr, der Eingeborne des Vaters, war in die Welt gekommen, und die Welt, die Erde hat ihn, den vom Himmel Gekommenen, nicht erkannt, und nicht mit den gebührenden Freuden und Ehren aufgenommen. Er war, wie der heil. Johannes sagt, der Jünger, der an seiner Brust gelegen, in sein Eigenthum gekommen, und die Seinigen haben ihn nicht aufgenommen. Daß sie den in der Krippe liegenden Knaben, den Sohn Mariä aus Nazaret, nicht als den Erwarteten, als den neugebornen König, als das Licht und Heil Israels erkannten, läßt sich entschuldigen: denn seine Geburt umgab kein irdisch königlicher Glanz; und wenn Maria seine gebenedeite Mutter und Joseph sein gesetzlicher Vater auch aus dem königlichen Geschlechte Davids stammten, so war doch die Erinnrung daran zu jener Zeit im Bewußtsein der Menschen erloschen, nur die Stammtafeln und die heiligen Bücher bewahrten die geheime Kunde davon. Und der Schimmer der Nacht, der die Geburtsnacht des Heilandes erhellte, und der Engelgesang, der sie begrüßte, war

nur von den Hirten des Feldes bemerkt und vernommen worden; und auch diese scheinen, nach dem weitern Schweigen der heiligen Schriften über sie, nicht genug erkannt zu haben, daß der Neugeborne sein werde der gute Hirt vom Himmel, der gekommen sein Leben zu geben für die Schafe. Aber als, vom Sterne des Himmels geleitet, die Weisen aus dem Morgenlande nach dem neugebornen Könige Israels forschten, erschrack der König Herodes und ganz Jerusalem mit ihm. Keine Freude also brachte dir, o königliche Stadt Jerusalem, das Wort von deinem neugebornen Könige! Die Weisen aus der Ferne gekommen, eilen nach Bethlehem, und reichen, da ihre Freude erfüllt war, königliche Geschenke deinem neugebornen Könige. Und du freuest dich nicht, deine Huldigung zu bringen! Schrecken ist, was du bezeigst, und auf Verfolgung des unschuldigen Knaben, deines neugebornen Königs sinnest du! Um es deinem Todesschwert zu entziehen, müssen die Eltern mit dem zarten Kinde nach Aegypten fliehen. Und um dessen willen, der einst unschuldig für Viele sterben wollte, sollten bei seiner Geburt unschuldige Knaben sterben, und das erste Martyrblut fließen. Ihn selbst aber, der dein und der Welt Erlöser und König zu sein geboren worden, war dir nicht gegönnt im bewußtlosen Kindesalter zu tödten.

Erst nach dreiunddreißig Jahren, als das Werk, zu dem er gesandt, erfüllt war, sollte dein Trachten, o

königliche, prophetenmordende Stadt, in Erfüllung gehen, deinen und der Welt König und Erlöser zu tödten! Erst nachdem du ihn, deinen sanftmüthigen König, mit königlichen Ehren in deine Thore einziehen gesehen, und deine Straßen wiedergehallt von dem Jubelrufe: hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! und deine Priester und Schriftgelehrten in den Hallen des Tempels die Freudenbegrüßungen deiner Kinder vernommen: Hosianna dem Sohne Davids! und als er die Hallen dieses Tempels mit seinen Gottesworten erfüllt, und bezeugt hatte, daß er vom Himmel gekommen sei, dein und der Welt König und Erlöser zu sein, war dir gegönnt, ihn unter Hohn und Qual am Kreuze sterben zu lassen!

O du unglückselige, beklagenswertheste Stadt, daß du die Tage deiner Ehre und Heimsuchung nicht erkannt; daß du die Worte und die Thränen, die dein königlicher Sohn und Erlöser warnend gesprochen, warnend über dich geweint, so schnöde mißachtet, daß du dein Licht und Heil, deinen Ruhm und Schmuck von dir ausgestoßen hast, daß dein Trachten in Erfüllung gegangen ist, deinen sanftmüthigen König auf dem Kreuze erhöhet zu sehen! Du unglückselige beklagenswerthe Stadt, daß dein König, nachdem er vom Grabe, von dem Grabe, in das du ihn hinabgestürzt, auferstanden war, still und gesehen nur von den Augen seiner Jünger, nicht von dir, denn vielleicht hättest du

ihn nochmal dem Tode zu widmen getrachtet, still und ohne Feier und Ehre und Dank von der Erde geschieden! Welche Schuld hast du, o unglückselige Stadt Jerusalem, gegen die Menschheit, daß du die Tage desjenigen, der gekommen war, ihr Licht und Heil zu sein, abgekürzt hast, nachdem er nur drei Jahre als Lehrer und Erlöser unter den Menschen gewandelt, und die Ufer, und die Hügel und die Thäler des Landes, dem du die Hauptstadt warest, mit seinen Reden und Thaten geheiligt hatte; daß du den Mund, dem die Worte der Wahrheit und des Lebens entströmt, so frühe gehemmt, das Haupt, das so gerne zu Huld und Erhörung sich geneigt, mit Spott und Dornen gekrönt, die Füße, deren Tritte mit Gnade und Segen bezeichnet waren, die Hand, welche das Auge des Blinden geöffnet, und der trauernden Wittwe zu Naim den todten Jüngling, den einzigen Sohn, aus dem Sarge lebend zugeführt, mit Nägeln durchbohrt, und die Seite, in welcher das Herz der Liebe geschlagen, mit der Lanze geöffnet hast!

Um wie viele heilige Worte und Segensthaten unsers Heilandes haben wir weniger aus deiner Schuld! Wenn du ihm, dem Sohne des Allerhöchsten, der in menschlicher Gestalt unter den Menschen gewandelt hat, wenigstens nur nochmal so viele, nochmal drei Jahre Zeit gegönnt hättest, als der Menschen Lehrer und Heiland auf Erde zu wandeln, um wie viel reicher an

himmlischen Lehren des Heils und an Thaten und Beispielen der Liebe wäre die Menschheit! Oder, da du ihn nicht erkannt und gewollt hast, wenn du doch der übrigen Welt gegönnt hättest, den Lehrer des Heils und der Liebe länger bei sich zu haben! Das Volk in den Städten und Flecken des Landes, dem du die Hauptstadt warest, folgte in Schaaren den Tritten seines Fußes, hing mit Vertrauen an den Worten seines Mundes, drängte sich wetteifernd, um nur den Saum seines Kleides zu berühren; es glaubte an ihn, als seinen verheißenen, seinen vom Himmel gesandten Messias; es hat ihn dir in königlichem Prunk und Jubel zugeführt, und du hast seinen König und Messias in Fesseln geschlagen, und wie einen Verbrecher unter Spott und Qual an das Holz des Kreuzes geheftet!

Eine unabzahlbare Schuld gegen die Menschheit! darum ist auch dein Schmuck und Glanz von dir genommen auf immer! Du konntest die Königsstadt bleiben, die Stadt des himmlischen Königs, die Stadt des Völkerheiles, die ewige Haupt- und Mutterstadt der Christenheit. Aber du hast deine Auserwählung verkannt, und dein Ruhm und Erbe ist übergegangen auf eine andere Stadt. Dich selbst hat des Feindes Hand geschändet und unkenntlich gemacht; die Tempelhallen, in welchen der Heiland, nicht dein Heiland, umsonst die Lehre des Himmels verkündet, sind eingestürzt, die Straßen, welche dein gefangener, gebundener,

gegeißelter, von Leiden erschöpfter König mit seinem kostbaren Blut gefärbt, sind verödet; das Amt deiner Schriftgelehrten und Priester, die den verheißenen, den ewigen hohen Priester bis auf Golgatha gehaßt und verfolgt, ist erloschen, deine Kinder sind verbannt oder ermordet, kein Stein in dir auf dem andern geblieben; und in der Stadt, die sich ungeschmückt und ungeehrt auf deiner Asche erhoben, und in den Thälern und Hügeln umher, die Gottes Sohn betreten, schalten die Fremden und die Ungläubigen, deßwegen, weil du nicht geglaubt, und den Heiland verworfen hast!

Geliebteste, wenden wir den Blick der Betrachtung von der unglückseligen beklagenswerthesten Stadt auf uns und unsere Tage!

Die Stadt Jerusalem ging in ihrem Unglauben zu Grunde. Wie viele Menschen in unsern Tagen, wie viele Ehelose, wie viele Gatten der Ehe gleichen den Bewohnern Jerusalems, und bereiten sich Tage des Jammers und des Unheils, weil sie den Herrn, den Heiland nicht erkennen und aufnehmen, weil sein Wort, seine Lehre, seine Gnade nicht Eingang findet in ihre Herzen! Der Heiland ist in den Himmel aufgefahren von dem Hügel, der seine Todesangst gesehen, von der Stadt, von der Erde, die sein Lebensblut getränkt, von den Mördern, die er sterbend mit dem Worte der Verzeihung gesegnet.

Lieber Christ, wenn du mit Gottes Gnade, deinen

Mitmenschen Gutes erzeigest, und du erntest keinen Dank, so betrübe dich nicht, denn der Heiland ist still und ohne die Feier des Dankes und der Ehre geschieden von der Erde, die seiner heiligen Liebe so vielfältig Zeugin und Schauplatz gewesen war. Und wenn du selbst geschmähet und verfolget wirst, so dulde es ohne Klage, denn der Jünger ist nicht größer als sein Meister, und wenn sie den Herrn, den liebe- und unschuldvollen Menschensohn gehaßt und bis zum Kreuzestode verfolgt haben: so verzeihe auch du Jenen, wenn sie deine Liebe nicht erkennen, und vergelten, und sollen es auch deine nächsten Verwandten und deine Kinder sein.

Uebe das Gute, still und gottvertrauend, so weit das Maß deiner Kräfte und der Kreis deiner Wirksamkeit reichet: es wird nicht ohne Frucht bleiben, wenn du auch die Frucht nicht sobald mit deinem Auge siehst, Aus dem Tode des Heilandes entkeimte das Leben der Menschheit. An den auf das Kreuz Erhöheten glaubt die Welt. Als der Auferstandene still und ungefeiert, wie er in die Welt eingetreten war, gegen den Himmel fuhr, wie klein war die Zahl der an ihn Glaubenden! Und wie vieler Millionen Gestorbener und Lebender, und nach uns geboren Werdender Heil und Seligkeit ist er geworden, und wird er sein!

Möge er auch unser Heil sein, und unser Friede, und unsere Freude und Seligkeit auf Erde und einst im Himmel! Vom Himmel ist der Herr gekommen, zum Himmel ist

er aufgefahren, vom Himmel blicket sein Auge auf uns, von des Himmels Höhen wacht und waltet seine Liebe über uns, vom Himmel sendet er seines Lichtes Strahlen und seiner Gnade Gaben in das Herz der Gläubigen: zum Himmel erheben wir unsere Gedanken, unsre Gebete und Hoffnungen; im Himmel, in den heiligen Höhen, wo er sitzet zur Rechten Gottes, unser Herr und Heiland, lassen wir, noch wandelnd auf Erde, gerne wohnen unsern Geist; in den Himmel möge unsere Seele einst aufgenommen werden aus diesem Thal der Zähren zu Gottes ewiger Anschauung. Amen!

Am Pfingstfeste.

„Es ist gut für euch, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hinginge, so käme der Tröster nicht zu euch; gehe ich aber hin, so werde ich ihn zu euch senden." Joh. 16, 7.

Der Herr ist heimgegangen. Zehn Tage ist es, daß wir den stillen Heimgang des Herrn zu dem Vater gefeiert haben. Ach, wie wird es seinen Jüngern nun in der Welt gehen, von denen der Herr gesagt hat, die Welt hasset sie, weil sie nicht von der Welt sind; den Jüngern ohne ihn, die, wie innig sie ihn auch liebten, wie voll Muthes und freudiger Zuversicht sie auch waren mit ihm, doch furchtsam und voll Zagens waren ohne ihn; die geflohen waren, da man ihn gefangen genommen, und vor die Richterstühle geführt; von denen keiner, wie innig auch ihre Liebe war zu dem

Herrn, doch keiner den Muth gehabt, vor die Hohenpriester zu treten, oder vor Pilatus, um für seine Unschuld zu zeugen, um die ungerechten Klagen gegen ihn niederzuschlagen, um das Todesurtheil von ihm abzuwenden; keiner auf dem Wege nach Golgatha zu ihm heran sich gewagt, um ihre treue Liebe und Thränen ihm sehen zu lassen, um die Last des Kreuzes für ihn zu tragen, zu tragen und lieber selbst zu sterben auf demselben, als den Herrn sterben zu lassen auf demselben. Wie wird es den Jüngern nun gehen in der Welt ohne ihn, und der Lehre, der Heils- und Himmelsbotschaft des Herrn, die nun den Jüngern anvertraut ist, ihnen, die des Herrn Worte so oft mißverstanden, über deren Nichtbegreifen seiner Rede er noch in den letzten Tagen geklagt; welches wird das Loos des Evangeliums sein, zu dessen Dienst er sie ausersehen, zu dessen Verkündung er sie vor seiner Auffahrt hingehen hieß in die Welt, die sie haßte?

Wie es ihnen erging, nachdem des Herrn sichtbare Nähe ihnen entzogen war, und wie sie mit seinem Geiste, seinem und des Vaters heiligem Geiste der Welt die Boten und Diener des Heils geworden, das der Herr ihnen anvertrauet, soll der Inhalt unsers heutigen ersten Theiles sein; im zweiten wollen wir unsere Betrachtung auf uns selbst richten, wie es uns ergehe in der Welt, wie die Lehre und der Geist des Herrn in uns sich wirksam erweise.

Ich bitte um eine geneigte Aufmerksamkeit, und beginne mit dem Beistande der heil. Geistes.

Erster Theil.

Die Feinde des Heilandes hatten, um sich von ihm und der Weiterverbreitung seiner Lehre zu befreien, seinen Tod beschlossen. Was beginnen wir, hatten die im hohen Rath versammelten Hohenpriester und Pharisäer gesprochen, denn dieser Mensch thut viele Zeichen? Lassen wir ihn so fortfahren, so werden noch Alle an ihn glauben. Und so mußte Jesus sterben. Gott erweckte ihn aus dem Grabe, der Heiland lebte wieder; doch erschien er nicht wieder, weder seinen Feinden noch dem Volk; das Volk schien in seinem Glauben an ihn irre und ihm abwendig gemacht; die Jünger waren eingeschüchtert und bargen sich hinter verschlossenen Thüren vor den Feinden des Herrn: diese konnten sich der Hoffnung hingeben, über ihn, den sie unverständig, unglückselig bis zum Tode gehaßt, den Sieg errungen zu haben. Er verschwand von dem Antlitz der Erde. Sein Fuß betrat sie nicht mehr, seine Hand hatte das letzte Mal zum Segen sich erhoben; die Jünger waren allein gelassen, schlichte, einfache Männer aus dem Volke, ohne Macht und Ansehen, ohne Kenntniß und Bildung, als die sie durch das Wort und Beispiel des göttlichen Lehrers empfangen. Die Feinde Jesu schienen gesichert, die Erde, die Menschheit, um die Früchte

seines Lebens, um die beseligende Lehre seines Mundes gebracht zu sein. Es war nicht so! Das Weizenkorn muß in die Erde fallen und ersterben, wenn es nicht allein bleiben, wenn es viele Frucht bringen soll: so hatte der Heiland gesprochen, das Gleichniß auf sich selber beziehend. Wenn der Menschensohn erhöhet sein wird von der Erde, wird er Alle an sich ziehen: so hatte er gesprochen, seinen Kreuzestod andeutend. Und so geschah es. Der Kreuzestod, sein Hinabsinken in das Grab, um aus demselben sich wieder zu erheben, wie das Weizenkorn aus dem Schoß der Erde wieder hervortritt an das Licht der Sonne; sein Verschwinden vom Antlitz der Erde: was zum Untergange schien, das war zur Erhebung, zum Wachsthum und Gedeihen.

Daß er die Jünger allein ließ auf Erde, hingehend zum Vater, das war gut für sie und für das Himmelreich, das er gestiftet auf Erde. Wer hätte es glauben mögen, daß sein Hingang gut war für die Ausbreitung seiner Himmelslehre und für sie? „Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat; und weil ich euch dieses sage, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt. Ich sage euch aber die Wahrheit, es ist gut für euch, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hinginge, so käme der Tröster nicht zu euch; wenn ich aber hingehe, so will ich ihn zu euch senden." So hatte der Heiland geredet zu den trauernden Jüngern. Vielleicht aber werden

Manche diese Worte nicht ganz fassen, sondern denken: wenn der Herr selbst bei den Jüngern geblieben wäre, so hätten sie ja keines Trösters bedurft. Konnte denn wohl der Tröster, der heilige Geist sie besser belehren, sie kräftiger stärken zur Verkündigung des Wortes, das er ihnen gegeben zu verkünden, als er selbst durch seine heil. Nähe? Ja, es ist so. Sie mußten seiner unmittelbaren Nähe und Leitung beraubt werden, beraubt des Mundes, der sie lehrte, der sie zurechtwies, der sie ermunterte, tröstete; beraubt der Führer-Hand, die sie leitete auf den Pfaden des Apostelamtes, die sie festhielt, wie den Petrus einst, wenn sie sinken wollten und untergehen. Sie mußten lernen und erstarken, selbst zu reden, selbst zu handeln, das gehörte Wort des Herrn wieder zu verkünden, den gesehenen Wandel des Herrn darzustellen im eigenen Wandel. Der Herr hatte genug gelebt, genug gelehrt, genug gelitten. An ihnen war es nun, den Auserlesenen, des Herrn Leben und Lehre, Leiden und Liebe zu künden, zu zeugen davon, zu dulden, zu sterben dafür.

Des Herrn Nähe mußte ihnen entzogen werden. Um ihn konnten sie nicht immer bleiben, wenn sie seine Sendboten unter den Völkern der Erde sein, wenn sie ausgehen und seine Heilsbotschaft tragen sollten nach dem Aufgang und nach dem Untergang der Sonne. Aber sein Geist, sein und des himmlischen Vaters hei-

liger Geist mußte sein und bleiben in ihnen, und walten und wirken in ihnen, und sie leiten in alle Wahrheit, und erinnern an Alles, was er sie gelehrt, und sie trösten für seinen Hingang, und sie mit Kraft und Rath und Muth erfüllen. Darum hatte er gesagt zu ihnen, daß sie die Werke thun werden, die er gethan, ja noch größere als diese, denn er gehe zum Vater. Und was ihr immer den Vater in meinem Namen bittet, das will ich thun, damit der Vater im Sohne verherrlichet werde. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun. Und ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, damit er in euch bleibe in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt. Ihr aber werdet ihn kennen, denn euch wird er einwohnen, und in euch wird er sein. Und dieser Tröster, der heilige Geist, welchen der Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch Alles lehren, und euch an Alles erinnern, was ich euch immer gesagt habe. Er wird von mir zeugen; und auch ihr werdet von mir zeugen, weil ihr vom Anfange an bei mir waret.

So hatte der Herr zu seinen Jüngern geredet von dem Geiste, den er ihnen vom Vater senden werde nach seinem Hingange. Und so geschah es. So schuf der Geist des Herrn sie um in Männer des Muthes und der Beredsamkeit für ihn, den Hingegangenen von ih-

nen, den in den Himmel Aufgenommenen, und für seine Himmelslehre. So trat Petrus, der am vorhergegangenen Osterfeste im Gerichtshofe des Hohenpriesters den Heiland, den ihm so nahen, zaghaft verläugnet, jetzt am Pfingstfeste öffentlich in der Stadt Jerusalem auf, um ihn, den nun so fernen, den von der Erde nun hingegangenen zu verkünden, den Jerusalem durch die Hände der Gottlosen an das Kreuz geheftet und getödtet, den aber Gott wieder auferweckt habe. So zeugten sie von ihm in der Stadt, die ihn getödtet, und thaten Zeichen und Wunder im Namen des Herrn ohne Wanken und Furcht vor den Hohenpriestern und ihren Geboten und Drohungen. Und vor den hohen Rath gestellt, und befragt von dem Hohenpriester: Haben wir euch nicht aufs Schärfste geboten, nicht mehr zu lehren in diesem Namen und sieh, ihr habt ganz Jerusalem angefüllt mit eurer Lehre und wollet das Blut dieses Menschen über uns bringen, da antworteten Petrus und die Apostel und sprachen: Man muß Gott mehr gehorchen als Menschen. Der Gott unserer Väter hat Jesum auferweckt, den ihr an's Holz gehängt und getödtet habt. Diesen hat Gott in seiner Macht zum Fürsten und Heiland erhöht, daß er Israel Buße gebe und Vergebung der Sünden. Und Zeugen dieser Dinge sind wir und der heilige Geist, welchen Gott denen, die ihm gehorchen, gegeben hat. Und da sie mit Geißelstreichen entlassen waren, und mit dem

Gebote durchaus nicht mehr zu reden im Namen Jesu, gingen sie freudig vom Angesichte des hohen Rathes, weil sie gewürdiget wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. Und sie hörten nicht auf, täglich im Tempel und in den Häusern zu lehren, und Christus den Heiland zu verkündigen, Ap. 5. 26—42.

Und auch der Martyrtod des Stephanus schreckte sie nicht. Denn die Stadt, welche von Alters her die Propheten gemordet, und Jene, die zu ihr gesandt waren; die jüngst den Heiland gemordet, war des Blutes noch nicht satt. Sie wollte auch die erste sein, welche einen Jünger des Heilandes tödtete. Auch des Stephanus Blut sättigte sie nicht. Bald sah sie mit Wohlgefallen auch das Haupt des Jakobus vom Schwerte fallen, und den heil. Petrus in Fessel geschlagen. Doch keine Verfolgung, keine Todesfurcht hielt die Jünger ab, den Gekreuzigten zu verkünden in Jerusalem und in ganz Judäa und in Samaria, und seinen Namen auch bald vor die Völker und Könige der Heiden zu tragen, mit freudigem Muth zu dulden und zu leiden, zu leben und zu sterben für ihn.

Dieß war die Wirkung des heiligen Geistes, den er ihnen verheißen, den er nach seinem Hingange vom Vater ihnen gesendet, den Geist der Wahrheit und des Trostes.

Wie waltet und wirket er in uns? davon im

Zweiten Theile.

Mit dem Feuereifer, mit dem Muth der Liebe, die der heilige Geist ausgegossen in ihre Herzen, gingen die Apostel aus von der Stadt, die den Sohn Gottes gekreuziget, die um des Heilandes willen den heiligen Stephanus gesteiniget, den heil. Jakobus enthauptet, und trugen den Namen und die Heilsbotschaft des Herrn in die nahen und fernen Länder der Erde. Zwar in diese unsre Gegenden, diese Berge und Thäler sind sie nicht gekommen. Noch siebenhundert Jahre floßen dahin, ehe das Licht des Glaubens diese unsere vaterländischen Berge und Thäler, und die Herzen unserer Väter zu erhellen begann. Dank den heiligen Männern, welche die beseligende Botschaft des Evangeliums auch zu uns gebracht, auch uns die Todesliebe des Erlösers gekündet, und die Verzeihung unserer Sünden im Glauben an ihn, und seines heiligen Geistes uns empfänglich gemacht. Denn auch uns ist die Verheißung gegeben, wenn wir glauben an ihn. Allen, sprach der heilige Petrus vor dem hohen Rathe, gibt Gott den heiligen Geist, die ihm gehorchen. Ap. 5, 32. Wenn ihr, so hat der Heiland selbst gesprochen, da ihr doch böse seid, gute Gaben euern Kindern zu geben wisset, um wie viel mehr wird euer Vater vom Himmel seinen guten Geist denen geben, die ihn darum bitten. Wenn wir also glauben an ihn, wenn wir ihm gehorchen, wenn wir ihn bitten, so wird Gott die

Gaben seines guten Geistes auch uns verleihen. Also ist es unsere Schuld, wenn sein guter Geist nicht waltet und wirket in uns.

Du bist so kleinmüthig und verzagt, so ungeduldig in der Krankheit, so wenig auf Gott vertrauend in den Widerwärtigkeiten des Lebens: der Geist des Trostes ist nicht in dir.

Du nimmst das Wort Gottes, die Ermahnung guter Menschen nicht zu Herzen, und folgst lieber deiner Neigung und Leidenschaft: der Geist des Rathes ist nicht in dir.

Du schämest dich deinen Glauben zu bekennen, du glaubest Manches nicht, was zu deinem Heile dir geoffenbaret ist: o bete, daß der Geist der Wahrheit dich erleuchten möge.

Du bist so oft schon zum Tische des Herrn gegangen und hast Besserung gelobt, und doch bist du nicht besser geworden: o bete um den Geist der Stärke und Beharrlichkeit.

Es vergehet kein Tag, an dem du nicht oft dich versündigest, denn du betest am Morgen nicht um Gottes guten Geist.

Du bist so jähzornig, du kannst die heiligsten Namen durch Fluch entweihen, denn nicht Gottes Geist der Sanftmuth ist in dir.

Du bist dünkelvoll und stolz, du schmähest und verkleinerst und verachtest Andere gerne, und siehst deine

eigenen Fehler nicht, denn nicht der Geist der Demuth ist in dir.

Du bist so ungefällig, so lieblos gegen den Nächsten, du kannst seine Schwächen nicht ertragen, seine Beleidigung nicht verzeihen: es waltet Gottes Geist der Liebe nicht in dir.

Du bist so lau im Guten, so träg in Erfüllung deiner Religionspflichten; du denkest so selten an Gott; wenn dein Mund ein Gebet spricht, so nimmt dein Herz nicht Theil daran; wenn du auch in Gottes Hause bist, so erhebt doch dein Herz zu Gott sich nicht, und betet nicht um Gottes heiligen Geist.

Die Sinnlichkeit übt eine so große Gewalt über dich, du bist so oft bösen Gedanken und Begierden hingegeben, du ärgerst die Unschuld, du verletzest die Scham und Sittsamkeit durch Wort und That: in dir waltet der Sünde Geist, nicht Gottes guter Geist.

Du bist so irdisch gesinnt, dein Denken und Trachten ist nur auf diese Zeitlichkeit gerichtet, dein Verlangen nur nach den Ehren und Gütern der Welt; deinem Herzen sind fremd alle innern und höhern Freuden; du weißt und kümmerst dich nicht, was du deiner Seele schuldig bist und deinem Gott; du entweihest den halben Tag des Herrn durch Arbeit und irdische Sorgen, und den halben durch Spiel und Trunk: o wie ferne ist der Geist des Herrn von deinem weltlichen Sinn, denn seinen Geist kann die Welt nicht empfangen, und sie sieht ihn nicht und kennet ihn nicht.

O wollen wir bitten, daß Gott diesen weltlichen Sinn von uns hinweg nehmen, daß er uns seinen guten Geist der Wahrheit und des Trostes, der Sanftmuth und Geduld, der Demuth und der Liebe, des Rathes und der Stärke, der Sittsamkeit und Gottseligkeit verleihen wolle. Bitten wir darum mit dem Gebet der Kirche in der heutigen Festtagsmesse:

Heil'ger Geist, o komm hernieder,
Weihe deiner Kirche Glieder,
Läutre sie mit deinem Licht.
Du, der Schwache selbst vollendet,
Und des Heiles Gaben spendet,
Komm, der Herzen Zuversicht!

Tröster, wenn kein Trost will frommen,
Hat ein Herz dich aufgenommen,
O wie fühlt es sich erquickt!
Du bist's, der dem Kämpfer Frieden,
Linderung dem Lebensmüden,
Trost des Büßers Thränen schickt.

Sel'ges Licht, o Licht der Gnade,
Leucht' uns auf des Heiles Pfade,
Nimm du Aller Herzen ein.
Ohne dich in uns kein Leben,
Ohnmacht ist all unser Streben,
Ohne dich kein Wille rein.

Gib die Unschuld Sündern wieder,
Müden send' Erfrischung nieder,
Den Gefallnen richte auf.
Wärme, was von Frost erstarrte,
Beuge, mildre du das Harte,
Lenke des Verirrten Lauf.

Laß an deinen heil'gen Gaben
Alle Durstende sich laben,
Die im Glauben dir vertrau'n.

Gib, daß wir der Tugend leben,
Sterbend unser Heil erstreben,
Dort die ew'gen Freuden schau'n. Amen.

R e d e

zur Feier der hundertjährigen Stiftung des Waisenhauses in Amberg, 16. Mai 1837.

Hundert Jahre sind vorüber, seitdem durch Gottes Eingebung in der Seele eines edlen frommen Mannes der Gedanke aufstieg, und zum Entschlusse reifte, aus Liebe Gottes und der Mitmenschen ein Waisenhaus zu gründen in der hiesigen Stadt. Dieser Edle war Johann Heinrich Werner, kurf. bayr. Regierungsrath und Kirchencommissär, wie auch hochfürstlich Regensburgischer geistlicher Rath, Dekan und Stadtpfarrer dahier. Alles zeitliche Vermögen, das der liebe Gott ihm mildväterlich bis zu jenem Tage verliehen, und ihm noch weiter verliehen würde, bestimmte er zu dieser Schöpfung der Liebe. Nachem er zu solchem Zwecke das Haus, welches von ihm dafür auserseben war, und dieser Bestimmung noch heute dient, mit allen Zugehörungen desselben angekauft und mit der nöthigen Einrichtung ausgestattet hatte, erfolgte im Jahre 1736 die erste Aufnahme armer Waisen in dieses Haus, das von ihnen den Namen erhielt, näm-

lich 12 arme Knaben an der Zahl und 6 verwaisete Mädchen. Im folgenden Jahr 1737 an dem Tage des heil. Blutzeugen Johann v. Nep., des von ihm besonders hochverehrten, dessen Namen er trug und dessen Schutze er diese Stiftung anvertraute, an dem heutigen Tage, dem 16. Mai wurde die Urkunde dieser Stiftung von ihm gefertigt, und im Jahre darauf unter dem 14. Juni 1738 erhielt dieselbe durch die Gnade des Kurfürsten Karl Albrecht die landesväterliche Bestätigung, der unter dem 13. Oct. dieses Jahrs auch die oberhirtliche Johann Theodors aus dem herzoglichen Hause Bayern, Fürstbischofes zu Freising und Regensburg folgte.

Aus dieser Stiftungsurkunde wollen die geehrten Zuhörer die Eingangsworte vernehmen, und darin die edle Gesinnung des gottseligen Stifters ersehen:

„Im Namen der allerhöchsten Dreifaltigkeit, des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes. Da ich Johann Heinrich Werner, der Theologie Doktor, Sr. kurfürstlichen Durchlaucht v. Bayern Reg.-Rath und Kirchen-Commissarius, wie auch hochfürstl. Regensb. geistlicher Rath, Dechant und Stadtpfarrer zu Amberg, bei mir reifer überlegt, wohin ich das von meinem lieben Gott mir mildväterlich verliehene geistliche Vermögen nützlichst und bestens hinterlassen könnte, nachdem ich meinen mir gnädigst anvertrauten Gotteshäusern bereits meine schuldige Erkennt-

lichkeit bezeugt habe; und nun durch göttliche Anleitung dahin mich angewiesen finde, daß solches nicht besser geschehen könne, als dahier in der oberpfälzischen Hauptstadt Amberg ein Waisenhaus für arme verlassene Waisen zu stiften, da durch die hier vorhandenen vielen und schönen Stiftungen den erwachsenen Armen genugsame Vorsehung geschehen, hingegen die armen Waisen keine Zufluchtstätte, noch sonst eine Hülfe haben, somit in christlicher Erziehung sehr verabsäumt werden."

Das sind die eigenen Worte des gottseligen Stifters. Liebe Stadtpfarrgemeinde, du ersiehest aus derselben, welch eines apostolischen, gotterleuchteten Seelenhirten sich diese Stadt vor einem Jahrhunderte zu erfreuen hatte. Den ihm anvertrauten Gotteshäusern hat er bereits die schuldige Erkenntlichkeit und Ehre bezeugt, denn das ist ja des Seelenhirten schöner Beruf, in den Kirchen Gottes Wort zu künden, Gottes Namen zu preisen, Gottes geheimnißvolle Gnadengaben zu spenden, und von dem, was ihm Gottesdienst an zeitlichem Gut erträgt, den gebührenden Theil zu verwenden zum Schmuck der Gottesaltäre und der Wände des Gotteshauses, oder für fromme Stiftungen zu Gottes Ehre. Diesen gebührenden Theil hatte der gottselige Hirt deiner Väter und Großväter, o liebe Stadt, der Ehre Gottes und der Gotteshäuser gewidmet, und es war ihm durch Gottes mildväterliche Güte noch ein Be-

deutendes übrig an zeitlichem Vermögen. Da ging er mit sich zu Rathe, wie er dieses auf die beste und nützlichste Weise verwenden könnte, und weil durch viele und schöne Stiftungen für die erwachsenen Armen der Stadt bereits hinreichend gesorgt war, legte Gott ihm in die Seele, den schuldlosesten und hülfebedürftigsten Armen, unmündigen Waisen vermögensloser Eltern eine Zufluchtstätte zu gründen, wo sie eine christliche Erziehung, und Unterweisung vor Allem in der Religion und dann in den zu einem gesitteten Leben nothwendigen Kenntnissen erhielten. Deiner verwaiseten Kinder, o liebe Stadt, hat er sich erbarmet, und sie als seine Kinder angenommen.

Wer ist unsers Mitleides würdiger, als der unmündige Waise, der Knabe, das Mädchen, dem in zarter Kindheit die Liebe und Sorge der Eltern entrissen ist! Wer kann dem Kinde die treue Liebe guter Eltern ersetzen, eines verständig sorgsamen Vaters, einer christlich frommen Mutter! Da reget ein Mann frohgeschäftig seine Hand und seinen Fuß vom ersten Strahl des Morgens, und ermüdet nicht frohen Muthes und Eifers bis zur späthinabsinkenden Abendsonne, denn er arbeitet für sein Weib und Kind. Da enthält sich ein Weib der Speise, die zu ihrer Labung dienen sollte, und sie fühlt den Hunger nicht, denn sie sparet ihren Theil für das Kind; versagt sich den Schlummer der Nacht, der ihre müden Glieder stärken sollte, und es

schläfert sie nicht, denn sie wacht für das Kind. Da hängt ein Mann dem Sinnen und der Sorge nach: seine Sorge und seines Geistes Sinnen ist gerichtet auf das Kind, wie er es gut erziehen, wie er dessen künftiges Glück und Wohl sichern und fördern könne. Da ist eine Mutter voll bekümmerten Herzens, denn sie fürchtet, daß ihr Kind in die Gesellschaft böser Genossen gerathen möchte. Ach, die guten Eltern! Doch höret, Geliebte!

Da trauert ein Knabe, und blicket mit Unruhe bald nach dem Fenster und bald nach der Stundenuhr, denn der Vater, der ersehnte, weilet heute so lange außer dem Hause; da kniet ein Mädchen, und erhebt ihre kleinen Hände und ihr thränenvolles Auge zum Himmel, denn die Mutter, die geliebte, liegt und leidet daheim im Krankenlager. Und des Knaben Angst und Sehnen war nicht ohne Grund, denn den Vater hat ein Unfall betroffen in Mitte der Arbeit, man trägt ihn besinnungslos nach Hause, er schlägt das Auge auf, und sieht und hört die wehklagenden Kinder, und schließt es wieder, und stirbt. Und das unschuldige Mädchen, das so innig für das Leben der Mutter gebetet, kann durch ihre heißen Thränen und Gebete der Mutter Lebenstage nicht retten. Bald nahet ihre letzte Stunde. Sie ginge getrost und gerne in jene Welt über, wenn sie keine unerzogenen Kinder zurückließe. Der Gram um sie bricht ihr das Herz und sie stirbt!

Und die Kinder sind verwaiset! Ach, wie bemitleidenswerth sind elternlose, in zarter Jugend verwaisete Kinder! Wenn das Vater- und Mutterauge für sie erlosch, da es noch so nöthig war, ihre unerfahrenen Kinderschritte zu bewachen, ihren Leib und noch mehr ihre Seele vor den Gefahren zu behüten, die ihnen von so vielen Seiten drohen; wenn so frühe der Mund des Vaters und der Mutter sich für sie verschloß, der Mund, der sie geliebt und gelobt, ermahnt und gewarnt, der ihnen fromme Gebete gelehrt und bewunderte Kindergeschichten erzählt, der sich oft das Beste versagt, um es den Kindern zu sparen; wenn so frühe die Vaterhand erstarrte, die für sie gearbeitet, das Mutterherz, das sinnreiche, das an Erfindungen der Liebe unerschöpfliche Mutterherz so frühe für sie gebrochen ist!

Darum zu welch innigem, unsterblichen Dank bist du verpflichtet, liebe Stadt Amberg, gegen den Edlen, der deiner armen verwaiseten Kinder sich erbarmet, und sie an Kindesstatt angenommen hat! Und er verschob die Ausführung des edlen Werkes nicht bis zum Tode. Wie oft schon hat die Todesstunde Menschen überrascht, und ihre frommen Entschlüsse sind mit ihnen in das Grab hinabgesunken!

Er säumte und zögerte nicht, da ihm Gott einmal die Liebe und die Mittel zu dem Werke verliehen hatte. Er wollte die Stiftung noch selber sehen im Leben, die Thränen mancher Wittwe noch selber trocknen, und sein

Vaterhaus noch selber erfüllt sehen mit verlassenen Waisen, und sich umringt, und geliebt und bedient am Altare von Knaben, die er als Söhne angenommen. Noch 16 Jahre freuete er sich seine Schöpfung der Liebe zu sehen und zu leiten, und 49 Knaben und 14 Mädchen erhielten Aufnahme und Erziehung in ihr, bis Gott den frommen Vater der Waisen, seinen treuen Diener am 28 Nov. 1752, im 71sten Lebensjahre in die Wohnungen abrief, wo ihre Saat die Guten ernten.

Aus dem weitern Vortrage sei hier nur angeführt, daß die Stiftung gleich Anfangs einen ansehnlichen Beitrag erhielt durch Johann Georg Schwindler von Schönsee, kurfürstlichen Sekretär und Hofrathsexpeditor zu München, der seine ganze Verlassenschaft für dieselbe bestimmte. Zur dankbaren Erinnerung daran muß unter den aufgenommenen Waisen stets einer von Schönsee sich befinden.

Bis zum Jahre 1800 belief sich die Zahl der im Hause erzogenen Waisen auf 288, bis zur heutigen Feier der hundertjährigen Stiftung auf 373, von welchen 324 Knaben und 49 Mädchen, in Bezug auf den Geburtsort 178 hiesige und 195 fremde sind, unter diesen 26 von Schönsee.

Die schweren Verluste, welche die Stiftung im Verlauf der Jahre durch höchst beklagenswerthe Mißgeschicke an ihrem Grundvermögen erlitt, sucht in neuester Zeit eine sehr thätige und umsichtige Verwaltung

des Magistrates so viel an ihr liegt zu ersetzen. Auch fließen von Zeit zu Zeit kleinere oder größere Gaben von edlen Menschenfreunden zu, welchen du heute, o geehrte Stadt Amberg, gleichfalls deinen Dank für ihre Liebe zu deinen Waisen im Gebete erstatten wirst.

Mögen aber auch wir gerne eine milde Gabe zu dieser Stiftung der Menschenliebe geben, auf daß wir Kinder unsers Vaters im Himmel seien, der sich so gütig der Wittwen und Waisen erbarmet, und daß wir folgen der Mahnung des heil. Jakobus: Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott und dem Vater ist Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen. Gebe seine milde Gabe, wem Gott des zeitlichen Gutes mehr verliehen hat, als er dessen bedarf, auf daß er Gott seinen Dank bezeige, und des Segens, womit der Herr ihn gesegnet, nicht unwerth sei; gebe seine kleine Gabe, wem seine Verhältnisse keine größere zu opfern gestatten, denn der Heiland hat mit Wohlgefallen auch die zwei Heller der Wittwe angesehen; gebe seine milde Gabe, wer selbst Kinder hat, die verwaiset werden könnten, daß sich Gott und gute Menschen auch ihrer Kinder erbarmen; gebe seine Gabe, wer keine Kinder hat, weil er es um das leichter vermag. Der Gute wird seine milde Gabe reichen, weil er gut ist; wer sich seiner Sünden bewußt, wird seine milde Gabe nicht vorenthalten, denn das Almosen decket die Sünde zu.

Ihr aber, o liebe Waisen, die ihr in der Anstalt,

deren Stiftung wir heute feiern, eure Erziehung genossen habt oder noch genießt, könnet euern Dank gegen den verehrungswürdigen Gründer und übrige Wohlthäter, durch deren menschenfreundliche Mildthätigkeit eure Trauer um den frühen Verlust des Vaters gemildert, euch die früh entzogene väterliche Liebe und Leitung ersetzt wurde, ihr könnet euern Dank außer dem täglichen Gebete für sie nicht besser beweisen als durch Sittsamkeit und Frömmigkeit, durch willigen Gehorsam, durch Fleiß und Eifer in Erlernung alles Dessen, was erforderlich oder dienlich ist, damit auch ihr, wo es immer sein mag, einen ehrenhaften Platz euch gewinnet unter euern Altersgenossen und Mitmenschen in der Welt. Das sei euer Vorsatz, euer Streben; das wird euer Glück, eure Ehre, wird die Freude und der schönste Lohn eurer Wohlthäter sein in der Ewigkeit. —

Am Feste des heiligen Antonius von Padua.

gehalten in der Mariahülfsbergkirche, 13. Juni 1836.

Der heil. Antonius, dessen Andenken heute die kath. Kirche feiert, wurde zu Lissabon, in der Hauptstadt des Königreichs Portugal, beinahe 1200 Jahre nach der Geburt unseres Heilandes, nämlich im Jahre 1195 geboren. Seine Eltern waren ausgezeichnet durch den Adel ihres Geschlechtes und ihrer Tugenden. Nachdem

er von ihnen, und nachher unter Leitung der Stiftsherrn an der erzbischöflichen Hauptkirche seiner Vaterterstadt eine gute Erziehung, sie, die ein Segen ist für das ganze Leben, und Unterricht im Christenthume und in den Wissenschaften erhalten hatte, trat er, um sich den Gefahren der Welt zu entziehen, die ihm das Gefühl und den Frieden der Unschuld rauben konnten, zu Lissabon im 15 Jahre seines Alters in das Kloster der Chorherrn des heil. Augustin. Weil er aber in diesem Kloster, nach dem Prüfungsjahre, durch häufige Besuche von Verwandten und Freunden in seinem innern Frieden mit Gott beunruhigt wurde, bat er seinen Vorsteher um die Erlaubniß, in die Abtei zu Coimbra ziehen zu dürfen. Siner Frömmigkeit wegen entließ man ihn sehr ungern. Zu Coimbra in der Abtei erwarb sein stilles, sanftes Wesen, sein liebes und unschuldvolles Betragen ihm bald die höchste Achtung Aller, und auch über die Mauern des Klosters hinaus drang der Ruf seiner Tugenden. Außer den frommen Uebungen, welche die Ordensregel vorschrieb, beschäftigte er sich vorzüglich mit dem betrachtenden Lesen der heiligen Schriften und geistreicher Kirchenlehrer. Nach acht Jahren seines Aufenthaltes zu Coimbra wurden die Gebeine der ersten fünf Blutzeugen aus dem jüngst entstandenen Orden des heiligen Franciskus, die zu Marokko, der Hauptstadt eines mohammedanischen Reiches in Afrika, als Verkünder des

christlichen Glaubens getödtet worden waren, in der Kirche seiner Abtei beigesetzt. Dieses machte einen so tiefen Eindruck auf sein jugendlich frommes Gemüth, daß er seufzte: der Heiland hat uns bis zum Tod des Kreuzes geliebt: o könnte auch ich ein solches Opfer der Liebe werden! Dieser Gedanke bewog ihn zum Entschlusse, in den Orden des heiligen Franciskus zu treten, um sein Leben der Verkündung und Ausbreitung des Christenthums zu widmen. Als er bald nachher in einer Kapelle zu Coimbra, die dem heil. Einsiedler Antonius geweihet war, das neue Ordenskleid empfing, veränderte er seinen Namen Ferdinand, den er in der heil. Taufe empfangen und bisher geführt hatte, in den des heil. Antonius, dessen Leben ihm ein Vorbild war. Und bald sah er sich der Erfüllung seiner Herzenssehnsucht nahe. Es wurde ihm erlaubt, als Glaubensbote das Wort und Heil des Herrn unter die nichtchristlichen Völker Afrikas zu tragen. Er begab sich zu Schiffe, und trat an den ersehnten Küsten von Afrika an's Land. Aber in Erfüllung sollte seines Herzens fromme Sehnsucht nicht gehen. Er fiel in eine Krankheit, die ihn sein Vaterland wieder aufzusuchen nöthigte. Aber er kam nicht dahin. Ein Wind trug das Schiff nach Sicilien, wo er zu Messina an's Land stieg. Als er dort vernahm, daß der heil. Franciskus, der damals noch lebende, nur um 14 Jahre als er selbst ältere Stifter seines Ordens, zu Assissi in Italien eine

Versammlung der Brüder halte, um ihre Fortschritte zu prüfen, und sie zur Liebe zu ermahnen, eilte er, obwohl noch schwach und leidend, nach dieser Stadt. Es ward ihm die Freude zu Theil, ihn, den Stifter seines Ordens, zu sehen. Und der Anblick, und der Wandel, und das Wort, und die Gottinnigkeit desselben wirkte mit so heiliger Gewalt auf seine gleichgestimmte Seele, daß er beschloß, Italien nicht mehr zu verlassen, um in der Nähe Zeuge und Nacheiferer der Thaten und Tugenden des heil. Franciskus zu sein. Da er sich aber noch von seiner Krankheit nicht völlig erholt hatte, wollte keiner der Klostervorsteher, die nach Assissi gekommen waren, sich bereitwillig zeigen, ihn mit sich zu nehmen, und eine Zelle ihm einzuräumen, bis sich Gratianus, der Vorsteher einer kleinen Versammlung nahe bei Bologna, seiner erbarmte, und ihm in der Nähe des Klosters eine enge Hütte zur Wohnung anwies. Hier lebte Antonius in stiller Verborgenheit, sich freuend, des Lesens der heil. Schriften und der Betrachtung göttlicher Wahrheiten und des vertrauten Umganges mit Gott; bis man ihn aus seiner Einsamkeit hervorzog, und auf den Leuchter der Kirche stellte. Dieses geschah im Jahr 1221, im 26 seines Alters. Als nämlich seine Ordensbrüder bei einer Versammlung mit den Dominikanern zu Forli ersucht wurden, eine Ermahnungsrede zu halten, sich aber entschuldigten, daß sie nicht vorbereitet seien, foderte

der Klostervorsteher den Antonius dazu auf. Zwar entschuldigte auch er sich Anfangs, doch gehorchte er, und sprach mit solcher Kraft und Salbung, und Gelehrsamkeit und Erfahrung in den Wegen des Heils, daß Alle in Staunen geriethen, und der heil. Franziskus ihn nach Vercelli sandte, um dort die Gotteslehrer zu hören, und dann die heiligen Weihen zu empfangen, denn er war noch nicht Priester. Aber bald hatte Antonius solche Fortschritte gemacht, daß er den Auftrag erhielt, selbst das Lehramt zu übernehmen. Nachdem er in mehreren Städten des obern Italiens und des südlichen Frankreichs die Gotteswissenschaft mit Segen und Beifall gelehrt hatte, zog er sich von dem Lehramte zurück, um sich besonders dem Berufe zu widmen, zu dem er vorzugsweise von Gott bestimmt war, dem Predigtamte. Er hat den Zunamen von Padua, einer Stadt des obern Italiens, denn zu Padua verkündete er oft in Predigten das Wort Gottes, zu Padua hielt er auch seine letzten drei Fastenpredigten des Jahres 1231, zu Padua starb er auch am 13. Juni desselben Jahres, im 36 seines Alters.

Dieß ist der Abriß seiner Lebensgeschichte. Er wird abgebildet mit einer Lilie in der Rechten, einem Buch in der Linken, und einem Kind auf dem Buche. Wollen wir nach diesen drei Sinnbildern Einzelnes aus dem Leben des Heiligen ausheben, und zum Gegenstande unserer weitern Betrachtung machen. Gott verleihe

uns seine Gnade dazu, und ich fahre fort in seinem heiligen Namen.

I.

Der heil. Antonius von Padua wird in Bildnissen dargestellt mit einer Lilie in der Rechten. Was sinnbildet die Lilie? Die Lilie ist wegen ihrer lieblichen weißen Farbe ein Sinnbild jungfräulicher Unschuld, und unbefleckter, makelloser Reinigkeit, und wegen ihres hohen Wuchses, womit sie sich über andere Blumen erhebt, das Sinnbild einer hohen gegen den Himmel gerichteten heiligen Gesinnung. Rein und fleckenlos, wie die weißschimmernde Lilie, war die Seele des Antonius, und sein Gemüth, gleich der von der Erde zum Himmel sich aufrichtenden Lilie, gerichtet von der Erde zum Himmel. Um der Seele höchstes und heiligstes Gut, ihre Reinheit und Unschuld und damit ihren Frohsinn und ihren Frieden zu bewahren, suchte Antonius das stille, zurückgezogene Leben der einsamen Klosterzelle. Und er rettete und bewahrte die Unschuld und lilienweiße Reinheit, und mit ihr den Frohsinn und Frieden der Seele, der Seele höchstes Gut. Doch die abgeschlossene Zelle allein vermochte dieses nicht. Zwar hielt sie ihn ferne von den mancherlei Zerstreuungen, und Lockungen und verführenden Beispielen der Welt, deren Einwirkung besonders auf die jugendlichen Gemüther groß ist; aber den frommen, reinen Sinn und Wandel konnte sie allein so wenig geben als bewah-

ren. Es mußte der eigene, ernste, dauernde Wille dazu kommen, und, wie zum Wachsthum der Pflanze, des Himmels Licht und Thau von oben; es durfte die Kräftigung und Erhebung des Gemüthes durch Gebet und Betrachtung nicht fehlen, und die zu allem Guten nöthige Gottesgnade. Und daher kann und soll auch der außer dem Kloster lebende Mensch die Unschuld und Reinheit der Seele, und der Seele kostbaren Frieden in Gott hüten und bewahren; und er vermag es mit Gottes Gnade, wenn es am eigenen, ernsten, andauernden Willen, und an Wachsamkeit und Gebet nicht gebricht. Aber bei der eigenen und der Eltern Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit, bei dem unbesonnenen Hingeben in alle Zerstreuungen und die Gewalt der bösen Eindrücke, bei allem Mangel an Wachsamkeit und Gebet um Licht und Kraft von oben kann es nicht anders sein, als daß die Jugend in Thorheiten und Laster stürzet, und den Frieden in Gott, den Frieden der Unschuld und Tugend verlieret für immer.

II.

Der heil. Antonius wird zweitens auf den Bildnissen dargestellt mit einem Buche. Was ist es für ein Buch, das er entweder geschlossen in seiner Linken hält, oder das aufgeschlagen vor ihm auf einem Tische liegt? Es ist das Buch, welches die Geschichte der Führungen Gottes zum Heile der Menschen enthält, welches die Reden, und Lieder und Thaten der gotter-

leuchteten Lehrer, und Sänger und Propheten Israels, welches die göttlicherhabenen Worte, die der Heiland gesprochen, und die wundervollen Thaten seiner Menschenliebe, und die Todesleiden seiner letzten Tage enthält, und was von seines und des Vaters Geist erfüllet, die Jünger geduldet und gethan zur Befestigung und Ausbreitung des göttlichen Reiches auf Erden. Es ist das heiligste und ehrwürdigste, und ohne Vergleich wichtigste aller Bücher, es ist die heilige Schrift. Dieses Buch trug er stets bei sich, oder hatte es in seiner Zelle vor sich aufgeschlagen; in diesem Buche las und forschte er bei Tage und in der schweigenden Stunde der Nacht; in diesem fand er seine süßeste Beschäftigung, und seinen Trost und seine Seligkeit, aus diesem schöpfte er Licht und Rath, aus diesem entnahm er den Inhalt seiner Predigten, und die ganze Fülle jener himmlischen Weisheit, die aus ihm redete, und die Zuhörer so mächtig ergriff und mit Bewunderung erfüllte. Woher hat dieser junge Mann die hohe Kraft und Weisheit, fragte man verwundert, da er zu Forli vor jener Versammlung der Ordensbrüder des heiligen Franziskus und des heil. Dominicus das erste Mal auf Geheiß seines Vorstehers den Mund öffnete, und unvorbereitet den Strom der heil. Beredsamkeit strömen ließ. Er war der Erste aus seinem Orden, der die Gotteswissenschaft in verschiedenen Klöstern, zu Montpellier, zu Toulouse, zu Bologna, zu Padua öffentlich

vortrug, und die heiligen Schriften erklärte. Seine Predigten mußte er gewöhnlich auf öffentlichen Plätzen halten, weil die größten Gotteshäuser nicht Raum und Umfang genug hatten, die Menge seiner Zuhörer zu fassen. Wo er predigte, waren alle Gewölbe der Kaufleute, alle Werkstätten der Handwerker, alle Häuser der Bürger, alle Hütten der Bauern geschlossen und verlassen. Wo er predigte, mußte man Wachen um ihn stellen, damit er nicht von der Menge erdrückt würde; der Gewalt seiner Rede mußte auch so manches verstockte Gemüth sich aufthun und ergeben. Seine würdevolle Gestalt, sein sanfter Blick, seine glühende Liebe, sein Flammeneifer, Alles an ihm wirkte zusammen, seinen Worten Kraft und Eingang zu verschaffen. Dabei hatte er ein so glückliches und treues Gedächtniß, daß ihm, was er einmal gelesen hatte, nicht mehr aus demselben entschwand. Er wußte beinahe die ganze heil. Schrift auswendig. Der Papst Gregor IX hörte ihn zu Rom im Jahre 1227, also 4 Jahre ehe sich dieser begeisterte und hinreißende Rednermund im Tode schloß, einmal predigen, und nannte ihn aus Bewunderung die Arche des Bundes. Denn wie einst in der heil. Bundeslade die Gesetztafeln Gottes hinterlegt waren, so schienen auch in seinem Geiste wie in einer Lade alle Worte und Wahrheiten der heil. Schrift aufbewahrt. Darum ist diese heil. Schrift, dieses Buch ein Sinnbild des heil. Antonius.

Wenn er aber auch die ganze heil. Schrift, und alle Sprüche der Weisen, und alle Worte des Heilandes auswendig wußte, und hätte die Liebe nicht gehabt, die des Christenthumes Leben und Kennzeichen ist, so wäre er, wie der heil. Paulus schreibt, ein tönendes Erz gewesen oder eine klingende Schelle.

Fortsetzung und Schluß wurden nicht aufgeschrieben.

Am Feste Johannes des Täufers.

„Er wird dir zur Freude und zur Wonne sein, und Viele werden sich seiner Geburt freuen: denn er wird groß sein vor dem Herrn.“ Luc. 1, 14, 15.

In den Tagen Herodes des Königs von Judäa lebte ein Priester mit Namen Zacharias; seine Frau war eine von den Töchtern Aarons, und sie hieß Elisabet. Beide waren gerecht vor Gott, und wandelten nach allen Geboten und Vorschriften des Herrn tadellos. Welch ein herrliches Lob! Möchte dasselbe von allen christlichen Eltern gesagt werden können: Beide waren gerecht, und wandelten nach allen Geboten und Vorschriften des Herrn tadellos! Zum vollendeten Glück der Ehe fehlte nur Eines: sie waren kinderlos. Wie oft hatten sie mit inbrünstigem Gebete zu Gott geflehet um die Freude, ein Kind unter ihren Augen heranwachsen zu sehen, und zu seinem Dienste, zum heil. Tempeldienste erziehen zu können. Schon waren beide

in ihren Tagen vorgerückt, da wurde die Freude und Sehnsucht ihres Herzens ihnen gewährt. Während Zacharias eines Tages im Tempel war, um seines Priesteramtes zu pflegen, ward ihm die Verkündung des Engels: „Fürchte dich nicht, Zacharias, denn dein Gebet ist erhöret worden, und Elisabet dein Weib wird einen Sohn gebären, den sollst du Johannes heißen, „Sohn der Gnade." Er wird dir zur Freude und Wonne sein, und Viele werden seiner Geburt sich freuen. Denn er wird groß sein vor dem Herrn, Wein und starkes Getränk wird er nicht trinken, und schon vom Mutterleibe an wird er mit dem heiligen Geiste erfüllt werden. Er wird viele von den Kindern Israels zu dem Herrn, ihrem Gott bekehren. Im Geiste und in der Kraft des Elias wird er vor ihm hergehen, um die Gesinnungen der Väter wieder in den Herzen ihrer Söhne zu erwecken, die Ungläubigen zur Weisheit der Gerechten zu leiten, und dem Herrn ein vollkommenes Volk zu bereiten."

Diese Verheißung des Engels ist in Erfüllung gegangen an dem, über welchen sie gegeben war und dessen Andenken wir heute festlich begehen: denn er ist groß geworden vor dem Herrn, und im Geiste und in der Kraft des Elias ist er vor ihm hergegangen, um dem Herrn ein vollkommenes Volk zu bereiten. Wollen wir aus den Reden, und Thaten und Leiden desselben, welche die heil. Geschichte uns aufbewahrt

hat, Einiges ausheben, was dienen kann, unsere Verehrung gegen ihn, und unsern Eifer zur Tugend zu vermehren. Gottes Geist, mit welchem der heil. Johannes schon im Mutterleibe erfüllet wurde, sei mit uns, und ich fahre fort in seinem heil. Namen.

Johannes, des Zacharias und der Elisabet Sohn, war berufen, der Herold und Vorläufer des Erlösers zu sein. In der Einsamkeit der Wüste bereitete er sich vor auf seine hohe Bestimmung. Was die Wüste bot, genügte ihm zur Nahrung des Leibes, wie der Engel vor dessen Geburt verkündet hatte: Wein und starkes Getränk wird er nicht trinken. Aber seinen Geist nährte und stärkte er durch Gebet und Forschen in den Wegen und Rathschlüssen des Ewigen, und in den Geboten und Verheißungen, welche Gott durch Propheten und erleuchtete Männer dem Volk Israel kund gegeben; und wie er sein Vorläuferamt und die bevorstehende Erscheinung des Erlösers, der unter den Menschen lebte, und sie kannten ihn nicht, würdig ankündigen und vorbereiten möchte. O daß auch wir den Beruf unseres Lebens bedenken, und uns für die Pflichten desselben gehörig vorbereiten möchten! Ist auch dein Lebensberuf nicht der erhabene des heil. Johannes, dir muß er nicht minder heilig sein, denn von der Erfüllung desselben hängt dein und vielleicht auch Anderer zeitliches und ewiges Wohl ab, und nach deinem Eifer dafür wird die Welt und Gott dich richten. Ach

wie viele Menschen erfüllen ihren Lebensberuf nicht, weil sie sich in denselben begeben haben ohne erwägendes Nachdenken über die Pflichten desselben, ohne Ernst und Reife der Vorbereitung dafür, ohne mit Gott darüber zu Rathe gegangen zu sein, ohne Gottes leitende und erleuchtende Gnade und Hülfe täglich zu erflehen dafür.

Nachdem der heil. Johannes dreißig Jahre vollendet hatte, und der Geist Gottes ihn mahnte, sein heil. Vorläuferamt zu beginnen, indem die Zeit nahe gekommen war, daß der Erlöser unter den Menschen auftreten sollte, begab er sich aus der Wüste in die umliegende Gegend des Jordans, und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, wie der Prophet Isaias gesagt hat: „Die Stimme eines Rufenden, bereitet den Weg des Herrn, und machet eben seine Fußsteige. Thuet Buße, denn das Himmelreich ist nahe gekommen.“ Das ganze jüdische Land und alle Bewohner Jerusalems gingen zu ihm hinaus, und ließen sich von ihm taufen im Fluße Jordan, indem sie ihre Sünden bekannten. Geliebte, als die erste Bedingung der Aufnahme in das Himmelreich, das nahe gekommene, foderte Johannes die Buße, die Reinheit des Herzens, welche sinnbildlich dargestellt wurde durch die Reinheit des Leibes mittels der Taufe mit Wasser. Und die Bewohner des Judenlandes und der Stadt Jerusalem gingen zu ihm hinaus, und empfingen die Weihe für

das Himmelreich durch das reumütige Bekenntniß ihrer Sünden, die sinnbildliche Taufe des Leibes in den reinen Wellen des Jordans. Auch wir haben diese Weihe und nicht blos diese, sondern eine noch höhere für das Himmelreich empfangen durch die Taufe mit Wasser und dem heiligen Geiste: ist aber auch die Reinheit des Herzens, die sie gefodert und verliehen hat, in uns, oder doch der bußfertige Sinn? Ach wie Manche sind weit entfernt, ihre Sünden zu erkennen, und der Besserung nachzustreben mit bußfertigem Sinn! Sie leben dahin, ohne ernstlich über sich selbst nachzudenken, und ihr Herz und ihren Seelenzustand zu prüfen; sie haben keinen Begriff von dem Sinn und Wandel eines Christen, finden nichts Unrechtes und Tadelnswerthes an sich. Der Gerechte, der rechtschaffen nach den Geboten und Vorschriften des Herrn gesinnt zu sein und zu wandeln Beflissene erkennt und beseufzet in ungeheuchelter Demuth seine Sündhaftigkeit, und weiß, daß er mehr als siebenmal des Tages fehle. Und Jene sehen und gestehen ihre vielen und großen Schwächen und Gebrechen nicht, wenn man auch ihre Augen öffnen und richten will auf die Erkenntniß derselben. So verblendet sind manche Menschen! Sie beharren in der Unbußfertigkeit: wenn sie auch beten und beichten — freilich welch ein Beten und Beichten! — sie bleiben, was sie waren, sie erkennen und wollen, wollen und erkennen und ergreifen nicht, was ihnen und

den Ihrigen zum Heile und zum Frieden dient. Von ihnen gelten die Worte, die der heil. Johannes an die Pharisäer und Saducäer richtete, welche zu seiner Taufe kamen, indem er sie schalt und sprach: Wie wollet ihr dem bevorstehenden Gericht entfliehen, wenn ihr nicht würdige Früchte der Buße bringet? Was hilft es euch zu sagen: wir haben Abraham zum Vater, wenn ihr unwürdig seid Söhne Abrahams zu heißen! Und was hilft es dir, den Namen des Christen zu tragen, wenn dir fremd ist der Sinn und Wandel des Christen! Denn die Axt ist an die Wurzel der Bäume gelegt, und jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird ausgehauen und in das Feuer geworfen werden. Durch seine Worte erschüttert fragte ihn das Volk, und sprach: Was sollen wir thun? Er aber antwortete und sprach zu ihnen: wer zwei Röcke hat, gebe einen dem, der keinen hat, und wer Speise hat, thue desgleichen, das heißt, er übe Barmherzigkeit an seinen Mitmenschen, und theile von seinem Ueberflüssigen dem mit, welcher Mangel hat. Auch die Zöllner kamen und auch die Kriegsleute, um sich taufen zu lassen, und sprachen: Lehrer, was sollen wir thun? Und er lehrte sie gerecht zu sein und genügsam; und Jeden, der zu ihm kam, um die Taufe der Buße zu empfangen, lehrte und hieß er die Pflichten seines Standes üben. Geliebte, mögen auch wir so gelehrig sein, und uns gerne erinnern lassen an die

Pflichten unsers Standes, und ihnen obliegen mit Eifer!

Da nun das Volk in Erwartung war, und Alle in ihrem Herzen von Johannes dachten, ob er nicht Christus wäre der verheißene, antwortete Johannes und sprach zu ihnen: Ich taufe nur mit Wasser. Es kommt aber Einer, der mächtiger ist als ich; der wird euch mit heiligem Geiste und mit Feuer taufen. Er stehet in eurer Mitte, doch ihr kennet ihn nicht; er wird nach mir kommen, obwohl er vor mir gewesen ist, und ich bin nicht werth, mich vor ihm zu beugen, und ihm seine Schuhriemen aufzulösen. So sprach Johannes in ungekünstelter Demuth. Und alsbald hierauf Jesus selbst von Galiläa zu ihm an den Jordan kam, um sich von ihm taufen zu lassen, wehrte es Johannes und sagte: Ich habe nöthig von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir. Jesus aber antwortete und sprach: Laß es geschehen, denn so geziemet es sich für uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er es zu, und taufte stehend Den mit Wasser, vor dem sich zu beugen und dessen Schuhriemen aufzulösen er sich nicht für werth erachtet hatte. Und als Jesus getauft aus dem Wasser gestiegen war, öffnete sich der Himmel, und der Geist Gottes schwebte wie eine Taube herab auf ihn, und er blieb auf ihm. Und Johannes bezeugte und sprach: Der mich gesandt hat mit Wasser zu taufen, sprach zu mir: über welchen du sehen wirst den Geist herabstei-

gen und bleiben auf ihm, derselbe ist es, der mit dem heiligen Geiste taufet. Das habe ich nun gesehen, und deßwegen bezeuget, daß dieser der Sohn Gottes ist.

Des andern Tages stand Johannes wieder am Jordan und zwei seiner Jünger bei ihm. Als er nun Jesus wandeln sah, sprach er: sehet das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt. Und die zwei Jünger des Johannes hörten ihn dieß sagen, und folgten Jesu nach. Jesus aber wandte sich um und sprach zu ihnen: Was suchet ihr? Sie sprachen zu ihm: Lehrer, wo wohnst du? Und er antwortete: kommt und sehet; und führte die Jünger des Johannes mit sich in das Haus, wo er wohnte. Und sie blieben denselben Tag bei ihm. Von diesen beiden Jüngern war einer Andreas, des Simon Petrus Bruder. Dieser fand zuerst seinen Bruder Simon, und sprach, wir haben den Messias gefunden. Und er führte ihn zu Jesus. Des andern Tages wollte Jesus nach Galiläa zurückkehren, von wo er zur Taufe des Johannes gekommen war; da fand er den Philippus, und sprach zu ihm: folge mir nach! Philippus war von Bethsaida in Galiläa, der Vaterstadt des Andreas und Petrus. Und Philippus sah den Nathanael und beide folgten Jesu mit Petrus und Andreas, und dem andern Jünger des Johannes. Jesus aber begab sich nach Kana in Geliläa, wo ihn Maria seine Mutter erwartete, und er mit ihr und seinen Jüngern zu einer

Hochzeit geladen war. So wurden diese und bald andere Jünger des Johannes Nachfolger des Heilandes, und das Wort des demuthsvollen Vorläufers ging in Erfüllung, das er gesprochen: wer die Braut hat, der ist der Bräutigam. Der Freund des Bräutigams aber steht, und höret ihn, und freuet sich hoch über die Stimme des Bräutigams. Und diese meine Freude ist nun erfüllet. Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Wer von der Erde kommt, erndet von der Erde. Wer von oben, wer vom Himmel kommt, ist über Alle; und der von Gott gesandt ist, redet Gottes Worte. O diese Demuth des heil. Johannes! Diese innigste, tiefste Demuth, Demuth eine der seltensten und schwersten Tugenden, da man ohne Neid und Gram, da man freudig, mit ungeheuchelter Freudigkeit einem Höhern weicht in Anerkennung seiner höhern Vorzüge. Zu Johannes waren die Bewohner Judäas und Jerusalems hinausgeströmt, und hatten seine Reden bewundert, und seine Bußtaufe empfangen; und hätten ihn als den Messias anerkannt, wenn er nicht gesagt und bezeugt hätte: ich bin es nicht. Ich habe nur geredet, was ein Mensch reden kann, welcher von der Erde stammt. Der vom Himmel Gekommene, der von Gott Gesandte redet Gottes Worte. Der Bräutigam ist erschienen, und meine Freude ist nun erfüllet.

Aber nicht lange war ihm verliehen, seiner Freude sich zu freuen, denn Herodes, zu dem er das Wort ge-

sprochen: es ist dir nicht erlaubt, die Frau deines lebenden Bruders zum Weibe zu haben, ließ ihn in das Gefängniß werfen. Diesem Zeugnisse für das Recht und die Wahrheit, und die Heiligkeit der Ehe opferte Johannes die Freiheit, und sein Haupt und Leben. An seinem Geburtstage ließ Herodes, der Vierfürst, überrascht und besiegt durch die List und Bosheit der Herodias, den heil. Zeugen der Wahrheit enthaupten.

Möge dieser Tod des heil. Johannes, des demuthsvollen Vorläufers des Herrn, und freimüthigen Zeugen für die Heiligkeit der Ehe, Jene mit Schauder erfüllen, welche die Pflichten des Ehestandes nicht heilig halten. Durch den Haß eines Weibes starb Derjenige, von welchem der Heiland bezeugt: Wahrlich, ich sage euch, unter allen von einem Weibe Gebornen ist kein größerer, als Johannes der Täufer, und fügte diesem Zeugnisse, wodurch Johannes der Täufer über alle bis dahin von einem Weibe Gebornen erhoben wird, die Worte bei: und doch ist der Kleinste im Himmelreiche größer als er; — die für uns niederschlagenden Worte, denn wenn der Kleinste im Himmelreiche, in dem von Christus gestifteten Gottesreiche größer ist, als Johannes, dessen Selbstüberwindung und Tugendstrenge, dessen reiner Wandel, dessen Eifer für Gott und Wahrheit, dessen innige Demuth gegen Jesus wir bewundern: wer von uns könnte sich vermessen zu sagen, er sei ein

Genosse dieses Reiches! Wie niederschlagend und beschämend für uns sind diese Worte, und zugleich wie erhebend, indem sie uns die Größe der christlichen Tugend zeigen, zu der wir berufen sind! Aber wer vermag sich zu dieser Höhe, dieser Tugendgröße zu erheben? Was wir durch uns nicht können, das vermögen wir in Dem, der unsere Stärke ist, unser Führer und unser Vorbild, in unserm Heilande Jesus Christus! Amen.

Am Fest der Aufnahme Mariä in den Himmel.

Bei einer Primitzfeier 1836.

„Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden.“ Festevang.

Indem der Heiland mit seinen Jüngern in Judäa umherging, um zu verkünden die Worte des ewigen Lebens, kam er eines Tages nach Bethanien. Da nahm ihn ein Weib, mit Namen Martha, auf in ihr Haus. Sie hatte eine Schwester, die Maria hieß; diese setzte sich zu den Füßen des Heilandes, und hörte sein Wort. Martha aber, die sich viel bemühete, um den Herrn, den heilig erhabenen Lehrer, der als Gast in ihr Haus gekommen, nach Würde zu bedienen, trat zu Jesus und sprach: Herr, kümmert es dich nicht, daß mir meine Schwester die Bedienung ganz allein überläßt? Sag'

ihr doch, daß sie mir helfe. Martha wünschte zur geziemenden Bedienung des Herrn von ihrer Schwester unterstützt zu werden, vielleicht regte sich in ihr auch ein allerdings sehr wohl verzeihliches Gefühl des Neides gegen die Schwester, und in der Besorgniß, dieselbe würde nicht so leicht von den Füßen, und von dem Anblick und dem Worte des Herrn sich hinwegbegeben, wandte sie sich an den Herrn selbst, daß der Herr selbst gebieten möchte, sie in den häuslichen Geschäften zu unterstützen. Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha, du kümmerst dich um sehr Vieles. Eines nur ist nothwendig, Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden. Diese letzten Worte des Herrn: Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden, wendet die Kirche, indem sie die Erzählung von der Einkehr Jesu im Hause der Martha und Maria zum heutigen Festtagsevangelium bestimmte, auf Maria an, die seligste Mutter des Herrn, deren Aufnahme in den Himmel wir an dem heutigen Tage feiern. Sie hat den besten Theil erwählt, der nicht von ihr genommen werden wird. Indem sie durch ihre jungfräuliche Sitten- und Seelenreinheit verdiente, die Hochbegnadigte unter den Weibern, die Mutter des Heilandes zu werden, hat sie gewiß den besten Theil erwählt. Das schönste, das beseligendste Loos, die erhabenste Frauen- und Mutterwürde ist ihr zu Theile

geworden: wie sie selbst von dem heiligen Geiste und von Dem erfüllet und durchdrungen, welchen sie unter ihrem Herzen trug, bei ihrer Heimsuchung zu Elisabeth sprach: „Hoch erhebt meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott meinem Heilande; denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd: sieh, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter." Ja sie wird selig gepriesen von allen Geschlechtern als die hochbegnadigte, als die liebenswürdigste und liebevollste Mutter des Hochheiligen, des von Gott Gezeugten, von Gott zu unserer Erlösung in die Welt Gesandten, unsers Herrn Jesus Christus, der die Leuchte unsers Pfades und der Grund unserer Hoffnung, und unser Heil und Leben ist, und der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung sein wird. Denn wieder ein zu seinem Dienste und seiner Nachfolge neugeweihter Priester betrat heute zum erstenmale die Stufen des Altares zu der heiligsten aller Priesterhandlungen, nämlich um den Erlösungstod des Herrn, oder das Opfer, welches der Herr aus freiwilliger Liebe, sein kostbares Blut an dem Kreuze vergießend, für unser Heil und Leben dargebracht hat, zu feiern.

Ein solches Fest gibt reichhaltigen Stoff zu mannichfaltigen Betrachtungen. Wir wollen Einiges aus dem Leben Jesu ausheben und betrachten. Denn sein heiliger Wandel auf Erde ist ein Vorbild für uns, und er, der Herr, soll, wie der heil. Paulus spricht, Ge-

stalt und Leben gewinnen in uns Allen, besonders aber in Denen, die durch seine Gnade und die Auflegung der bischöflichen Hände gewählt und geweihet sind zu Gotteslehrern und Priestern der Gemeinde. Gott verleihe uns dazu seinen heiligen Geist, und durch das Gebet des Neugeweihten seinen Segen!

Christus ist unser Heiland nicht bloß, indem er als Lehrer der ewigen Wahrheit erschien vom Himmel, sondern indem er durch sein Leben auf Erde auch unser heiligstes Vorbild in Allem geworden ist, und dieses Leben aus Liebe für Gott und für uns hingegeben hat. Er hat den Willen seines himml. Vaters nicht bloß verkündet, sondern auch selbst erfüllet, und in der Erfüllung desselben uns vorgeleuchtet; und besonders seine erwählten Jünger, und in diesen auch die Nachfolger derselben hat er angewiesen gesinnt zu sein und zu handeln, wie er gesinnt war und gehandelt hat. „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, sprach er zu seinen Jüngern nach der Fußwaschung, daß auch ihr thuet, wie ich gethan habe" Meine Speise ist, sprach er ein anderesmal zu den Jüngern, da sie ihm Speise aus der Stadt Samaria brachten, während er mit dem sam. Weibe am Jakobsbrunnen über Gott und Gottesreich redete, meine Speise ist, daß ich den Willen Dessen thue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollende. Den Willen seines himmlischen Vaters zu thun, und das Reich Gottes auszubreiten auf Erde,

ist ihm mehr als Speise und Trank. So handelt und spricht er auch in dem heutigen Festtags-Evangelium. Er ist eingetreten zu Bethanien in das Haus des Lazarus und seiner Schwestern. Die Eine von diesen, Maria, sitzet zu seinen Füßen, und horchet der himmlischen Rede seines Mundes. Die Andere ist mit der Bedienung beschäftigt und der Zubereitung des Males, und verlanget von Maria dabei unterstützt zu werden. Da entschied der Herr zwischen den Schwestern, und erkannte den Vorzug der auf seine Rede still horchenden Maria zu, wie er gleich beim Antritte seines Lehramtes vor Allem geboten, das Reich Gottes zu suchen, und dessen Gerechtigkeit. Indem also Maria dem Worte des Heilandes vom Reiche Gottes horchte, hatte sie den bessern Theil erwählt.

So soll auch Jeder von uns, und besonders der Priester, vor Allem Gottes Reich und dessen Gerechtigkeit für sich selbst suchen, und die Achtsamkeit und die Sorge Anderer darauf richten, denn das Uebrige wird von dem himmlischen Vater als Zugabe verliehen werden. Diese Sorge für das Uebrige, nämlich für das zeitliche Gut, und die irdischen Lebens-Bedürfnisse und Annehmlichkeiten, oder dafür, wie Christus spricht, was wir essen, was wir trinken, wie wir uns kleiden, wie wir wohnen werden, tadelt und verwirft der Herr nicht. Nur die übermäßige Sorge dafür unterliegt dem Tadel des Herrn Martha, Martha, sprach der Herr

mit liebevoller Belehrung, du kümmerst dich um zu viele Dinge; Eines ist vor Allem nothwendig. Nur die heil. Ordnung, will der Herr, soll beobachtet werden, daß der Mensch zuerst das Reich Gottes suche und dessen Gerechtigkeit, und dann das Gut der Erde; daß er, suchend der Erde Gut, nie die Gerechtigkeit verletze und die Gesetze des Gottesreiches: denn das Gut der Erde kann dem Menschen genommen werden, oder er muß davon scheiden im Tode, während der bessere Theil, wenn er, wie Maria den bessern gewählt, wenn er Schätze für den Himmel gesammelt hat, nicht von ihm genommen werden wird in Ewigkeit. Dieser sei vor Allem des Priesters Theil, und diesen bessern Theil zu suchen und zu wählen, lehre und bekehre er auch andere Menschen; lehre und bekehre sie mit so milde schonender, menschenfreundlicher Liebe, wie der Heiland: Martha, Martha, du kümmerst dich um zu Vieles, Maria hat den bessern Theil erwählt. Lege doch Keinen den Gläubigen ein härteres Joch auf, als Christus gethan hat, dessen Joch sanft und dessen Bürde leicht ist, und verbiete nicht, außer der vorzüglichern Sorge, der Sorge für die Tugend und für das Himmelreich, auch zu sorgen für irdische Güter, und die Freuden des Lebens zu genießen, die Gott selbst uns anbietet. Denn das wäre eine verkehrte Lehre, und würde streiten wider die weisen und gütevollen Anordnungen Gottes, der die Erde und das menschliche Leben so reich-

lich mit Gütern und Freuden geschmückt hat, daß sich das menschliche Herz nicht hänge und verstricke, aber daß es sich labe daran. Denn der Herr selbst hat unter Andern die Freuden eines mäßigen Males nicht verboten, sondern mit menschenfreundlicher Huld getheilt und vermehrt: sein erstes Wunder hat er gewirkt bei einem Hochzeitmale in Kana; er hat nicht abgeschlagen die Einladung Simons, eines Pharisäers, daß er bei ihm essen möchte; er ist freiwillig eingekehrt im Hause des Zachäus, eines reichen Oberzöllners zu Jericho. Aber ihm waren die Genüsse des Males nicht das Höchste, höher war ihm dabei der Umgang mit den Menschen, und die Gelegenheit, welche sich bot, Beweise seiner Liebe gegen den himmlischen Vater und gegen die Menschen zu geben, und diese für das Reich Gottes zu gewinnen. So sei auch der Priester, der Diener und Nachfolger des Herrn! Er fliehet den Umgang der Menschen nicht, und die anständigen Freuden der Geselligkeit. Aber seine Gegenwart erhöhet und heiliget sie. Unbemerkt streuet er Samenkörnchen des Guten, ungesucht findet er Gelegenheit, edle Gefühle zu wecken; und nie wird er seines Standes vergessen, oder ein Wort über seine Lippe kommen lassen, das ihm nachher den Kummer der Reue verursachte. Alles, was er redet und thut, trägt den reinen, heitern, ungekünstelt heiligen Charakter der ihn beseelenden, in ihm lebenden Gottes- und Menschenliebe,

nach dem Vorbilde Jesu, des göttlichen Lehrers und Heilandes.

Zu diesem kam einst ein Mann Namens Jairus, Vorsteher einer Synagoge, und bat ihn, in sein Haus zu kommen; denn er hatte eine Tochter, die ungefähr zwölf Jahre alt war, und dieselbe war gestorben. Jesus kam in das Haus, und sah die Weinenden, und hörte die Wehklagenden, und er trat an den Sarg der Betrauerten, faßte ihre Hand und hieß den Odem des Lebens zurückkehren in sie, und gab sie den erstaunten Eltern wieder. Die gleiche liebevolle Bereitwilligkeit zu trösten und zu erfreuen, zu helfen bewies der Herr gegen den heidnischen Hauptmann zu Kapernaum. Derselbe hatte einen Knecht, der ihm sehr werth war. Dieser lag krank und wollte sterben. Da der Hauptmann nun von Jesus hörte, schickte er Aeltere der Juden zu ihm, und ließ ihn bitten, er möchte kommen, und seinen Knecht gesund machen. Und der Herr erfüllte des Hauptmanns Bitte, und machte den Knecht gesund. Nach diesem trat er in das Haus des Petrus, und sah die Schwiegermutter desselben, die am Fieber danieder lag. Er faßte sie bei der Hand, und das Fieber verließ sie, und sie stand auf und diente ihnen. Wenn der Priester, sein Diener und Nachfolger, auch dem Todten nicht das Leben, und dem Kranken die Gesundheit nicht wieder verleihen kann, so kann er doch mit Himmelstrost die Seele des Kranken und des Ster-

benden trösten, und ihm die Pforten der ewigen Wohnungen offen zeigen, die der Herr Denen bereitet hat, die an ihn glauben und ihn lieben; und kann in den Verwandten und Ueberlebenden den Schmerz der Trauer und des Verlustes lindern durch die nicht eitle, nicht trügerische Hoffnung des Wiederfindens bei Gott.

Betrachten wir die liebevolle Schonung des Heilandes gegen reumüthige Sünder! Wie mildschonend verzieh er dem Weibe, die eine Sünderin war, und während er im Hause Simons des Pharisäers zu Tische lag, rückwärts zu den Füßen Jesu sich stellte, und anfing seine Füße mit Thränen zu benetzen, mit den Haaren des Hauptes zu trocknen und mit ihren Küssen zu bedecken, und zu salben mit köstlichem Salböle. Weib, sprach er zu ihr, dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin im Frieden! Er verglich sich selbst dem Hirten, der neun und neunzig Schafe auf der Weide läßt, und dem verlornen nachgeht, bis er es findet. An ihm ging das Wort des Propheten in Erfüllung: Ein zerknicktes Rohr wird er nicht vollends zerbrechen, und einen glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. Aber so liebevoll schonend er war gegen Reumüthige, die gesündiget hatten, so ernst und strenge war sein Wort gegen die heuchlerischen Pharisäer und die ungläubigen Saducäer, und gegen Alle, welche der Macht seiner Rede, den Eindrücken der Wahrheit hartnäckig ihr

Herz verschlossen, nicht sahen mit den Augen, und mit den Ohren nicht hörten.

So lassen auch Sie, liebe Neugeweihte, mit der Macht, die Ihnen verliehen ist, das Wort des Ernstes und der Strafe ertönen gegen Unbußfertige, hartnäckig in ihrer Sünde verharrende; freuen Sie sich aber die Erbarmung und Verzeihung Gottes zu verkünden und auszusprechen dem Zerknirschten und seine Vergehen Bekennenden, Bereuenden, Beklagenden. Folgen Sie hierin, wie in Allem, dem heiligen Vorbilde des Herrn! Ach, wie Viel wäre zu sagen noch, denn wie könnte eine kurze Stunde hinreichen, das Bild des Hochheiligen, des Vollkommenen, Ihnen zu zeichnen, das Bild des mächtigen, des Herzen erschütternden, Herzen gewinnenden, Herzen umwandelnden göttlichen Lehrers, des hülfreichen, unerschöpflichen Wohlthäters, des Trösters der Armen, des liebevoll zärtlichen Kinderfreundes, des Milden und Erbarmenden gegen reumüthige Sünder, des guten Hirten, der sein Leben ließ für seine Heerde, des Hohenpriesters, der sich freiwillig geopfert hat für unser Heil und Leben!

Seine Diener und Nachfolger zu sein sind wir berufen, liebe Neugeweihte, liebe Freunde und Brüder in dem Herrn! Ach, wir sind es nicht würdig! Möge diese versammelte Gemeinde, die an den Herrn glaubet und liebet den Herrn, ihre frommen Gebete vereinen für Sie und für uns andere Priester, daß wir unsern

hohen Beruf genug erkennen, und vor Augen haben; daß uns Gott seinen Geist und seine Kraft verleihe, sein Wort mit Nachdruck zu verkünden, seine Sakramente mit Würde zu spenden; die Gemeinde zu erbauen, zu lehren, zu trösten, zu leiten auf die Bahn der Tugend und des Heils; selbst ehelos und ledig der Sorgen und Pflichten der Ehe, den Frieden und das Glück der Ehen zu schirmen und zu mehren; kinderlos selbst, allen Kindern väterliche Führer und Freunde zu sein. Mögen mit dieser Gemeinde ihr Gebet auch vereinen Ihre theuern hingegangenen Eltern u. s. w. Amen.

Am Feste der heiligen Anna. 1836.

Auf dem Annaberg bei Sulzbach.

„Betrüglich ist die Anmuth, und eitel die Schönheit: ein Weib, das den Herrn fürchtet, das wird gelobet werden.“ Aus der Epistel des Festes.

In eine Stadt Galiläas mit Namen Nazaret ward eines Tages der Engel Gabriel von Gott gesandt, zu einer Jungfrau, die einem Manne verlobt war aus dem Hause Davids, und der Engel trat zu ihr hinein, und begrüßte sie mit dem himmlischen Gruße: Sei gegrüßt du Hochbegnadigte, der Herr ist mit dir, du Gesegnete unter den Weibern. Denn du hast Gnade gefunden bei Gott, und sieh der heilige Geist wird auf

dich herabkommen, und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten, und du wirst einen Sohn gebären, und seinen Namen sollst du Jesus heißen. Dieser wird groß sein, und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakobs in alle Ewigkeit, und seines Reiches wird kein Ende sein. Der Name dieser Jungfrau, der hochbegnadigten, der unter den Weibern gesegneten, die den Heiligen, den Sohn des Allerhöchsten, den Erlöser und König Israels, und nicht blos Israels, den König und Erlöser der ganzen Menschheit, aus den Höhen des Himmels empfangen, und zur Welt gebären sollte, war Maria; und die Mutter der hochbegnadigten, der gesegneten unter den Weibern, die den Sohn des Höchsten, den Heiland der Menschen zur Welt geboren hat, war Diejenige, zu deren und zu Gottes Ehre dieses heilige Haus auf dem lieblichen Berge erbaut und geweihet ist, und deren achttägige Jahresfeier mit dem heutigen Tage eröffnet wird, die heilige Anna! Zwar ist ihr und ihrem Gatten, dem heil. Joachim, so urtheilen wir aus dem Schweigen der heil. Schriften über sie, die Freude nicht beschieden gewesen, noch auf Erde zu leben, da Maria, ihre jungfräuliche Tochter unter allen Frauen ihres Volkes von Gott als die Mutter des Heilandes auserlesen, und da ihr diese höchste Gnade, die einem Weibe zu Theil werden konnte,

durch den Engel verkündet wurde: aber der unsterbliche Ruhm verbleibt ihr, daß sie die Mutter ist der seligen Mutter des Herrn; und wenn sie dieser Mutterfreude sich auf Erde nicht mehr erfreuete, so werden solche Freuden dort in den Wohnungen der Seligen um so reiner und inniger genossen.

Uns mag die Jahresfeier ihres Andenkens Veranlassung sein, das Lob des Weibes zu verkünden, das Lob der Gattin, das Lob der Mutter, das Lob der Hausfrau, die der heiligen Anna, der Mutter Mariä, nachzufolgen und zu gleichen suchet in den Tugenden der treuen Gattin, der sorgsamen Hausfrau, der frommen Mutter. Indem wir aber das Lob und die Tugenden des Weibes zum Gegenstande unserer Betrachtung wählen, folgen wir nur dem Beispiele der kath. Kirche, die zur Erinnerung an die Tugenden der heil. Anna in der Epistel ihres Festtages die Lobeserhebungen uns zu lesen und zu erwägen gibt, welche in den Sprüchen der Weisheit aus dem Munde Salomons dem tugendsamen Weibe gesprochen sind.

Wollen wir im ersten Theile vernehmen das Lob ihrer häuslichen Emsigkeit und Thätigkeit, im zweiten das Lob ihrer Weisheit und Frömmigkeit. Die Gnade Gottes sei mit uns.

Erster Theil.

Wem eine tugendsame Gattin beschieden ist, die ist viel edler als die kostbarsten Perlen, so beginnt die

Festtagsepistel, und beginnt Salomon in seinen Sprüchen der Weisheit das Lob des Weibes. Ein tugendsames Weib ist viel edler als die köstlichste Perle und werther, als was von den äußersten Gränzen der Erde kommt. Wie glücklich zu preisen ist der Mann, der eine solche Gattin gefunden hat! „Auf sie vertraut sein Herz, und Nahrung wird ihm nicht mangeln.“ Alle häuslichen Sorgen überläßt er dem Weibe, und sein Vertrauen wird nicht getäuscht. „Sie erweiset ihm Liebes und kein Leides ihr Leben lang.“

Und woher nahm Salomon das Bild des edlen Weibes; welche ehrwürdige Frau ist es, deren Thätigkeit und Tugend er schildert in dem 31sten Hauptstücke seiner Sprüche der Weisheit, die den Inhalt der Festtagsepistel ausmachen, und an die Tugenden der heil. Anna erinnern sollen? Von seiner Mutter nahm er dieses Bild, das Leben seiner Mutter Bethsabe, der Gemalin Davids, seines königlichen Vaters, malet und schildert er. Darum ist uns diese Schilderung doppelt wichtig und dreifach: erstens, weil eine Königin es ist, deren Leben geschildert und allen Frauen zum Muster dargestellt wird, und zwar die königliche Mutter Salomons, und königliche Gemalin Davids; zweitens, weil ihr eigener königlicher Sohn Salomon, ihr und Davids Sohn, von Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen seine Mutter und von der Bewunderung ihrer Weisheit und Tugend erfüllt und begeistert, diese Schilderung macht;

und drittens, weil die Kirche diese Schilderung auch anwendet auf die heil. Anna, die Mutter der Mutter des Herrn. Salomon also spricht: „Wer wird ein starkmüthiges, tugendsames Weib finden? Ihr Werth ist größer als Schätze, die weit herkommen, von den äußersten Gränzen. Es vertrauet auf sie ihres Mannes Herz, und es wird ihm nicht an Gewinn fehlen. Sie erweiset ihm Gutes und nicht Böses alle Tage ihres Lebens. Sie suchet sich Wolle und Flachs, und bereitet sie durch die Kunst ihrer Hände." Im Alterthume nämlich war nicht nur bei den vornehmsten jüdischen Frauen, selbst die Gattinnen der Könige nicht ausgenommen, sondern auch bei den heidnischen, die schöne Sitte herrschend, daß sie selbst mit Wolle und Flachs umgingen, und diese mit Hülfe ihrer Töchter und dienenden Mägde zu Kleidern und allen übrigen Bedürfnissen des Hauses für sich und die Ihrigen bereiteten. So sprach der berühmte macedonische König Alexander der Große, der etwas über 300 Jahre vor Christus gelebt, und die halbe Welt seiner Zeit, auch Jerusalem und Judäa, sich unterworfen hat, zur Mutter des reichen, besiegten Perserkönigs Darius: Mutter, in diesem Kleide, das ich trage, siehst du nicht nur ein Geschenk, sondern auch eine Handarbeit meiner Schwestern. Und Augustus, der römische Kaiser und seiner Zeit gleichfalls Beherrscher des halben Erdkreises, auch Judäas, derselbe, unter dem der Heiland geboren wurde, be-

diente sich keiner andern Kleider und Gewande, als welche von der Hand seiner Gattin, oder seiner Schwester, oder seiner Töchter und Enkelinnen gefertigt waren. Dasselbe wird auch von Karl dem Großen erzählt, dem deutschen Kaiser vor tausend Jahren, wieder eines halben Erdkreises, und auch unsers Vaterlandes Eroberer und Beherrscher, dessen Andenken die Kirche wegen seiner Verdienste um die Ausbreitung des Christenthums als heilig ehret.

So fährt daher auch Salomon fort im Lobe des häuslich emsigen, tugendsamen Weibes, das nicht nur die Arbeit gebietet und leitet unter den Ihrigen, sondern auch theilet mit ihnen, und ihnen vorgehet darin mit unermüdlicher Emsigkeit: „Sie gürtet, spricht Salomon, mit Kraft ihre Lenden, und stärket ihre Arme. Sie strecket ihre Hand nach dem Rocken aus, und ihre Finger fassen die Spindel. Sie machet sich selbst Decken; weiße Leinwand und Purpur ist ihr Kleid. Ihres Mannes Schmuck ist bewundert, wenn er sitzt unter den Räthen des Landes. Sie fürchtet für ihr Haus nicht den Frost des Schnees, denn ihr ganzes Haus hat doppelte Kleider. Und noch mehr, sie macht auch Gewande für Fremde, und verkauft sie an den Kaufmann. Sie merket, welchen Segen ihre Thätigkeit bringet, denn der Herr segnet die Arbeit des Frommen; und ihre Lampe erlischt auch nicht in der Nacht. Wie sie die letzte war, deren Auge in der Nacht ruhete, so erhebt

sie sich auch, noch ehe die Nacht vergangen ist, wieder zuerst vom Schlafe, und vertheilet frühe die Speise unter Alle, die ihres Hauses Diener und Glieder sind. Aber nicht blos für die Ihrigen hat sie Ueberfluß, sondern sie strecket ihre Hand auch zu den Armen aus, und reichet gern ihre Gabe dem Dürftigen. „Sie ist, spricht Salomon, wie ein Kaufmannsschiff, das mit Gütern beladen von Ferne kommt"; das heißt, wie ein mit Gütern der Ferne beladenes Schiff, schaffet und bringt sie dem Manne Schätze und Reichthum ins Haus. „Sie denket, spricht Salomon weiter, auf einen Acker, und kauft ihn vom Gewinn ihrer Arbeit; und pflanzet einen Weinberg von den Früchten ihrer Hände." Der Mann sieht sein Haus an, und wohin sein Auge sich wendet, er findet es geschmückt und voll von den Werken ihrer Hand. Sorglos kann er außer dem Hause seinem Geschäft und Berufe folgen, auf dem Felde, in der Werkstätte, in dem Kaufladen, im Amtszimmer, oder wohin seine Pflicht ihn rufet: er weiß, daheim waltet die verständig sorgsame Gattin; und Freude erwartet ihn bei der Wiederkehr in sein Haus.

Wie glücklich ist der Mann, dem eine so verständig emsige Gattin beschieden ist! Doch beschränkt sich ihre Sorge und Thätigkeit nicht auf das Haus und das irdische Gut: sie hat noch höhere, edlere Tugenden und Sorgen, davon im

Zweiten Theile.

Das Lob des edlen Weibes ist nicht erschöpft mit dem Lobe einer verständig thätigen, für die Speise, für Kleidung, und die übrigen Bedürfnisse des Gatten, der Kinder, und aller der Ihrigen sorgenden, und das zeitliche Gut durch Arbeit und Klugheit ehrenden und mehrenden Hausfrau. Ihr Hauptschmuck ist Weisheit und Furcht des Herrn. „Sie kennt, spricht Salomon, alle Wege ihres Hauses, und nichts ist ihr geheim. Ihr Auge sieht, wer ausgehet und wer eingehet, und sie ergründet das Innerste ihrer Kinder und aller Genossen des Hauses. Die Lüge besteht nicht vor ihr, und das Unrecht duldet sie nicht. Sie öffnet ihren Mund zur Weisheit, und holdselige Lehre ist auf ihrer Zunge, zu lehren ihren Sohn und ihre Tochter zu mahnen. Dieß sind die Worte der Königin Bethsabe, der Gemalin Davids; die Lehre, die sie ihrem Sohne Salomon gab, dem jungen Könige bei seiner Thronbesteigung nach dem Tode Davids, des Vaters: Ach, was, du mein Geliebter, was, du geliebter Sohn meines Herzens, ach was soll ich, du Auserkorner meiner Wünsche, dich lehren! Voll von der zartesten Mutterliebe und Sorge, und dem Herzensverlangen, ihn weise und glücklich zu sehen, den Sohn ihres Leibes, ihm seine Königspflichten zu schildern, ihn von den Wegen und Gefahren zu warnen, die er fliehen soll, weiß sie nicht den Ausdruck ihrer Gefühle, nicht den Anfang

ihrer Worte zu finden; dann beginnt sie: „Sohn, o mein Sohn, gib den Weibern dein Vermögen nicht hin, und wandle nicht die Wege, auf welchen die Könige sich verderben.“ Welche christliche Mutter spricht zum Herzen ihres Kindes nicht ähnliche Worte: o geliebter Sohn, o meine Tochter, gib dich der Verführung nicht hin, und wandle nicht auf den Wegen, die zum Verderben führen!

Salomons Mutter fuhr fort zu ihrem Sohne zu reden: „Mögen die Könige, Salomon! o mögen die Könige berauschende Weine nicht trinken, und die Fürsten nicht lieben starkes Getränk! Denn wenn sie zu Starkes trinken, möchten sie der Weisheit vergessen und der Gerechtigkeit! Gib starkes Getränk den von Elend Verschmachtenden, und Wein denen, die eines bekümmerten Herzens sind, daß sie trinken, und ihres Elends vergessen, und ihres Kummers nicht mehr gedenken.“ Welche Gattin und christliche Mutter bittet und beschwöret ihren Gatten, ihren Sohn nicht mit ähnlichen Worten: o geliebter Gatte, o mein Sohn, flieh die böse Gesellschaft und meide das Uebermaß im Trunke, daß du der Weisheit nicht vergessest und des Rechtes, und dein Haus nicht mit Schande, und deiner Gattin, deiner Mutter Herz mit Kummer erfüllest.

Salomons königliche Mutter fuhr fort ihren Sohn zu ermahnen: „Oeffne deinen Mund für die Stummen, und für die Sache Aller, die verlassen sind; öffne

deinen Mund, und richte mit Gerechtigkeit, und sei des Bedrängten Schutz und des Armen!"

Solche Worte der Weisheit und Frömmigkeit sprach Salomons Mutter zum jungen Könige Salomon. Und der junge König hörte und ehrte das Wort seiner Mutter, und schrieb und sang mit Begeisterung das Lob ihrer hohen Tugenden, wie er selbst spricht im Lobe des tugendsamen Weibes: „Ihre Söhne wachsen auf, und preisen sie selig; ihr Mann ist voll ihres Lobes. Viele Töchter haben sich Reichthümer gesammelt, du übertriffst sie alle. Betrüglich ist die Anmuth, und eitel die Schönheit: ein Weib, das den Herrn fürchtet, das verdienet Lob. Sie erntet Preis von den Früchten ihrer Hände, ihren Werken verbleibt dauernder Ruhm."

So schließt Salomon in seinen Sprüchen das Lob des tugendsamen Weibes, in deren Tugenden er die Tugenden seiner Mutter schildert. Die Kirche aber bezieht diese Lobsprüche auf die Heilige, deren Andenken wir heute feiern. „Viele Töchter haben sich Ruhm und Reichthum erworben, sie übertrifft alle", indem sie die Mutter der holdseligen Jungfrau ist, die erlesen und begnadiget war, vom Himmel Denjenigen zu empfangen, und unter ihrem Herzen zu tragen, welcher der Sohn des Höchsten genannt wird, und der Versöhner und Erlöser der Welt geworden ist. „Betrüglich ist die Anmuth, und eitel die Schönheit; ein Weib, das den Herrn fürchtet, das wird gelobt werden." Dieses

Lob gebühret der heiligen Anna. „Preis wird sie ernten von den Früchten ihrer Hände, ihren Werken verbleibet dauernder Ruhm." Dieser Preis und dieser dauernde Ruhm gebühret der heiligen Anna, als Mutter der holdseligen Mutter des Herrn. An der Lobpreisung, mit welcher Maria selig gepriesen wird von allen Geschlechtern, nimmt auch sie Theil, von welcher Maria geboren wurde und so erzogen, daß ihr Schmuck die Unschuld war und die Furcht des Herrn. Amen.

Am zwölften Sonntage nach Pfingsten
1 8 3 7.

Bei der Primizfeier des Herrn Joseph Leibold.

„Meister, was muß ich thun, um das ewige Leben zu erwerben?"
Ev. des Sonnt.

Der göttliche Heiland hatte zu den zwölf auserlesenen Jüngern, mit denen er sich umgeben hatte, daß sie die Zeugen seiner Reden und Thaten sein sollten, und nach seiner Aufnahme in den Himmel, die Verkünder derselben unter den Völkern der Erde, noch zwei und siebenzig andere Jünger bestellt, und sie paarweise vor sich ausgesandt in die Städte und Orte, wo er selbst hinzukommen gedachte. Diese Zweiundsiebenzig waren nun zurückgekehrt, und berichteten mit Freude den guten Erfolg ihrer Sendung. Da frohlockte Jesus im Geiste, und pries Gott den Vater, daß er die Lehre vom Him-

melreiche, welche die Schriftgelehrten und Pharisäer stolz und ungläubig von sich stießen, seinen Jüngern und dem Volke aufzunehmen und zu erkennen verlieh, indem er sprach: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dieses den Gelehrten und Klugen verborgen, und den Unmündigen geoffenbaret hast. Ja, Vater, so hat es dir wohlgefallen.“ Und hierauf wandte er sich zu seinen Jüngern und sprach: „Selig die Augen, welche sehen, was ihr sehet. Denn ich sage euch, daß viele Propheten und Könige sehen wollten, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen; und hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört.“

Ja, selig die Augen, welche den Heiland gesehen mit ihren Blicken, den Eingebornen, den Abglanz des Vaters, und die Thaten seiner Macht und Liebe; selig die Ohren, welche die Stimme seines heiligen Mundes vernommen, die Stimme, welche die Worte des Heils und der Huld gesprochen, welche den Armen die frohe Botschaft, den Kranken Erlösung von ihren Leiden, dem Sünder Gnade, dem Guten das ewige Leben verkündet, welche zu Naim den Jüngling aus dem Todtensarge, in Bethanien den Lazarus aus dem Grabe gerufen hat; welche die Stimme vernommen, die auf Tabor, dem heil. Berge der Verklärung, an welche die Feier der Kirche am heutigen Sonntage uns erinnert, aus der Wolke gesprochen hat: Dieser ist mein ge-

liebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; diesen höret!

„Und sieh, so erzählt das heutige Evangel. weiter, ein Gesetzlehrer trat auf, indem er den Heiland versuchen wollte, und sprach: Meister, was muß ich thun, damit ich das ewige Leben erwerbe? Der Heiland erwiderte und sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Wie liesest du? Jener antwortete und sprach: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften, und deinen Nächsten wie dich selbst. Da sprach Jesus zu ihm: Du hast recht geantwortet; dieses thue, und du wirst leben."

Geliebte! ein für den Dienst des Herrn gebildeter, und durch des Bischofes Gebet und Händeauflegung jüngst geweiheter Priester hat heute das erste Mal die Stufen des Altares betreten, um das Opfer der Liebe zu feiern. Wie hätte ich daher einen andern Stoff für unsere heutige Festbetrachtung suchen und wählen sollen, als den uns das Sonntags-Evangelium darbietet im Gebot der Liebe? Denn das ist ja die Bestimmung des Priesters, daß er selbst das Musterbild vollkommener Liebe, Jesus Christus, darzustellen suche in seinem Leben, und den Mitmenschen durch die Gnadenmittel Christi und der Kirche kennen lehre und üben das Gebot der Liebe, das der Heiland geboten hat: Liebe Gott über Alles, und deinen Nächsten wie

dich selbst! Dieses Gebot der zweifachen Liebe aus dem Standpunkte des Priesters, der berufen ist, es vorzugsweise selbst zu üben, und es Andere kennen und üben zu lehren, sei daher der Gegenstand unserer Betrachtung. Der Priester liebe und lehre lieben Gott über Alles, davon im ersten Theile; der Priester liebe und lehre lieben den Nächsten wie sich selbst, davon im zweiten Theile.

Der Geist des Vaters und des Sohnes sei mit unserer Betrachtung, und mache sie fruchtbringend in dem Herzen des Neugeweihten und in den unsern, und ich beginne im Namen Jesu Christi.

Erster Theil.

Meister, was soll ich thun, damit ich das ewige Leben erwerbe? oder, wie der heil. Markus berichtet: welches ist das größte aller Gebote? fragte versuchend ein Gesetzlehrer den Herrn. Und Jesus antwortete, nach dem Berichte des heil. Markus 12, 29.: „Das größte aller Gebote ist: Höre, Israel, der Herr, dein Gott, ist ein einiger Gott. Und diesen Herrn deinen Gott sollst du lieben von deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe und aus allen deinen Kräften." Dieses Gebot war schon durch Moses dem Volke Israel gegeben: Du sollst Gott deinen Herrn lieben. Und wie sollst du ihn lieben? Du sollst ihn lieben über Alles und mit Allem, mit Allem, was du bist, und was du hast und vermagst in

dir, mit allen Gefühlen und Gedanken, allen Gesinnungen und Regungen deines Innern, allen Gaben und Kräften deiner Seele; oder wie das Gebot lautet im Munde Moses und des Herrn: aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe, und aus allen deinen Kräften.

Um dem Volke Israel die Größe und Heiligkeit dieses Gebotes noch nachdrücklicher zu bezeugen, fügte Moses demselben bei: „Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen, und sollst sie deinen Kindern einschärfen, und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest, oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest oder aufstehest; und du sollst sie binden zu einem Zeichen auf deine Hand, und sie sollen dir ein Denkmal vor den Augen sein; und sollst sie über deines Hauses Pfosten schreiben, und an die Thore." So schärft Moses dieses Gebot, das Gebot, du sollst Gott deinen Herrn lieben, den Kindern Israels ein; und Christus der Herr hat dieses Gebot noch erhöhet und noch mehr geheiliget, indem er es das erste und größte aller Gebote nennt, und die Liebe als Kennzeichen und Grundlage der christlichen Gesinnung erklärt. Und wie ehrenvoll ist es für dich, o Mensch! Was Gott von dir fodert, ist Liebe. Nicht blinden Gehorsam verlangt Christus für sich und den himmlischen Vater, sondern Gehorsam aus Liebe. Wie ein Vater verhält sich Gott, der Ewige, der Unendliche, der All-

mächtige, Allheilige zu uns. Wie Kinder dürfen wir, die wir voll Schwäche und Mängel sind, nahen dem Allvollkommenen, und dürfen ihn lieben. Wie erhebend und ehrenvoll ist es für dich, o Christ: Du darfst Gott lieben! Und das erste und größte aller Gebote, die dein Heiland dir gegeben hat, ist: Liebe Gott. Der Mensch ist nur ein wenig geringer als die Engel, welche Gottes Thron umgeben. Nicht wie ein Knecht und Sklave bist du in dem Auge und in dem Herzen Gottes; du darfst dem Schöpfer des Himmels und der Erde nahen in Liebe! Und er selbst, der Himmel und Erde gemacht hat, gedenket deiner und liebet dich! Aus Liebe hat er dich erschaffen, und dir diesen kunstreichen Leib und diese Seele mit ihren wunderbaren Kräften und Gaben verliehen, und dir diese Erde und dieses Leben erfüllt und geschmückt mit unzähligen Gütern und Freuden. Aus Gnadenhuld und Liebe hat er seinen geliebten Sohn zu deinem Heil und deiner Beseligung in die Welt gesandt; in Liebe sendet er seines Geistes Licht und Leben herab in deine Seele.

Und was fordert er dafür? Dein Herz, deine Liebe! Und wenn du dein Herz ihm weihest, deine kindlich dankbare Liebe, was ist die Frucht und Folge davon? Daß du lebest und selig bist! Meister, sprach der Gesetzlehrer, was muß ich thun, um das ewige Leben zu erwerben? Und der Herr sprach erwidernd: Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben, aus ganzem

Herzen, aus ganzer Seele, und aus allen Kräften. Thue dieses, und du wirst leben."

Thuest du dieses, o mein lieber Christ? Ach, gewiß, du thuest es nicht! Du sollst Gott aus deinem ganzen Herzen lieben, dem Herzen, in welchem deines Leibes Leben wohnt, mit allen Pulsschlägen deines Herzens; aus der ganzen Seele, mit allen Gedanken und Gaben und Vermögen deines Geistes; aus deinem ganzen Gemüthe, mit allen Neigungen, und Begierden und Gefühlen des Gemüthes; aus allen deinen Kräften, den Kräften deines Verstandes und Willens. Thuest du dieses, liebst du Gott, deinen ewig erbarmungsvollen Schöpfer und Wohlthäter mit dieser herzlichen, seelenvollen, gemüthvollen, alle Kräfte aufbietenden Liebe? Ach, frage dich, thuest du es, liebst du Gott mit dieser Liebe! Moses befahl dem Volke Israel, sie sollten dieses Gebot wohl zu Herzen nehmen; sie sollten es ihren Kindern einschärfen, und davon reden, wenn sie in ihrem Hause sitzen, oder wenn sie auf dem Wege gehen, wenn sie sich niederlegen und wenn sie aufstehen. „Thuest auch du es, o lieber Christ? Schärfest du dieses höchste und heiligste Gebot deinen Kindern ein, und redest davon, wenn du sitzest in deinem Hause mit ihnen, oder wenn du auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest und wenn du aufstehest? Moses befahl, die Worte dieses Gebotes als Zeichen an der Hand zu tragen, als Denkmal vor den Augen zu ha-

ben; sie über die Pfosten des Hauses zu schreiben, und an die Thore des Eingangs. Ist auch dein Herz und Haus, o lieber Christ, geheiligt durch Worte dieses Gebotes, und hast du sie vor den Augen und in deiner steten Erinnerung? Dein ganzes Herz und Gemüth soll der Liebe geweihet sein! Ach, ist es dieß? Dein Herz soll nichts Anderes inniger lieben als Gott; und Alles, was es neben Gott liebet, Gatten und Kinder, Haus und Hof, Feld und Flur, Geld und Gut, nur in Gott und als Gnadengeschenk Gottes lieben. Wenn aber so Mancher sein Herz mit der Liebe sündhafter Gegenstände erfüllt, mit sündhaften Neigungen und Begierden und Leidenschaften erfüllt, so ist kein Platz für Gottes Liebe in demselben. In der Mitte des menschlichen Herzens will Gott wohnen, und dein ganzes Herz soll voll seiner Liebe sein: du aber möchtest deinen Schöpfer und Herrn mit einem Plätzchen, einem kleinen Winkel des Herzens abfinden. Aus allen Kräften deiner Seele sollst du Gott lieben: ach, kaum, um so zu sagen, mit der Kraft eines Athemzuges, mit der Kraft deines kleinen Fingers liebst du Ihn. Unglückselig das Menschenherz, das so ist, das nicht erfüllt ist von der Liebe Gottes. In diesem Herzen ist kein Friede und kein Leben der Seligkeit: denn dieses Leben ist nur, wo die Liebe Gottes in der Mitte des Menschenherzens wohnt.

Darum, o liebe neugeweihete Priester Gottes, suchen Sie vor Allem die reine Liebe zu Gott in den

Herzen der Menschen zu erwecken, zu entzünden, zu entflammen. Sehen Sie dieß als die Höhe und Vollendung Ihrer Bestimmung an: denn die reine Gottesliebe hat die Verheißung des ewigen Lebens. Damit Sie aber dieses können, nämlich die Gottesliebe wecken und beleben in fremden Herzen, lassen Sie in Ihren eigenen Herzen die Glut derselben, wie sie durch Gottes Geist und Gnade, und die bischöfliche Weihe in Ihnen angefacht ist, nicht erlöschen, sondern nähren und vermehren Sie die göttliche Flamme mit jedem Tage, denn was Sie mittheilen, was Sie geben sollen und geben Vielen, das müssen Sie selbst haben, haben in Fülle. Und wenn Ihre Worte von der Liebe Gottes zu den Herzen Ihrer Zuhörer dringen sollen, so lassen Sie die Augen und Ohren Ihrer Zuhörer auch Zeugen sein von Ihren Werken reiner Gottesliebe, und die Predigt des Wortes, wozu Sie berufen sind, die noch mächtigere und belehrendere und eindringlichere Predigt der That und des Wandels immer vorangehen und nachfolgen.

Dieselbe Liebe, die auf Gott bezogen, Gottesliebe heißt, wird, bezogen auf den Mitmenschen, genannt die Nächstenliebe. Von dieser, besonders nach dem Beruf des Priesters, im

Zweiten Theil.

Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe,

und aus allen deinen Kräften. Dieses ist das erste und größte Gebot. Das andere aber ist diesem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Auch dieses Gebot zeuget von der unendlichen Huld und Gnadenfülle Gottes, und ist nicht minder erhebend und ehrenvoll für uns Menschen, als das erste. Unsre Bestimmung und Seligkeit ist Gott zu lieben. So weit aus dem Staube zu sich empor in die heiligen Himmelshöhen erhebt uns Gott, daß wir Ihn lieben dürfen; und so hoch begnadiget Er den Menschen, daß die Liebe zu Ihm geknüpft ist an die Liebe zu dem Mitmenschen, und das Gebot, diesen zu lieben gleich ist dem ersten, das die Liebe gebietet zu Ihm. Man möchte denken, dieses zweite Gebot, liebe den Nächsten, ist an Höhe und Heiligkeit soweit unter dem ersten, als die Erde ist unter dem Himmel. Aber nein, so hochbegnadiget und geehrt ist der Mensch, daß sich Gott dem Menschen gleich stellt, und die Liebe Gottes nicht höher anschlägt als die Liebe des Mitmenschen.

Und den höchsten und leuchtendsten Beweis von seiner huld- und gnadenvollen Liebe zu den Menschen hat Gott gegeben, indem er seinen geliebten Sohn Jesus Christus in die Welt sandte, und unter Schmach und Schmerz am Kreuze sterben ließ, um uns selig zu machen. „Eine größere Liebe kann Niemand haben, als diese, daß er sein Leben gibt für seine Freunde": so sprach der Heiland, und er hatte diese Liebe, und er

gab sein Leben für uns. Drei und dreißig Jahre nur hatte er auf der Erde gewandelt. Dreißig davon waren in stiller Verborgenheit vorübergegangen, denn vor dem dreißigsten Jahre war in Israel nicht erlaubt als Lehrer unter dem Volke aufzutreten. Ein heilig bedeutsames Gesetz, das erkennen läßt, welche Reife an Kenntniß und Geistesbildung, an Verstand und Tugend als erforderlich angesehen war, um ein Lehrer der heiligen Religionswahrheiten zu sein. Nachdem nun Jesus als Lehrer hervorgetreten, und das Werk der Menschenerlösung begonnen, hat der Haß und Neid der Schriftgelehrten, und Pharisäer und jüdischen Priester nur drei Jahre ihm zu leben, und dem Volke seiner Lehre und Liebe sich zu freuen gegönnt. Liebe Neugeweihte, sechs Jahre und drei zu Ihren gegenwärtigen Lebensjahren hinzu, so haben Sie das Alter, in welchem der Heiland sein Herzblut für uns hingab. Ihre Bestimmung wird es der Allgütige wohl kaum sein lassen, Ihr Leben so frühe und auf gewaltsame Weise, wie der Heiland, zum Heile der Mitmenschen hingeben zu müssen. Möge Gott vielmehr die Zahl Ihrer Tage und Ihrer Jahre anwachsen und sich vermehren, und Sie ein langes Leben sehen lassen! Aber gewidmet muß Ihr ganzes Leben sein dem Dienst der Liebe, der Liebe Gottes und des Mitmenschen!

Der Heiland hat sein Leben am Kreuze hingegeben: Sie dürfen das Ihrige behalten, Sie dürfen das

Opfer seiner Liebe, seines Lebens unblutig feiern im heil. Opfer der Messe.

Manche vielleicht schlagen das Opfer, das Jesus gebracht, indem er freiwillig am Kreuze für uns dem Tode sich hingab, nicht so hoch an, da sie glauben mögen, als Gottes Sohn habe er die Schmerzen des Todes, des langsamen, qualvollem Todes am Kreuze, nicht so gefühlt, wie ein anderer Mensch. Diese sind im Irrthume. Ist er, der sich so gerne den Menschensohn genannt hat, nicht mit banger, betrübter Seele entgegengegangen den Schmerzen des Todes, wie der Sohn eines Menschen, da es heißt: Er fing an sich zu betrüben und zu zagen; dann sprach er zu den Jüngern, betrübt ist meine Seele bis zum Tode. Hat er sich diesem nicht zu entziehen gewünscht, wie ein Sohn der Erde, da es heißt: Er fiel auf sein Angesicht nieder, und betete, indem er sprach: Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch von mir vorüber! Hat er die Kreuzes- die Todesschmerzen nicht gefühlt wie ein sterblicher Mensch, da es heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Sie aber, o liebe Neugeweihte, dürfen den Kreuzestod des Heilandes nicht sterben, Sie dürfen nur das unblutige Gedächtniß desselben feiern, und Ihre Bestimmung wird von Ihnen erfüllt, wenn Sie im Uebrigen, so weit es Ihre Menschenkräfte mit Gottes Gnade vermögen, dem Heilande, dem Musterbilde vollkomme-

ner Liebe, nachfolgen, und Gott lieben, und lieben lehren aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, und aus ganzem Gemüthe, den Nächsten aber wie sich selbst; wenn Sie üben und lehren diese Liebe, denn die Liebe ist aller Gebote höchstes, und aller Gebote Erfüllung. Liebe ist die Urheberin des Christenthums, Liebe die Wesenheit des Christenthums, Liebe hat die Verheißung des ewigen Lebens.

Danken Sie, o Neugeweiheter, der Sie heute zum ersten Mal das heilige Opfer der Liebe feiern, danken Sie in glühenden, innigen Gebeten, daß Gott die Neigung zu diesem Beruf der Liebe in Ihr Herz gelegt, daß Er diese Neigung in Ihnen bewahrt, und Ihre jugendlichen Tage von Verirrungen und Verführungen, die so viele jugendliche Herzen verderben, gnädig behütet; daß Er die Mittel und Gaben Ihnen verliehen, der Neigung Ihres Herzens zu folgen, daß Er Sie gewürdiget hat, die Weihe dieses Berufes zu empfangen; daß Ihren theuern Eltern, deren ausdauernde, mitwirkende Liebe Sie an das Ziel Ihrer Herzensneigung geleitet hat, verliehen ward, diesen Tag der Ehre und Freude zu sehen. Mögen die Vorsätze, von denen Sie heute durchdrungen sind, nie erlöschen, möge Gottes Geist und Gnade in Ihnen verbleiben, und Ihre Leuchte und Stärke sein im Beruf der Liebe! Das Feld der Ernte ist groß. Es harren viele der Leitung und Belehrung, des Trostes, des Gebetes, der Sündenvergebung Bedürftige auf, Sie Lebende und Sterbende. Amen.

Am dreizehnten Sonntage nach Pfingsten 1837.

Bei der Primizfeier des Herrn Röder.

„Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibet in Gott, und Gott in ihm.“ I. Joh. 4, 16.

Der Gegenstand unserer Betrachtung am vergangenen Sonntage war die Liebe, die Liebe zu Gott und die Liebe zu den Mitmenschen. Die Veranlassung dazu hatte uns der Inhalt des Sonntagsevangeliums gegeben, und die erste Feier des heil. Opfers der Liebe, die ein neugeweiheter Priester beging. Auch heute begehet diese Feier zum ersten Mal ein neugeweiheter Priester; und die Liebe soll wieder den Stoff zu unserer Betrachtung geben, denn wie hätte die Rede über sie in einer Stunde erschöpft werden können, über sie, die unser Herz und unser ganzes Leben ausfüllen, von der besonders die Seele des Priesters durchdrungen sein, die in seinem ganzen Wesen und Wandel, in jeder Rede und That desselben widerleuchten, die er lehren und nähren soll unter den Menschen, in der sein eigenes und Anderer Seelenheil und Seligkeit er finden und gründen soll.

Daß das Gebot der Liebe das höchste und heiligste sei unter allen Geboten, die den Menschen gegeben sind, und daß wir Gott über Alles und mit Allem, was wir sind, und haben und vermögen, mit allen Pulsschlägen

unsers Herzens, allen Gedanken unserer Seele, allen Gefühlen unsers Gemütes, allen Kräften unsers Verstandes und Willens lieben sollen, und den Nächsten gleich uns; daß auf diesem zweifachen Gebot der Liebe das ganze Gesetz beruhe und die Lehre aller Propheten; daß das Leben des Heilandes von der Krippe bis zum Kreuze in Liebe bestanden, und die Liebe das Kennzeichen und Wesen des Christenthums sei, haben wir am vergangenen Sonntage vernommen.

Ach ist es wohl umsonst gewesen? Ist mit dem Schall des Wortes in den Ohren, auch der Eindruck und die Erinnerung desselben aus den Herzen verschwunden? Ist es wie so oft ein Same gewesen, der nicht aufging zu einer Frucht?

Heute wollen wir vernehmen, wodurch sich die Liebe zu erkennen gebe, wodurch oder wie sie bewiesen und bewähret werde, die Liebe, welche in uns Allen leben, und besonders im Wirken und Wandel des Priesters sich offenbaren soll.

Ich bitte die lieben Neugeweihten, und alle die lieben Zuhörer um ihre Aufmerksamkeit, und Gott um seine Gnade, und beginne mit seinem Beistande.

Wodurch bewährt und beweiset der Mensch seine Liebe zu Gott? Die Antwort ist leicht und kurz. Sie liegt gewiß auf der Zunge Vieler. Das, wodurch der Mensch seine Liebe zu Gott beweiset, ist die Erfüllung seiner heiligen Gebote, wie der Apostel Johannes schreibt:

„Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten," und wie der Heiland spricht: Joh. 14: „Wenn ihr mich liebet, so haltet meine Gebote. Und wieder: Wer meine Worte hat, und sie hält, der ist es, der mich liebet. Und wieder: Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; wer mich aber nicht liebt, der hält meine Worte nicht. Das Wort aber, das ihr gehört, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat." Also darin, daß wir Gottes Gebote halten, die uns Jesus verkündigte, den Gott gesandt hat auf die Erde, bestehet die Liebe zu Gott; darin, daß wir den Willen des himmlischen Vaters erfüllen, wie der Heiland gethan hat, der von sich selbst spricht: „Meine Speise ist, daß ich den Willen Dessen thue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollende." Jeder hat sein Werk, das er vollenden, seine heil. Berufs- und Standespflichten, die er erfüllen soll. Durch die Erfüllung derselben nach Gottes Willen bezeigt er seine Liebe zu Gott.

Viele Menschen haben nicht den richtigen Begriff von der Liebe zu Gott. Viele glauben, diese Liebe bestehe bloß in Gebet und im Besuch der Kirche. Gewiß ist sie nicht ohne diese, und sie offenbaret sich hiedurch besonders; je inniger und wahrhaftiger des Menschen Liebe zu Gott ist, desto öfter und inniger wird er durch einsame und gemeinsame, durch stille und laute Gebete und Lobgesänge Gott den Vater im Himmel

ehren und preisen; desto öfter und freudiger betritt sein Fuß die heiligen Schwellen des Gotteshauses, um sein Herz durch die Theilnahme an der öffentlichen Andacht und Gottesverehrung zu erheben und zu heiligen. Und nicht Wenige beweisen nur zu sehr, wie ferne ihr Herz und ihre Liebe von Gott ist, indem sie das Gebet und die Kirche fliehen. Gewiß durch Gebet und öffentliche Gottesverehrung zeigt der Mensch besonders seine Liebe zu Gott, aber nicht dadurch allein. Wenn er die Gebetesworte gesprochen hat mit Herz und Mund: Vater im Himmel, geheiliget werde dein Name, dein Wille geschehe, so wird er nicht alsbald wieder den Namen Gottes durch Fluch- und Schmähworte und sündhafte Reden entheiligen, und Gottes heiligstem Willen durch Ungerechtigkeit oder Vernachlässigung seiner Standespflichten entgegen handeln. Wenn er mit Mund und und Herz die Gebetesworte gesprochen: vergib uns unsere Sündenschuld, wie auch wir vergeben unsern Beleidigern, so wird er Herz und Mund nicht sogleich wieder mit Haß, und Zorn und Zank gegen den Nebenmenschen erfüllen. Wenn er mit Mund und Herz gebetet zu Gott: führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel, so wird er nicht alsbald selbst wieder die Verführung auffsuchen, und sich in ihre Arme geben, und Sünde thun, der Uebel höchstes. Wenn er in Gottes Hause sein Gemüt mit frommer Gesinnung, und mit Entschlüssen der Geduld und

Sanftmut, der Pflichttreue und Thätigkeit erfüllt hat, so wird er sie auch über die Schwellen des Gotteshauses mit sich nehmen, und sein Leben außer demselben davon Zeugniß geben. „Denn an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen," spricht der Herr; und nicht bloß der Glaube und das Bekenntniß mit dem Munde reicht hin, um Gott zu gefallen, und des Himmelreiches theilhaftig zu werden, nach dem bekannten, dem oft gehörten, aber wenig beherzigten Ausspruche des Heilandes: Nicht Jeder, der mir zurufet, Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, wird eingehen in das Himmelreich.

Ja, Geliebte, nicht genügt das Bekenntniß mit dem Munde: ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, und an Jesus Christus seinen eingebornen Sohn, unsern Erlöser und Herrn, und an Gott den heil. Geist, und an eine heilige allgemeine Kirche und ein ewiges Leben: sondern es muß dem Bekenntniß des Mundes auch das Bekenntniß des Herzens und des Lebens entsprechen; die Treue, die Wahrhaftigkeit des Glaubens und mündlichen Bekenntnisses durch Gesinnungen und Thaten der Liebe bezeugt werden. Der Glaube ohne die Gesinnungen und Werke der Liebe ist todt und werthlos vor Gott. Das bedenket die Mehrzahl der Menschen viel zu wenig; und viel zu wenig, daß die Liebe zu Gott

undenkbar und untrennbar ist von der Liebe des Mitmenschen, wie der heil. Johannes bezeugt mit mehrern Worten, indem er schreibt: 1. Joh. 4, 7—12.: „Geliebteste, lasset uns einander lieben, denn die Liebe ist aus Gott; und Jeder, der liebt, ist aus Gott geboren, und kennt Gott. Wer nicht liebt, kennet Gott nicht: denn Gott ist die Liebe. Niemand hat Gott jemals gesehen, wenn wir aber einander lieben, so bleibet Gott in uns, und seine Liebe ist vollkommen in uns." Vernimm, mein lieber Christ, und beherzige: wenn wir einander lieben, so wohnet Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen. Dem unsichtbaren, von keinem Menschenauge noch je auf Erde gesehenen Gott können wir seine Liebe nicht besser vergelten, unsere dankbare Liebe zu Ihm nicht aufrichtiger beweisen, als indem wir einander lieben. Die Liebe zu Gott, sagt der Apostel, ist vollkommen in uns, wenn wir einander lieben; wenn wir aber gegen einander keine Liebe haben, so ist auch keine Liebe zu Gott in uns.

Wie wenig ist das unter Menschen beherziget! Mancher will Gott lieben, das heißt, will glauben, daß er Gott liebe, und hasset und verfolgt den Mitmenschen, zürnet seinem eigenen Bruder, kann kein Wort der Liebe reden zu seinen Untergebenen, kränket mit Herzensleid seine Eltern, achtet ihre grauen Haare nicht, und gedenket nicht der Liebe, womit sie seine Kindheit gepflegt; lebt in unversöhnlicher Zwietracht mit der

Gattin, die ihm zur Liebe angetrauet ist, und gibt durch Vernachläßigung ihrer Erziehung den Leib und die Seele der eigenen Kinder dem sittlichen Verderben und dem Elende preis. Ich frage, ist es nicht so? Gibt es nicht Manchen, bei dem es so ist? Und kann bei einem solchen Menschen noch von Christenthum und Gottesliebe die Rede sein? Denn dieß ist mein Gebot, spricht der Heiland, daß ihr euch einander liebet, wie ich euch liebe. Ach, wie gering ist unsere Liebe zu Gott und dem Nächsten im Vergleich mit der Liebe, welche Christus verlangte, und selbst bewiesen hat lebend und sterbend! Ach, wo ist deine christliche Gesinnung, wenn du keine Achtsamkeit hast auf deine Fehler, und dein Betragen gegen Andere, wenn du dein rohes, mürrisches Wesen in deinem Hause und im Umgange mit den Deinigen nicht ablegest, wenn du dir keine Mühe gibst, dich an einen freundlichen Blick, an ein gutes Wort gegen Diejenigen zu gewöhnen, mit denen du lebst; wenn du nie lernest mit den Schwächen Anderer Geduld zu haben, eine Beleidigung des Mitmenschen zu vergessen, zu verzeihen; von ihm lieber Gutes zu denken, zu reden, als Böses; nie lernest, gelassen und sanftmüthig zu sein, wie der Heiland war!

Ach, auf eine Liebe, wie sie der Heiland verlangt hat und bewiesen, eine Liebe, wie sie unter den Christen sein sollte, bringen Sie, lieber Neugeweihter: auf eine in guten Gesinnungen und Werken sich offenba-

rende, eine thätige, eine die Gebote erfüllende Liebe, eine Liebe Gottes, die durch Nächstenliebe sich erweiset. Eine solche Liebe werden Sie vor Allen selbst im Herzen tragen. Ach, möge uns nie der Vorwurf treffen, daß unsere Thaten nicht mit unsern Worten übereinstimmen, und daß wir von Andern im Gutem beschämt und übertroffen werden. Zu ewiger Beschämung für den Priesterstand ist die Erzählung unsers Heilandes im vorigen Sonntagsevangelium vom barmherzigen Samariter. Ein jüdischer Priester war vor ihm dieselbe Straße gekommen, und an dem Beraubten, in seinen Wunden hülflos da Liegenden vorübergegangen. So auch ein Levit. Möge Aehnliches nie unter christlichen Priestern geschehen! Seien Sie ein Lehrer der Liebe durch Wort und That. Und wie Sie täglich das Opfer der Liebe unseres Heilandes am Altare feiern, so sei jeder Tag Ihres Lebens Zeuge Ihrer Liebe, Ihrer innigst in einander verflochtenen Gottes- und Menschenliebe! Sie sind berufen zu sein ein Lehrer der zarten Kindheit und aufwachsenden Jugend in den Wahrheiten der Religion, unserer Religion der Liebe; die Erbarmung und Liebe Gottes gegen uns, die sich in Jesus Christus geoffenbaret hat, den Gläubigen zu verkünden im Hause Gottes; seine Gnade und langmüthig verzeihende Liebe zu verkünden dem reumüthigen Sünder im Beichtstuhle; zum Tische des Herrn, zum Mal der Liebe zu bereiten und zu führen die durch

Buße gereinigte Seele; Kranken zu bringen den Trost der allweisen, allgütigen Liebe Gottes, den in Gott Sterbenden die Hoffnung des ewigen Lebens. Ihr heiliger Beruf ist ein Beruf der Liebe. Freuen Sie sich dessen, und danken Sie in Demuth Gott, daß er Sie ausgewählt und gewürdiget hat dieses heiligen und erhabenen Berufes; und Ihren geliebten, verehrten Eltern seligen Andenkens, von denen die Mutter bereits vor neun Jahren in Sulzbach, der Vater vor zwei Jahren dahier in jenes Leben, in welches uns der Heiland die Aussicht geöffnet hat, übergegangen ist; und auch der verehrten Mutter und Frau, welche Ihnen während der Jahre Ihrer Studien die leibliche Mutter so gut und liebevoll ersetzt, und so frühe eine gattenlose Wittwe und verlassene Mutter vieler unmündigen Geschwister von Ihnen geworden ist. Aber nachdem Sie Ihrer Eltern und Geschwister und Verwandten, der Lebenden und der Verstorbenen, in Liebe gedacht, gedenken Sie liebend und betend heute am Altare auch unser und Aller, die mit Andacht Ihrer ersten Opferfeier beiwohnen. Amen.

Erntepredigt. 10. Sept. 1837.

„Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich, denn seine Güte währet ewig.“ Ps. 135.

Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich, denn seine Güte währet ewig, so rief vor Jahrtausenden der fromme

Psalmendichter dem Volke Israel zu, und forderte es auf zu danken dem Herrn, den Er sei freundlich, und seine Güte währe ewig. So rufet jede Morgenröthe uns zu, und jede Abendröthe, danket dem Herrn, denn Er ist freundlich, denn seine Güte währet ewig! Dieser Ruf, diese Auffoderung, Gott dem Herrn zu danken, richtet besonders der heutige Tag an uns, da wir unser Erntefest feiern, und der Herr an uns von Neuem erwiesen hat, daß Er freundlich ist, und seine Güte ewig währet, so daß wir fröhlich und freudig einstimmen können in die Lobpreisungen des 144sten Psalmengesanges:

Verherrlichen will ich dich, mein Gott, und deinen Namen preisen allezeit und ewig u. s. w.

Das sind die Lobpreisungen Gottes, die vor Jahrtausenden aus dem Herzen und Munde des frommbegeisterten Psalmensängers aufstiegen zu dem Throne des Allmächtigen, des Gnadenvollen, des Allerbarmenden, und in die auch unsere Herzen und Lippen einstimmen heute und alle Tage unsers Lebens. Denn wie sehr sind wir aufs Neue durch die gnadenvolle Güte und Erbarmung Gottes, womit Er uns, die Sündenvollen, und unsere Sorgen und Arbeiten gesegnet, und uns des Lebens Brod und Bedürfnisse verliehen hat wieder für ein Jahr, wie sehr sind wir aufgefordert zum Dank und zur Lobpreisung Gottes! Wollen wir dieß näher beherzigen im ersten Theile, und dann im zweiten ver-

nehmen, worin unser Lob und Dank sich noch weiter kund geben und bewähren müsse als durch Worte und Gebet.

Also, wie sehr sind wir schuldig Gott zu loben und zu danken; und worin soll Lob und Dank bestehen? Das möge der Inhalt unserer Betrachtung sein! Gott verleihe uns dazu seinen Segen, sowie er unsere Felder und Fluren gesegnet hat, und ich beginne in seinem heil. Namen.

Erster Theil.

Mit Hoffnung übergibt der Mensch das Samenkörnchen dem Ackerfeld, um es sieben= und mehrfältig von demselben wieder zu empfangen. So wie er seiner Hand es entfallen läßt, begibt er sich seiner Macht darüber. Er hat es der mütterlich väterlichen Pflege der Erde vertraut und des Himmels. Einige Male geht die Sonne über dem wie in dunkler Gruft verborgen liegenden Körnchen nieder und auf. Da bricht es verwandelt durch die Decke der Erde, und hebt sein zartes, grünes Haupt hervor an das Licht der Sonne, mit zarten Wurzeln hat es an die Erde sich festgeklammert. Was hast du dazu beigetragen, daß dein gelbes Samenkörnchen so wunderbar verwandelt aus seinem Grabe sich erhoben hat? Nichts, o lieber Mensch! Du hast den Acker gedüngt und locker gemacht. Dieß ist es allein, was du zu thun vermocht hast. Aber wer hat dem Körnchen gezeigt und geboten, abwärts in die

Erde Wurzelsprossen zu treiben, und aufwärts gegen Himmel den Keim? Gott hat es gethan, Gott hat das Körnchen bestimmt, ein Zögling der Erde und des Himmels zu sein, das heißt, zu wachsen, zu gedeihen unter der mütterlich väterlichen Pflege der Erde und des Himmels. Wie vielen Gefahren ist es ausgesetzt in der Erde unter dem offenen Himmel? Es kommen die Herbststürme, unter denen Bäume entwurzelt werden; es kommen Regengüsse, welche sich Bahnen durch die Felder zu brechen, und die Saatpflanze mit der Erde fortzureißen drohen; es kommt der Winterfrost, du schließest dich in das wärmende Zimmer deines Hauses ein: welchen Schutz hast du deiner Saat bereitet, die draußen ferne von dir im Freien steht, die deine und der Deinen Lebensnahrung liefern soll; welches wärmende Kleid, welches schirmende Dach hast du für sie, daß nicht die Winterkälte ihren zarten Keim tödte? Du weißt, du hast keine für sie; wenn sie Gott nicht in Obhut nimmt und erhält unter der weichen Decke des Schnees, du hast keinen Schutz und Schirm für sie, die dein und der Deinen Lebensnahrung dir liefern soll für ein ganzes kommendes Jahr. Und hat das zarte Pflänzchen die Gefahren des Herbstes, und der rauhen Wintermonate überstanden, und hebt es, durch Gottes Vorsicht und Huld gerettet, sein krankes, mattes Haupt zur warmen Frühlingssonne empor: welchen Feinden und Gefahren hat es noch zu entge-

hen, bis es seine segen= seine fruchtreiche Aehre dir entgegen bieten kann. Wer bewahret es von schädlichen Reifen und Nachtfröstcn? Wenn die schwere, finstere Hagel= und Donnerwolke über deinem Saatfelde schwebt, wer breitet die Hand darüber aus zum Schutze, wer gebietet dem Gewitter, an deinem Feld unschädlich vorüber zu gehen, daß deine Arbeit und Hoffnung eines Jahres nicht in einer Minute vor deinen Augen bejammernswerth zerstört liege? Du vermagst es nicht. Du kannst deine Augen und Hände mit Flehen zum Himmel emporrichten, aber sonst vermagst du nichts zum Schirme deines Fruchthalmes. Wer schützet dich, und dein Kind und dein Haus vor der Macht des tödtenden zündenden Wetterstrahles? Wenn Gottes Huld dich nicht beschützen will, des Menschen Schutz ist eitel und trüglich So mancher Mensch hat in den Tagen dieses Sommers sein plötzliches, unversehenes Ende durch den Blitz, durch den furchtbaren Feuerstrahl aus der Wolke gefunden auf freiem Felde, oder unter dem vermeinten Schutz eines Baumes, oder im eigenen Hause. Du lebest noch, und auch keines der Deinigen ist durch einen so plötzlichen Tod dir entrissen worden. Hier und dort ist ein Haus unter den zündenden Flammen des Blitzes in Asche gesunken: das deine stehet unversehrt. Hier beweinet ein Familienvater, dort eine ganze Gemeinde die Verheerung und Zerstörung ihrer Hoffnung, ihres Freude, ihrer Feldfrüchte. Ihrer Hände Arbeit

war umsonst, die Räume ihrer Scheuern stehen öde und leer, denn sie füllten sich nicht mit dem Segen, mit den Garben des Feldes. Wenn der Mann hinaussieht auf die vielen Tage eines ganzen Jahres, für das er nichts geerntet hat, und auf die Kinder sieht, die er mit Brod sättigen soll, und er hat keines, so möchte vor Kummer und Leid das Herz ihm brechen. Du bist bewahret geblieben vor diesem Jammer. Du hast in deine Scheune gebracht den Felderertrag eines Jahres. Dein Mehlkasten ist leer, du kannst ihn wieder füllen; die Deinigen rufen nach Speise, du kannst sie ihnen reichen.

Vielleicht denkest du und sagest du: Das Körnchen des Roggens und des Weizens ist zu wenig mehlreich, die Gerste stand zu dünn und kurz, der Haber ist mißrathen. Die Kälte und Näße des Frühjahres hat zu lange gedauert, Regen und Sonnenschein haben nicht immer aufs beste gewechselt. Du kannst es denken und sagen, o lieber Mitchrist, aber nicht, aber nur nicht wie klagend gegen Gott. Wer bist du, o Mensch, daß du klagen dürftest und rechten mit Gott! Schon einige Jahre war die Fruchtbarkeit der Felder in allen Ländern so groß, daß sie Manchem wie eine Strafe schien, und vielfältig Klagen über den geringen Preis und Werth ihres Ertrages vernommen wurden: und nun möchte schon mancher Mund zur Klage sich öffnen, daß sein Feld dieses Jahr zu wenig ertragen habe. Und wäre es

noch viel weniger, o lieber Christ, es wäre gewiß viel mehr, als wir verdienen. Nur keine Klage wider Gott, o lieber Christ! Denn wer sind wir, fehler- und sündenvolle Menschen, daß wir rechten und klagen dürften wider Gott, und das Maß der Gaben bestimmen, das von Gott uns zufließen soll!

Blicke deine Wiese an und sieh, wie voll sie steht an guter Nahrung für dein Vieh! Mancher klaget vielleicht, daß jüngst der Fluß, der unser Thal durchfließt und fruchtbar macht, über seine Ufer getreten, und seiner Grasflur Schaden gemacht hat, jetzt da sie der Sense schon bereit stand: o laß verstummen diese Klage um des Segens willen, zu dem der Lauf des Flußes deiner Wiese schon so oft gereicht ist, die ohne ihn mager und deinem Blick freudenlos wäre; und bedenke, wie oft du, o wie oft du über die Ufer und Schranken deiner Pflichten und der göttlichen Gebote schon getreten bist!

Blick auf die Felder, welche die Bodenfrucht tragen, die einen mannichfaltigern Nutzen im Hauswesen schafft, als jede andere, die in vielfacher Gestalt auch auf dem Tische des Wohlhabenden erscheint, aber vorzugsweise den Hunger des Armen stillt. Danke, o du Armer und Dürftiger, deine Frucht und Nahrung ist am reichlichsten gediehen, ihr ist heuer des Himmels vollster Segen zu Theil geworden.

Blicke die Gärten an und sieh, wie reich sie pran-

gen, und die Bäume kaum ihre Frucht zu tragen vermögen. Blicke um dich, und sieh, wie Viel und Mancherlei Gottes Huld aus dem Schooß der Erde hervorwachsen und gedeihen ließ für uns! Nicht bloß den nöthigen Lebensbedarf hat Gottes Huld uns gewähret für ein Jahr, auch manchen Ueberfluß. Darum wie sehr, o wie sehr sind wir zum Danke dir verpflichtet, unser Gott und Herr!

Es gibt Länder, sie sind nicht allzu fern von uns, aus denen der Friede seit Jahren schon geflohen ist, wo Entzweiung herrscht unter den Landesbewohnern selbst, wo die Schrecken und Verheerungen des Bürgerkrieges, des jammervollsten unter allen, wüthen, wo der Bruder die blutige Waffe trägt gegen den Bruder; wo nicht einschneidet, der gepflügt, nicht erntet, der gesäet hat; wo der Huf des Pferdes die junge Saat zertritt, wo der Soldat die Frucht des Feldes raubt, ehe sie gereift ist; wo Niemand gehorcht, wo Niemand weiß, wer Herr und Gebieter ist; wo der Mensch Nichts sein Eigenthum nennen kann in dem Haus und außer dem Hause, wo jede Stunde seine Habe und sein eigenes Leben bedrohet ist. So ist es, und trauriger noch in einem Lande, das so groß ist, als Bayern unser Vaterland; so ist es, und trauriger noch in einem Lande, das viermal so groß ist, als Bayern unser Vaterland; und diese beiden beklagenswerthen Länder, christliche, katholische Länder, sind nicht zu ferne von uns. Wie glück-

lich zu preisen sind wir in unserm Vaterlande, wo Friede waltet und Eintracht, und die Herrschaft des Gesetzes und der Ordnung unter einem weisen, frommen Landesvater. O wie sehr sind wir zum Danke dir verpflichtet, unser Herr und Gott!

Es gibt Länder und Städte, wo die Pest Millionen von Menschen dahin raffet; wo die nicht viel minder tödliche Krankheit, die im vergangenen Winter uns so nahe bedrohet hat, Angst und Bestürzung verbreitet, die jüngst während des Monats Juli in einer Stadt 25,000 Menschen dahin gerafft hat, in einem christlich katholischem Lande, dreimal so viel und mehr, als die hiesige Stadt an Einwohnern zählt, die Krankheit, welche nun selbst in die Hauptstadt der Christenheit eingedrungen ist, in Rom; die in neuester Zeit wieder so viele Städte und Dörfer ferne und nicht zu ferne von uns mit Zagen und Todesbangen erfüllt. Und wir sind verschont geblieben, und athmeten gesunde Lebenslüfte ein, konnten unbekümmert um unser und der Unsrigen Leben der lieben Arbeit nachgehen, unbekümmert um Krieg und Krankheit mit den Unsern an den Tisch uns setzen, unbekümmert der nächtlichen Ruhe des Schlafes uns überlassen, und an den Tagen des Herrn unbekümmert des Herrn volle Tempel besuchen, und Seelenspeise und Erbauung finden darin! O wie glücklich müssen wir uns schätzen und preisen, wie sehr sind

wir zum innigsten Danke dir verpflichtet, unser Herr und Gott! Von diesem Danke im

Zweiten Theile.

Willst du die gottschuldige dankbare Gesinnung beweisen, o Mitchrist, so stehe vom Bösen ab, und jage dem Rechte und dem Guten nach! Gott der Herr hat dich behütet und gesegnet, und deinem Hause und Herzen Freude und Lebensgüter verliehen: und du könntest ungerührt bleiben vor Gottes Güte, und Gott beleidigen durch Mißachtung seines heiligen Willens, und fortfahren Gottes Langmuth zu prüfen durch Uebertretung seiner heiligen Gebote! Stehe ab mit deinem ganzen Hause von allem Bösen, und laß die Sünde nicht zusammen wohnen mit Gottes Segen. Wache über dich selbst nnd über alle deine Kinder und Hausgenossen, und laß dein Haus und deine Scheuer, worin Gottes Segen bewahrt ist, nicht entweihen durch Schimpf und Fluch, durch unsittliche Reden und Werke, daß du Gottes Gabe dir bereitest und genießest in Gottesfurcht, in Zucht und Ehrbarkeit, mit reinem nnd ruhigem Gewissen, in Freundlichkeit und Friede und Eintracht, in Gelassenheit und Verträglichkeit und Sanftmuth. Stehe ab von allem rauhen, zornmüthigen, unfreundlichen Wesen gegen deine Gattin, gegen Kinder und Untergebene, und gedulde es auch an diesen nicht, da sich ja der Herr aufs Neue so freundlich an dir erwiesen hat und von ewig währender Güte. Lieber Gatte und Haus-

vater, sieh auf dich und prüfe dein Wort und Walten, ob du deine Pflicht und dein Gewissen nicht verletzest; ob du christliche Ordnung und Zucht haltest im Hause, das dir der Herr mit Segen erfüllet; ob du mit gottesfürchtig frommem, freundlichem Sinn den Deinigen vorstehest und vorleuchtest mit gutem Beispiel, und vor Gottes Gericht einst bestehen werdest.

Ach, mancher Gatte und Hausvater versündiget sich an Gottesgabe, indem er das Maß überschreitet im Genuß derselben, besonders im Genuß des Getränkes, das aus Gottes edler Gabe, die auch auf deinem Felde stand, bereitet wird. Die Mitternachtstunde nahet heran oder ist sogar schon vorüber, und noch ist nicht zu Hause, der des Hauses Herr und Haupt ist. Ach wie grämt sich und härmt sich ab das Herz der armen Gattin! Endlich kommt er und wankt in das Haus. Den Zustand der Trunkenheit verräth der Tritt, und das Haupt und der Mund. Und wollte die Gattin und Mutter ihren Mund zur Klage aufthun, so wäre Mißhandlung der Lohn ihre Nachtwache und Bekümmerniß um ihn. Ach, lieber Mann, versündige dich nicht auf so schwere Weise durch Mißbrauch der edeln Gottesgabe. Du untergräbst deine Gesundheit, du untergräbst den Wohlstand deines Hauses; du schwelgest im Uemaß, und dein Weib und Kind darben; du zerstörst die Ordnung des Hauses, die du aufrecht erhalten, du bist zum Aergernisse derer, die du auf dem Pfade der

Tugend führen und leiten solltest. Thue es nicht mehr in zukünftigen Tagen, ermanne dich, beherrsche dich, überwinde dich; und wache, selbst tadellos in deinem Sinn und Wandel, daß auch deine Kinder, und alle die Deinigen tadellos seien in Sinn und Wandel, daß sie nicht die Wege der Verführung sehen und betreten mit den eigenen Füßen, nicht den Tag und die Gabe des Herrn entweihen durch Sünde und Laster. Wache, denn du mußt es verantworten.

Und noch Eines: gib auch dem Armen, dem Bedürftigen willig von dem, womit des Herrn Güte dich gesegnet hat, ohne die auch du ein Armer wärest und Bedürftiger: denn was du dem Armen gibst, gern und gut, das hast du Gott gegeben.

Und noch Eines: du wirst gewürdiget, zum Tische des Herrn zu gehen, und die edle Gottesgabe zu empfangen, verwandelt in den Leib des Herrn! Aus dem Mehl des goldig blinkenden Weizenkörnchens ist die heilige Hostie entstanden, welche du geheimnißvoll durch Priesters Wort verwandelt empfängst als den Leib des Herrn. Das ist der goldnen Gottesfrucht, des Weizenkornes höchster Schmuck und Ruhm, daß es durch Priesters Wort verwandelt werden kann in des Erlösers heiligen Leib. Darum entweihe diese Gottesgabe nie, die erlesen ist zum höchsten Ruhm; und denke gern daran, wenn sie dein Auge sieht, sie deine Hand berührt, diese goldne Gottesfrucht; und empfange sie gern

am Tische des Herrn, die goldne Gottesfrucht, die Speise deiner Seele, das Himmelsbrod, verwandelt in des Erlösers heiligen Leib, und wandle in des Erlösers Liebe und Geboten! Und streue mit Hoffnung wieder von Gottesgabe, die du jüngst geerntet hast, Samen in dein Feld, und vertraue ihn wieder der Pflege des Himmels und der Erde. Vielleicht segnet der Herr auch diesen, und läßt ihn aufgehen und gedeihen zu einer fröhlichen Ernte für das künftige Jahr. Vielleicht auch segnet er uns, daß wir die Gaben der heurigen Ernte in Friede und Gesundheit genießen. Möge es geschehen, o Herr, möge es geschehen!

Am Kirchweihfeste, 24. Sept. 1837.

Geschichte der Stadtpfarrkirche.

„Heute ist diesem Hause Heil widerfahen.“

Das letzte Mal war es, daß Jesus, der Heiland, mit seinen Jüngern nach Jerusalem hinaufging, um das Osterfest zu feiern, doch nein, nicht um dieses Fest nochmal zu feiern, sondern zu sterben in Jerusalem im Angesichte der zur Festfeier aus dem ganzen Lande Versammelten noch vor den Tagen des Festes. Denn seitdem Jesus in Bethanien, so nahe bei Jerusalem, den Lazarus vom Tode erweckt hatte, und dieses Zeichens wegen Mehrere von Jerusalem an ihn glaubten, gin-

gen, wie der heil. Johannes sagt, die hohen Priester und Pharisäer damit um, ihn zu tödten. Daher wandelte Jesus nicht mehr öffentlich unter den Juden, sondern entfernte sich aus der Nähe Jerusalems einige Stunden in eine Gegend nahe bei der Wüste, und nahm mit den Jüngern seinen Aufenthalt in der Stadt Ephrem. Da aber das Fest der Ostern nahe kam, und Viele aus der Gegend nach Jerusalem hinaufgingen zum Feste, begab sich auch der Heiland mit seinen Jüngern auf den Weg dahin. Und Viele, die ihn kannten, und wußten, daß ihm in Jerusalem nach dem Leben gestrebt werde, wunderten sich, daß er dahin ging. Andere aber, die schon in Jerusalem angekommen waren, suchten ihn daselbst, und wie sie im Tempel umher standen, sprachen sie zu einander: Was dünket euch, kommt er wohl nicht auf das Fest? Die Hohenpriester aber und Pharisäer hatten Befehl gegeben, wer da wisse, wo er sei, sollte es anzeigen, damit sie ihn ergreifen könnten. Dem Herrn, dem Heilande, war dies nicht verborgen, und auch den Jüngern nicht, darum entsetzten sie sich, wie der heilige Markus sagt, und folgten ihm mit bangem Herzen. Er aber nahm die Zwölf zu sich, und sagte ihnen bestimmt und ausführlich, was ihm zu Jerusalem begegnen werde.

Auf diesem Wege, dem letzten, den der Heiland nach Jerusalem ging, war es, daß er durch Jericho

kam, eine Stadt, ungefähr sechs Stunden von Jerusalem, wo sich mit Zachäus, dem Oberzöllner der Stadt, begeben hat, was der Inhalt des heutigen Festevangeliums ist; was uns wohl bekannt ist, und doch immer wieder gerne von uns vernommen wird. Nämlich Zachäus, der Oberzolleinnehmer war und reich, trug ein Verlangen, den Heiland zu sehen, und er konnte es nicht vor der Menge Volkes, die ihn liebend und bewundernd umringt hatte, und begleitete auf dem Wege nach Jerusalem: und doch hat sie, diese liebende und bewundernde Volksmenge den Heiland nicht zu schützen vermocht in Jerusalem gegen den Neid und Haß der Hohenpriester und Pharisäer. Sie hat ihn nicht zu schützen vermocht, im Gegentheile diese Liebe und Bewunderung, mit welcher das Volk ihm anhing, war es, was den Neid und Haß seiner Feinde erregt hatte, und wachsend bis zum Todeshaße steigerte. Zachäus aber ward seines Verlangens theilhaftig, den Heiland, den geliebten, den bewunderten, den dicht von einer Menschenmenge umgebenen, zu sehen; und nicht nur dieß, der Heiland erhob auch selbst sein huldvolles Antlitz zu ihm, und sprach mit freundlichen Worten: Zachäus, steig eilends herab, denn ich muß heute in deinem Hause bleiben. Und er stieg eilends herab, und nahm den Heiland freudig auf. Mit solcher Huld lohnte der Herr das redliche Verlangen ihn zu sehen. Zachäus sollte ihn nicht blos vorübergehend mit flüchtigen Blicken aus

der Ferne sehen, sondern sein Auge selig sein, ihn nahe zu sehen, und nicht blos nahe, sondern im eigenen Hause zu sehen; und sein Ohr selig, nicht blos des Heilandes Stimme zu vernehmen, sondern das Wort der Huld und Seligpreisung an ihn selbst gerichtet zu hören, das Wort: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren; das Wort, das auch an diesem Hause, und dieser Stadt und ihren Bewohnern seine Anwendung findet, indem Gott das fromme Sehnen und Verlangen dieser Stadt erfüllt, und in dem Hause, das sie seinem Namen und Dienst erbauete, einzukehren und zu bleiben sich gewürdiget hat. Wie lange schon mag es sein, daß dieses herrlich stattliche Haus zum Dienste Gottes erbauet und geweihet ist, und welche Schicksale und Veränderungen mag es seit seiner Gründung erfahren haben, dieses herrlich majestätische Stadtpfarrgotteshaus? Große Freude würde es mir sein, wenn ich im Stande wäre, meinen geliebsen Zuhörern ausführlich darüber Kunde zu geben. Das Wenige, das ich darüber in Erfahrung bringen konnte, soll in zwei Theilen der Inhalt unserer heutigen Betrachtung sein.

Erster Theil.

Die älteste unter den vorhandenen Kirchen Ambergs dürfte die auf der Wart zur Ehre Johannes des Täufers eingeweihete Kirche sein, stehend einst am Ende der alten kleinen Stadt. Diese Stadt selbst

hatte von oben die Vils zur Gränze, von der andern Seite war sie durch einen aus der Vils abgeleiteten Graben eingeschlossen, der Stadt- jetzt Spitalgraben genannt. Die kleine Pfarrkirche dieser kleinen alten Stadt stand, dem heil. Martin gewidmet, an der Stelle des hehren Gotteshauses, und außer derselben die Begräbnißstätte der nicht großen Pfarrgemeinde. Ueber der Vils, wo nun die obere Stadt erbauet ist, war ein Wald, Eichenforst genannt, von den vielen Eichen darin. Nach und nach wurde der Platz gelichtet, und hier und dort erhoben sich, wo Eichen gestanden waren, Menschenwohnungen, und erhielt, wie unter seinem Stadt- jetzt Spitalgraben, so auch Amberg eine Vorstadt über der Vils, und diese Vorstadt selbst ein Kirchlein, dem hl. Georg geweiht, von der die Umschrift eines noch vorhandenen Siegels beweist, daß sie bereits stand im Jahr 1100. Zwei Jahrhunderte später, im Jahr 1312 erhielt diese Vorstadt eine andere Kirche, die Frauenkirche, oder Hofkapelle der schmerzhaften Mutter des Erlösers, die früher eine Judensynagoge gewesen sein soll. Zu dieser Zeit, 500 Jahre von jetzt, herrschte in unserm Vaterlande als Herzog und Kaiser Ludwig der Baier, ein frommer und seinen Unterthanen sehr wohlwollender Herr, der, wie für München und Ingolstadt, und andere Städte Baierns, auch eine besondere Fürsorge und Liebe für Amberg bewies; der im Jahr 1317 seine bisherige Hofstätte als Zufluchtsstätte dürftiger, be-

jahrter Bürger und ihrer Angehörigen neben der kleinen Johanniskirche auf der Wart zu einem Spital widmete; der die Stadt Amberg so ansehnlich erweiterte, und ihr ungefähr den heutigen Umfang gab, indem er nicht nur den Bewohnern der sogenannten Eichenwaldvorstadt ober der Vils, sondern auch denen der untern Vorstadt, die ihre Häuser außer dem Spitalgraben hatten, gleiche Rechte mit den Bürgern der Stadt verlieh. Da regte sich bald ein neues Leben; die Hütten und Städel der Vorstädte wurden niedergerissen, die alten Stadtmauern eingestürzt, und neue mit erweitertem Umfang und viele schützenden Thürmen, und Wällen und Gräben wurden aufgeführt. Das frühere Naburgerthor auf der Wart neben der kleinen Johannes- oder Spitalkirche verschwand, und das neue, um viel hinausgerückt, erhob sich nebst vier andern Thoren in den neuen Ringmauern; allmälig neue Häuserreihen entstanden, die lange schöne Georgenstraße erwuchs; und die Vils, welche der kleinen alten Stadt von oben wie zur Vormauer gedient, durchschnitt die durch Kaiser Ludwigs Gunst und der Bürger regsame Thätigkeit um zwei Drittheile vergrößerte und an Zahl der Einwohner, der Bürger und Handwerker, der Beamten und Edelleute vermehrte Stadt, und schied sie mitten in zwei Theile. Noch aber stand dieses Gotteshaus nicht. Die alte Georgen-Pfarrkirche war einige Jahre nach Ludwig des Kaisers Tod durch

Brand in Asche gesunken. Im Jahre 1359, 12 Jahre nach des edlen Kaisers Tode, ward der Grund zu der neuen viel größern und herrlichern Georgenkirche gelegt, aber noch nicht der Grund zu diesem Stadtpfarrgottes-hause. Doch schon war von Magistrat und Bürgerschaft der Bau beschlossen, denn immer lebhafter mit Zunahme der Bevölkerung ward das Bedürfniß desselben gefühlt.

Eine Wittwe war es, welche 5 Jahre nach Grundsteinlegung der neuen Georgenkirche, 1364 den ersten Beitrag dafür bestimmte, des hiesigen Bürgers Andreas Schöderlein hinterlassene Gattin Katharina, die zwei Eisengruben, welche ihr sel. Mann gehabt, den Heiligen bei St. Martin zu dem Ende vermachte, daß die jährliche Ausbeute zu dem beschlossenen neuen Kirchenbau verwendet werden sollte. Zwar die gute, fromme Wittwe sah dieses Gotteshaus nicht mehr sich erheben, denn noch vergingen mehr als 50 Jahre bis der erste Stein zu dessen Grunde eingesenkt wurde, aber wie hoch wird ihre Seele im Himmel sich erfreuen, wenn die Gebete so vieler Andächtigen, Gebete und Thränen auch so mancher Wittwe, zu Gott aufsteigen aus diesem Tempel, zu dessen Erbauung sie die erste Gabe in den Opferkasten gelegt hat. Zwei Jahre nachher, im Jahre 1366, wurde von der damaligen Kirchenverwaltung, Leonh. Butz und Friedr. Nutzler, ein Wohn- und Bräuhaus nebst einer Mulze zunächst dem Martinskirchhof

zum Theil aus den Mitteln dieser kleinen Kirche erkauft, und der Ertrag davon nebst mehrern andern Vermächtnissen zum neuen Kirchenbau bestimmt, der endlich, nachdem beinahe 60 Jahre zu Herbeischaffung und Behauung der unzähligen Quadersteine und zu den vielen andern Vorbereitungen eines so kostbaren Baues verflossen waren, im J. 1421, also vor 416 Jahren begonnen wurde. Wie viele Augen frommer Bewohner dieser Stadt werden mit Verlangen und Sehnsucht auf diese Steine geblickt haben, die sich erheben sollten zum Gottesbau, und sie haben den Anfang des hl. Baues nicht mehr gesehen! Wie manche Augen, die des Baues Anfang sahen, sind zum Todesschlummer noch eingesunken, ehe diese Säulen und diese Wände sich bis zur Vollendung erhoben! Bis zum Jahre 1450, also in etwas weniger als 30 Jahren war dieser gothische Meisterbau vollendet mit seinen 15 hohen, schlanken Säulen, mit seinem Hauptaltar, — wahrscheinlich einem andern als dem dermaligen — und seinen 19 Seitenkapellen, und hohen Gängen darüber: und in 13 Jahren also kannst du die vierhundertjährige Jubelfeier der Erbauung und Einweihung deines hehren Stadtpfarrgotteshauses begehen, o liebe Stadtgemeinde.

Zweiter Theil.

Die Kirche war vollendet, aber noch fehlte der Kirche ihr Thurm. Der erste Bau desselben erfolgte in den 9 Jahren von 1500 bis 1509; dann 25 Jahre

nachher, im Jahr 1534 wurde er um viel erhöhet. Vier Jahre hierauf, nach Höherbauung des Thurmes, vom Jahre 1538 an, läuteten die Glocken dieses Thurmes nicht mehr zur gewohnten Andacht, auf den Altären der Kirche wurde nicht mehr das Opfer des Erlösers gefeiert: Prediger, vom Martin Luther gesandt, eingeladen von der hiesigen Bürgerschaft selbst, bestiegen die Kanzeln dieser Stadt, und hielten den Gottesdienst nach neuer Weise; denn seit dem Vertrage des vielgerühmten Kaisers Ludwig des Bayers mit seines Bruders Söhnen im Jahr 1329 war die Oberpfalz von Bayern getrennt, und hatte mit der Unter- oder Rheinpfalz ihre eigenen Fürsten, und diese Fürsten waren Begünstiger und Anhänger der neuen Lehre. 90 Jahre lang, so daß nur 10 von 100 fehlen, dienten die Kirchen dieser Stadt und des ganzen Pfälzerlandes umher dem neuen Gottesdienst, und erlitten im Innern manche Aenderung, besonders als nach dem Willen eines spätern pfälzischen Fürsten, der lutherische Glaube dem calvinischen weichen sollte. Aber nachdem der Herzog Max I. von Bayern Friedrich V. Kurfürsten der Pfalz mit Kaisershülfe in der Schlacht auf dem weißen Berge bei Prag in Böhmen besiegt hatte, im Jahr 1620, und bald nachher die Oberpfalz wieder mit Bayern vereinigt wurde, 300 Jahre nach ihrer Trennung davon, verlegte Max der Churfürst ein katholisches Regiment in diese Stadt, und sandte sieben Jesuiten von Ingolstadt

und zwei von München hieher. Diese lasen in der Hofkapelle den katholischen Soldaten alle Tage die Messe, und hielten Sonntags Predigten. Die Amberger gingen aus Neugierde, denn schon war der katholische Gottesdienst nach 90 Jahren etwas Neues hier, etwas Ungesehenes, Ungehörtes, denn die Väter, welche die Glaubensänderung gesehen, und selber angenommen, waren längst in die andere Welt hinübergegangen, also der Amberger gingen viele aus Neugierde zum katholischen Gottesdienst in der Hofkapelle; und weil die Jesuiten sehr eifrig predigten, auch in der Stille Viele bekehrten, und ihre und des Kurfürsten Bemühungen von den Bischöfen zu Bamberg und Regensburg durch abgesandte Glaubensprediger unterstützt wurden, so konnte schon im Jahr 1625 der katholische Gottesdienst zum ersten Mal wieder in diesem Stadtpfarrgotteshause feierlich begangen werden, und drei Jahre nachher im Jahre 1628 war in dieser Stadt und in der ganzen bayerischen Oberpfalz der katholische Glaube und Gottesdienst wieder herrschend. Nur in der Spitalkirche erhielt sich der lutherische Gottesdienst noch über 80 Jahre. Erst im Jahre 1711, nachdem der letzte lutherische Prediger im Spitalpfarrhof mit Tode abgegangen war, wurde auch diese Kirche dem katholischen Gottesdienste wieder eingeräumt, und die Altäre aufs Neue dazu eingeweihet.

Den Jesuiten aber, deren Eifer vorzüglich es war, durch den Amberg zum Glauben der Väter zurückgeführt wurde, räumte die besondere Gunst des Churfürsten Max den Pfarrhof an der Georgenkirche ein, und überließ ihnen das frühere, durch Luthers Lehre aufgehobene Benediktinerkloster in Kastel mit allen seinen Rechten und Besitzungen, und dahier den Steinhof, worauf sie an der Stelle des alten St. Georgen-Pfarrhofes und einiger Bürgerwohnungen ihr herrliches Collegium erbauten mit dem daranstoßenden Gymnasium, und die Georgenkirche mit Malerei und Stuccaturarbeit, und einer neuen Orgel und Kanzel, und neuen Altären versahen.

Und unser liebes, hehres Stadtfarrgotteshaus, welche Veränderungen hat dieß erlitten durch die Einführung des lutherischen Gottesdienstes und bei Wiederkehr des alten katholischen? Ach, wüßte ich es nur genauer! Gewiß nur ist, weil wir es sehen, daß nach und nach seine Seitenkapellen wieder mit Altären gefüllt wurden, die aber leider nicht mehr zur altdeutschen Bauart der Kirche stehen, so wenig als der Hochaltar; daß aber dieser Hochaltar im Jahr 1658 ein neues kunstreiches Gemälde erhielt mit dem heiligen Martinus und allen Schutzheiligen der Stadt, ein Meisterwerk des berühmten niederländischen Malers Kaspar v. Krayer aus Antwerpen.

Besonders gewann die Verschönerung dieses Got-

teshauses durch den Kunstsinn und die fromme Sorgfalt des sel. Dekan Werner, des Stifters vom Waisenhause. Hundert Jahre sind noch nicht vorüber, seitdem dieser edle Mann von 1716 bis 1752, also 36 Jahre lang, dein Seelenhirt war, liebe Stadtpfarrgemeinde. Derselbe ließ die ganze Kirche weißen. Wenn auch das Hell der Weiße nicht wohl zur feierlich ernsten gothischen Bauform steht, in welcher dieser Tempel aufgeführt ist, so verdient doch gewiß die Absicht Lob und Anerkennung: Das Gotteshaus sollte dastehen im reinen Schimmer und Glanz der Decken und Wände. Ihm verdanken die Betenden diese Kirchenstühle, die er ganz neu von Eichenholz fertigen und in den drei Reihen, wie wir sie sehen, stellen ließ. Wenn die Klänge dieser Orgel deine Seele zur Andacht stimmen, er hat sein Verdienst dabei, denn durch seine Sorge ward von Konrad Brandenstein zu Stadtamhof diese Orgel, reich an Vergoldung, noch reicher an Tönen aufgesetzt, und der Musikchor bis an die zwei dabei stehenden Säulen vorwärts vergrößert, von ihm auch ist diese reich vergoldete Kanzel, die, wie der Musikchor weiter in die Kirche hereinrückte, gleichfalls um eine Säule weiter vorwärts gegen den Hochaltar aufgestellt wurde. Von ihm erhielt dieses Kreuz mit dem Bilde des Erlösers, und dieses Bild der schmerzhaften Mutter den Platz an dieser Säule, der Kanzel gegenüber. Aber nicht neu waren diese Bilder, sie standen schon vor ihm in

in dieser Kirche. Wo aber sind sie gestanden? Am Kreuzaltare standen sie, der an den steinernen Stufen mitten am Eingange in den Priesterchor aufgerichtet war, und den freien Blick auf den Hochaltar entzog. Darum ließ er diesen Kreuzaltar wegnehmen, und den herrlich schönen Hochaltar freistellen den Blicken der gläubigen Gemeinde. Dagegen ließ er an den beiden nächsten Säulen zwei Nebenaltäre aufrichten für die Seelenbruderschaft und die Bruderschaft vom heiligen Leibe des Herrn, und auf beiden Seiten von diesen Altären an bis zum Hochaltare Kästen stellen zur Aufbewahrung der Altarzierden und Gewänder, womit er noch weiter zur höhern Feier der Gottesdienste die Kirche bereichert hat.

So viel, o liebe Stadtpfarrgemeinde, verdanket dein Gotteshaus dem frommen Sinn und Eifer des edlen Mannes, der vor 100 Jahren der Seelenhirt deiner Väter war, und der Vater deiner Waisen geworden ist für alle Zukunft. Wie manche fromme Seele wird ihn dabei unterstützt und sich gefreuet haben, ihren Beitrag zu geben zur Verherrlichung des Gotteshauses, des Gottesdienstes! Eines von dem Vielen, was er für deine Kirche und deinen Gottesdienst gethan, hat jüngst eine Aenderung erlitten. Die Kästen stehen nicht mehr um den Priesterchor. Es laufen so schöne, geräumige Gänge an und um den Hochaltar, es umgibt ein so schöner reicher Sternenkranz von Al-

tären den Hochaltar: Aber diese Kästenreihe bildeten eine Schranke und Scheidewand. Es stand an Festtagen das Volk gedrängt in diesen Gängen nahe dem Hochaltar und der Feier des Meßopfers, und es sah vom nahen Hochaltare nichts und der Feier des Meßopfers. Diese Scheidewände sind verschwunden, und frei steht der majestätische Hochaltar, und der liebliche Sternenkranz der Seitenaltäre um ihn. Der edle Dekan Werner hat den Hochaltar von der Vorderseite freigestellt durch Entfernung des Kreuzaltares, um so gewisser wird er beistimmend billigen aus jener Welt, wo er den Lohn seiner Gottesliebe erntet, daß auch diese Seitenschranken wieder entfernt wurden. Und mit der Entfernung dieser war auch die Versetzung der beiden Nebenaltäre nothwendig. Zu bedauern ist allerdings, daß diese nicht mehr so frei im Anblicke stehen, aber sollte im Einklange mit der ursprünglichen Bestimmung und Bauordnung dieses Gotteshauses der bezeichnete höhere Zweck und Gewinn erreicht werden, so mußte die minder wichtige Rücksicht auf diese Nebenaltäre weichen.

Während unter Dekan Werner diese Kirche im Innern so viel an Schmuck und Schönheit gewann, erhielt sie zu gleicher Zeit durch die Fürsorge des Magistrates eine ungemeine Verherrlichung von außen. Der obere Theil des Thurmes war schlecht und baufällig, und mußte bis an die Glocken abgetragen wer-

den. Im Jahr 1723 wurde unter Leitung des Bürgermeisters Stephinger mit Abtragung des alten Thurms der Anfang gemacht, und der neue Aufbau aus weißen Quadersteinen bis zum Jahr 1726 vollendet, und der Thurm bis auf 310 Schuh über der Vils erhöhet, während die Höhe desselben vorher nur 210 Schuh betrug. Drei Jahre nachher, 1729 erhielt der Thurm sein großes, schön zusammenklingendes Glockengeläute! Im Jahr 1776 aber unter Dekan Vogt, dem zweiten Nachfolger Werners, bekam auch das Glockenhaus zwei Altäre mit beliebten Altarbildern aus der Leidensgeschichte Jesu.

Das ist die Geschichte deines Gotteshauses, liebe Stadtpfarrgemeinde, wie kurz auch, doch fast zu lang für Einen Vortrag, so daß ich nur mehr beifügen darf: o freue dich deines stattlich hehren, schönen Gotteshauses! Es ist die Zierde und Krone deiner Stadt. Das hohe, ehrwürdige, deine Häuser weit überragende Tempelgebäude mit seinem Thurm muß dein Herz erfreuen und erheben, wenn du aus deinem Fenster es erblickest, wenn du aus der Thüre deines Hauses trittst, und deinen Blick es trifft. Auch euer Herz muß sich freuen und erheben, o liebe Pfarrkinder vom Lande, wenn vom Feld herein euer Auge den Thurm erblickt und den majestätischen Tempelbau. Und wenn ihr hereintretet über die Schwelle des heil. Hauses, wie muß euer Herz sich erheben in Ehrfurcht bei dem An-

blick dieser Säulen, die zum Himmel aufsteigen, dem Anblick dieses reichen Kranzes von Altären und Bildern so vieler Heiligen, so vieler Zeugen und Bekenner des Herrn, die in dem Herrn ihren besten Theil, ihr zeitlich Wohl und ewig Heil gefunden haben; bei dem Gedanken, es ist Gotteshaus, das Haus, wo der Herr und Heiland Einkehr nehmen wollte und wohnen unter uns.

Wie wohl muß deiner Seele sein, wenn du aus dem beengten, und bedrängten und befleckten Haus- und Alltagsleben in dieses reine, schöne Gotteshaus eingetreten bist! Rein und schön, wie dieses Gotteshaus soll auch deine Seele sein.

Das irdische Gotteshaus soll ein Vorbild sein des himmlischen, darum rein und tadellos: möge es dieß immer mehr werden, und so immer würdiger Gottes Wohnung unter uns zu sein, durch fromme, gern gegebene, nicht den eigenen, oder den Bedürfnissen der Angehörigen entzogene Beiträge; und möge, o möge uns gereinigt durch Buße und Gottes Erbarmen, aus diesem vergänglichen irdischen Hause Gottes einst die Aufnahme werden in das ewig herrliche, himmlische durch Jesus Christus unsern Herrn und Heiland. Amen.

Am Allerheiligenfeste 1837.

„Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich u. s. w.“

Zu dem Feste, das die katholische Kirche heute feiert,

hat sie aus der Geschichte der Reden und Thaten Jesu das geeignetste Lesestück ausgewählt. Nämlich das Andenken Aller, welche mit dem Licht und der Gnade des Herrn — des Herrn Wege gewandelt auf Erde, und zur Gemeinschaft seiner Herrlichkeit gelanget sind in jener Welt, feiert heute die Kirche. Und zu diesem Feste, dieser Feier Aller, die durch heiligen Sinn und Wandel eingegangen sind durch die enge Pforte in das Reich der Himmel, wählte die Kirche das Evangelium aus, in welchem der Heiland die Tugenden preiset, an deren Besitz die Verheißung des göttlichen Wohlgefallens auf Erde und der Seligkeit des Himmels geknüpft ist; Tugenden, die vorzugsweise evangelische oder christliche Tugenden genannt werden können, da sie erst durch Christus gleichsam zu solchen erhoben, wenigstens mit besonderm Nachdruck angepriesen, und als Kennzeichen seiner Jüngerschaft hervorgehoben wurden; Tugenden, deren Uebung in dem Leben aller Heiligen hervorgeleuchtet, und sie des Himmelreiches in dieser Welt und in jener würdig gemacht hat.

Diese Tugenden, diese Kennzeichen des Christenthums, sollen auch in unserm Leben hervorleuchten, durch diese sollen auch wir uns würdig machen des göttlichen Segens auf Erde, und des Lohnes, des großen, der die Besitzer derselben im Himmel erwartet. Geliebte, wollen wir diese Tugenden, die der Herr vor Allen selig preiset, ohne die kein Christenthum bestehet,

denen die Verheißung dieses und des künftigen Lebens gegeben ist, heute in nähere Betrachtung ziehen; und in unser Herz blicken und auf unser Leben, ob sie von uns erkannt, ob sie von uns geübt werden, ob wir in ihnen zu wachsen, in ihnen unser zeitliches und ewiges Heil zu finden suchen.

Aber die Reichhaltigkeit des Stoffes, und die Kürze der uns zugemessenen Zeit erlaubt uns nur über die vier ersten Seligpreisungen des Herrn zu reden. Die vier übrigen werden, so Gott will, der Gegenstand einer künftigen Predigt sein. Die Erleuchtung und Gnade des göttlichen Heilandes sei mit uns, daß wir seine heiligen Worte auffassen mögen in seinem Sinne, und auch wir uns würdig machen seiner Seligpreisung und ich beginne in seinem heiligen Namen.

1. Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich, so beginnt seine Rede der Heiland. Es war erst kurze Zeit, daß er aus seiner heiligen Verborgenheit in Nazaret hervorgegangen, daß er Jünger um sich gesammelt und als Lehrer Israels, als Lehrer und Heiland der Welt aufgetreten war. Schon hatte sich sein Ruf in alle Gegenden umher verbreitet, und viele Schaaren gingen ihm nach, wie der heil. Matthäus sagt, aus Galiläa, aus der Gegend der zehn Städte, von Jerusalem, von Judäa, und aus dem Lande über dem Jordan. Als Jesus die Volksmenge sah, stieg er auf einen Berg, und setzte sich

nieder. Seine Jünger traten zunächst um ihn. Und er öffnete seinen Mund, lehrte sie und sprach: Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich. Die Israeliten hielten den Reichthum für einen Lohn und Segen Gottes, und in den meisten Fällen mit Recht, die Armuth aber für eine Schande und Strafe Gottes, und in den meisten Fällen mit Recht. Halte Gottes Gebote, und er wird dich segnen, und dein Haus mit Gütern erfüllen; wer aber Gottes Wege verläßt, wird sinken in Schande und Noth. Das war die Lehre der Alten. Christus aber, da er das erste Mal redete an eine zahlreich umringende Volksmenge, begann und sprach: selig sind die Armen! Also die Armen preiset er selig, die Armen, deren Zahl auf Erde groß ist, groß auch in dieser Stadt? Also wer arm ist, selig ist der gepriesen von dem Heilande, und Aller, die der Erde Gut und Glück entbehren, wartet des Himmels Lohn und Freude? Ach nein, des Herrn Seligpreisung gilt nur Armen im Geiste.

Wer die Armuth nicht durch Trägheit und Arbeitscheue, durch Thorheit und Leichtsinn in der Jugend, durch Verschwendung und ungeordnetes Leben, durch Schuld und Sünde sich zugezogen hat; und wer die unverschuldete Armuth trägt ohne Murren und Klagen gegen Gott, ohne Neid und Mißgunst gegen Andere; wer sich endlich kümmert und müht, um den Seinen

und sich den Lebensbedarf zu erwerben; wer dankbar mit dem Wenigen zufrieden ist, was Gott ihm verleileihet, und zeitliches Gut nicht höher und heiliger hält, als Rechtschaffenheit und Gottes Wohlgefallen: dieser Arme ist es, dem des Herrn Seligpreisung gilt. Euch gottesfürchtige, stilldudende Arme, euch arbeitsfrohe, wenn ihr das zum Leben Nothwendige habt, zufriedene, genügsame, neidlose Arme preiset der Herr selig, denn euer ist das Himmelreich. Kennet und kostet ihr auch der Erde Güter und Flitter nicht, so reizen auch der Erde Lüste und Laster weniger euch, und euer ist mit seinen Hoffnungen und Freuden das Himmelreich. Auch den Wohlhabenden und Reichen der Erde gilt die Seligpreisung des Herrn, wenn sie ihr Herz nicht an das Irdische hängen, wenn sie mit den zeitlichen Gütern sich Schätze für die Ewigkeit zu erwerben trachten; wenn sie sich ihrer freuen, um sie zur Ehre Gottes, zur guten Erziehung der Ihrigen, zum Wohle des Mitmenschen, zum Troste des Dürftigen zu verwenden. Dann sind sie auch selber arm im Geiste, im Geiste des Erlösers, und auch ihrer ist das Himmelreich. In diesem Geiste, im Sinne und Geist des Herrn arm zu sein, ist keine Schande, dies ist eine Foderung an jeden Christen. In diesem Geiste arm sollen wir Alle sein, um desto reicher zu sein an Gütern des Himmels.

II. Welche Menschen preiset der Herr zum zweiten selig? Zum zweiten preiset er selig die Sanftmüthi-

gen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Welche sind die Sanftmüthigen, die der Herr selig preiset? Wer sich in allen Worten und Handlungen gelassen und menschenfreundlich, gütig und wohlwollend erweiset; wer mit Gelindigkeit seine Befehle gibt; den Irrenden mit schonender Milde zurecht führet; die Schwächen und Fehltritte Anderer geduldig erträgt; dem Höhern mit bescheidener Ehrerbietigkeit gehorcht; überall, wo es das Gewissen erlaubt, gerne nachgibt; wer langsam ist zu zürnen, schnell zu verzeihen; wer eine erlittene Kränkung des Nebenmenschen gerne bei sich mit dem Gedanken entschuldigt, er hat aus Unbedachtsamkeit, aus Unwissenheit, aus Schuld einer mangelhaften Erziehung und Unterweisung im Christenthume gehandelt; wer viel lieber zehnmal Unrecht duldet, als ein einziges Mal dem Andern ein Unrecht zufügt, Böses mit Gutem vergilt, und Gottes Segen dem wünschet, der ihm fluchet: Menschen von solcher Gesinnung und Handlungsweise sind die Sanftmüthigen, welche des Herrn Mund selig preiset, mit der Verheißung, sie werden das Erdreich besitzen. Ja, sie werden es! Den Sanftmüthigen wird es wohl gehen auf Erde. Ihre Heiterkeit und Seelenruhe wird bewahret bleiben, denn tausend Dinge beunruhigen sie nicht, die dem Zornmüthigen eine schwere Kränkung scheinen; tausend Beleidigungen, die es wirklich sind, reizen ihr sanftes Herz mehr zum Mitleid, als zur Rache. Sie sind fröhlich und selig in Gott, ihr An=

theil wird sein die Achtung und Liebe der Mitmenschen, die sich freuen werden des Umganges mit ihnen; ihr Antheil wird sein Gottes Huld und der Segen der Erde, wie David singet im 36. Psalm: Vertraue auf den Herrn, und thue Gutes, so wirst du ruhig in dem Lande wohnen, und dich von seinen Früchten nähren; freue dich in dem Herrn, so wird Er dir geben, was dein Herz verlanget; erzürne dich nicht und werde nicht betrübt, wenn du siehst, daß die Bösen glücklich sind, ihr Glück wird nicht lange dauern; aber die Sanftmüthigen werden das Land besitzen und ruhig darin wohnen."

Ja, selig ihr Sanftmüthigen, denn euere Belohnung ist groß schon auf Erden. Selig wirst du sein, o Mutter und Gattin sanften Gemüthes! Du wirst die aufbrausende Heftigkeit deines Mannes besiegen, du wirst sein Herz gewinnen und zum Guten lenken. Deine Kinder werden auf das Wort deines Mundes horchen, und willig deiner sanften Leitung folgen; dein Geist der Liebe und Sanftmuth wird herrschend sein im Kreise deiner Untergebenen, in deinem ganzen Hause. Aber nicht bloß eine Zierde des weiblichen Gemüthes ist die Sanftmuth, auch des Mannes Ehre und Schmuck ist sie, die Zeugin der Religion und Geistesbildung und Selbstbeherrschung; und der Heiland ist auch in dieser Tugend unser Lehrer und vollkommenstes Vorbild, Er, der selber von sich sprechen konnte:

lernet von mir, daß ich sanftmüthig und von Herzen demüthig bin, so werdet ihr Ruhe für eure Seele finden; der die stolzen Schriftgelehrten und Pharisäer mit heiliger Strenge züchtigte, aber den Unverstand der Jünger mit Sanftmuth trug; den Kuß des Verrathes von Judas mit Sanftmuth hinnahm, die Verläugnung des Petrus mit Sanftmuth verzieh; noch sterbend am Kreuze mit sanftem Wort diejenigen entschuldigte, welche ihm die Todeswunden geschlagen hatten.

Aber es gibt so manche Menschen von roher Gemüthsart, aus deren Herzen keine liebevolle Gesinnung aufsteigt; die kein freundlich sanftes Wort zu reden vermögen. Wehe Jedem, der ihnen untergeben ist oder mit ihnen leben muß! Wehe den Gatten, welche das gemeinschaftliche Joch und Eines des Andern Schwächen nicht mit Sanftmuth zu ertragen vermögen, welche der gegenseitig sich gegebenen Versprechen, der gegeneinander übernommenen Pflichten nicht eingedenk sind! Wenn der Mann dem Weibe und dem Hause nicht mit Kraft und Würde vorsteht, wenn das Weib, dessen Zierde die Sanftmuth sein soll, den Zorn des aufgeregten Mannes zur Unzeit noch mehr reizet durch Schimpf und Schmähung. Wehe, wenn die auf ewig Gebundenen sich nicht zu vereinigen und zu ertragen vermögen; wenn sie das heil. Band, das keine Trennung gestattet, gewaltsam zerreißen.

III. Doch wir gehen zur dritten Seligpreisung des

Herrn über. Selig, spricht der liebevolle Heiland, die Trauernden, denn sie werden getröstet werden. Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war, so sprach der Heiland von sich selber. Und wieder sprach er von sich: „kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken.“ Und seine Worte von sich gingen in Erfüllung auf jeder Straße, wo er wandelte, an jeder Stelle, wo er zur Ruhe sich niederließ, bei jedem Thore, unter dem er einging, in jedem Hause, das er betrat, wo immer sein Auge einen Betrübten oder einen Reuevollen entdeckte, es mochte des Morgens sein oder Mtttags oder des Abends, zur Zeit oder zur Unzeit, nie entzog er sich fremdem Elend, das ihm begegnete: getröstet, erquickt, entlastet gingen alle Trauernden von ihm. Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! Wandle getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen! Er allein weiß, wie oft, wie viele Male er in den kurzen drei Jahren seines öffentlichen Wandels auf Erde diese Worte: sei getrost mein Sohn, meine Tochter, ausgesprochen hat. Er ging umher in den Dörfern und Flecken und Städten, und selig die Trauernden, die er antraf!

Und was er einst umherwandelnd im jüdischen Lande gewesen, ein Tröster der Trauernden, das ist er nun, sitzend zur Rechten des Vaters, vom Himmel in allen Landen der Erde, allen beladenen und trauernden

Seelen, die Erquickung und Trost bei ihm suchen. Es sind der Leiden viele auf Erde, unverschuldete, und noch mehr selbstverschuldete, obwohl dieß nur wenige Menschen einsehen oder sich eingestehen; und die Meisten mit Undank und Unverstand Gott anklagen, als habe Gott dieß Uebel, diese Krankheit, diese Noth ihnen zugesandt, während doch vielleicht allein ihre Thorheit und Sünde die Quelle ihrer Leiden ist; aber es mögen diese verschuldet oder unverschuldet sein, in der Religion, in der erbarmungsvollen Liebe Gottes und des Heilandes findet jedes wunde Herz seinen Balsam, jedes kummerbeladene seine Erquickung, jedes zerknirschte, das in Sünden verloren war, seine Ruhe, jedes im Tode brechende, jeder reumüthig Sterbende beseligenden Trost in dem Worte des Heilandes, das er mit erlöschender Stimme zu dem von Reue beseelten Mörder am Kreuze sprach: noch heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Geliebte, waren wir in unsern Leiden nie zu niedergeschlagen? Haben wir Trost und Erhebung da gesucht, von wo sie verheißen ist? Gilt auch der Trost der Religion etwas für uns, hat auch der Trost der Ewigkeit einen Werth für uns? —

IV. Selig, sprach der Heiland viertens, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie werden gesättiget werden. Ach die Menschen hungern und dürsten, hangen und verlangen nach Geld und Gut, nach

Ehrenstellen und Herrschaft, nach Gewalt und Ansehen, nach Vergnügen und Befriedigung böser Lüste: aber nach Tugend und Gerechtigkeit ist nicht viel Hang und Verlangen unter den Menschen! Und doch sind es diese höhern und edlern Güter und Schätze, die keine Motte verzehrt, kein Dieb uns raubet, die den Menschen über das Grab begleiten; doch sind es diese, nach welchen der Mensch vor Allem trachten soll. Suchet, spricht der Heiland, vor Allem das Reich Gottes, und dessen Gerechtigkeit, und alles Uebrige wird euch zugegeben werden. Geliebte, wie verhält es sich mit uns? Beobachten wir diese Ordnung, die uns der Heiland vorschreibt? Sind uns die höhern und bleibenden Güter der Seele diejenigen, nach denen wir vor allen trachten, indem die irdischen Güter dann von selbst folgen werden? Wohl uns, wenn es so ist, wenn wir kämpfen und streiten wider alles Böse, wenn wir ringen und trachten, Gottes heiligen Willen täglich besser zu erkennen, täglich eifriger zu erfüllen, täglich in der Tugend zu wachsen und vollkommener zu werden! Selig sind wir, wenn solch ein Hunger und Durst nach Gerechtigkeit in uns ist, denn unser Hunger wird gestillt, unser Seelendurst wird gelöscht werden durch Den, welcher dieses heilige Verlangen in uns geweckt hat, durch Jesus Christus. Denn er ist der Sohn des lebendigen Gottes, die Quelle aller Gerechtigkeit, die Nahrung zum ewigen Leben. Er ist das

Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt. Er ist es, den uns Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligkeit, zur Erlösung gegeben hat. Er ist das Brod des Lebens, das vom Himmel gekommen ist, zur Speise unserer Seele. Er ist es, der gesagt hat: Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird nicht mehr dürsten in Ewigkeit; sondern das Wasser, das ich ihm gebe, wird in ihm zur lebendigen Quelle, die hinüberquillt in das ewige Leben. Göttlicher Heiland, erwecke und entzünde diesen Hunger und Durst der Seele, dieses Seelenverlangen nach Gerechtigkeit, wovon alle Heiligen geglühet haben, auch in uns! Lehre die Tugenden, welche du selig gepriesen, welche dein Mund so liebevoll angerühmt, dein Beispiel zur Nachahmung so ermunternd dargestellt, in welchen die Heiligen die nachgefolgt, auch uns lieben, auch uns üben, durch sie auch uns selig werden. Amen.

Am Feste des heil. Martinus 1837.

„Selig die Barmherzigen, denn sie werden Bamherzigkeit erlangen; selig die reines Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen.“

Da der zur Festpredigt eingeladene Priester durch Unwohlsein, welches unvermuthet in den letzten Tagen ihn befiel, zu seinem und meinem Bedauern abgehalten ist, heute an dem Festtage des Schutzheiligen unserer Stadt-

pfarrkirche Gottes Wort zu verkünden, so fiel dieses Amt auf mich selber, und da wir am jüngsten Fest aller Heiligen von den acht Seligpreisungen des Herrn, den acht Tugenden, die der Herr vor allen preiset, der aen Uebung die Heiligen des göttlichen Wohlgefallens auf Erde und der Seligkeit des Himmels würdig gemacht hat, da wir von dieser nur die vier erstern in Betrachtung ziehen konnten, und die vier übrigen auf eine spätere Zeit uns verschieben mußten: so nahm ich um so weniger Anstand die fünfte und sechste dieser Seligpreisung: „selig die Barmherzigen, und selig die reines Herzens sind," zum Vorspruche und zum Inhalte unserer heutigen Betrachtung zu wählen, da Barmherzigkeit und Herzensreinheit Tugenden sind, die in dem Leben des heil. Kriegshelden und Bischofs Martinus besonders hervorleuchten.

Von der Barmherzigkeit im ersten, von der Reinheit des Herzens im zweiten Theile!

Die Gnade des göttlichen Heilandes sei mitu ns, und lehre auch uns lieben und üben die Tugenden, welche sein heiliger Mund selig preiset, und uns würdig werden des Lohnes, welcher denselben verheißen ist, und ich beginne in seinem heiligen Namen.

I.

Selig die Barmherzigen! Barmherzigkeit ist ein Zweig, ein Ausfluß der christlichen Liebe, ist die besondere Liebe, welche man um Gottes und des Heilandes

willen Hülfsbedürftigen gewährt. Der Barmherzige ist voll theilnehmenden Mitgefühls für die Leiden und die Noth des Mitmenschen, und sucht dieses Mitgefühl, sobald und gut er kann, durch Wort und That zu bewähren. Kaum hat sich ein Unglücklicher ihm dargestellt, oder er selbst mit seinem scharfen Blick der Liebe ihn entdeckt, sogleich wird sein Herz von dem innigsten Mitleide gerührt, und von lebendigem Verlangen entzündet, des Andern Noth und Traurigkeit nach Kräften zu lindern. Außer dem natürlichen, von Gott dem Menschenherzen eingepflanzten Gefühl des Mitleids beim Anblick eines Leidenden, ermahnet uns der Heiland durch die heiligsten und mächtigsten Beweggründe zur Tugend der Barmherzigkeit, indem er Gott den himmlischen Vater selbst als heiligstes Vorbild uns darstellt: „Seid barmherzig wie euer Vater im Himmel barmherzig ist"; indem er das Geringste, das wir mit erbarmender Liebe den Armen thun, ansieht, als hätten wir es ihm gethan, und indem er die Barmherzigen selig preiset mit der Verheißung, daß auch sie Barmherzigkeit erlangen werden.

Also Gott ahmet nach, der sich in seinem Sohne unser erbarmet hat, von dessen Erbarmung voll ist die Erde, von dessen Erbarmung voll ist unser Leben, Gott dem Allbarmherzigen ähnlich ist gesinnt und handelt, wer sich seines Mitmenschen erbarmt, und die Last des Kummers von seinem Herzen nimmt, und von sei-

nem Auge die Thränen; wer gerne den Hunger dessen stillt, der sein täglich Brod nicht selbst erwerben kann, Kleid und Obdach gerne verschafft dem hülflosen Armen, nach den Worten des heil. Johannes: Wenn Jemand Güter dieser Welt hat, und sieht seinen Bruder Noth leiden, der verschließe sein Herz nicht vor ihm, denn wie bliebe sonst die Liebe Gottes in ihm! Gott ahmet nach, wer ein Vater ist dem unmündigen Waisen, ein redlich wohlwollender Freund der Wittwe, nach dem Ausspruche des heil. Jakobus: Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der, Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal heimsuchen; wer nach der Mahnung des heil. Petrus: „Seid alle gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich, demüthig", ein Auge ist dem Blinden, ein Stab dem Lahmen, sich annimmt des Unterdrückten, belehret den Unwissenden, Rath dem Zweifelnden gibt, die rechte Bahn führt den Irrenden, zur Besinnung, zur Reue, zum Himmel aufrichtet das Gemüth des in Sünden und Lüste der Erde Versunkenen. Gott ahmet nach, wer ein Samariter ist dem Verwundeten, es mag eine Wunde des Leibes sein oder der Seele; wer dem Hülfsbedürftigen, es mag leibliche Hülfe nöthig sein oder geistige, ein heiliger Martinus ist, der nicht von zwei Röcken einen, sondern von dem einen Kriegskleide, das ihn umhüllte, das halbe hingab, um gegen Winterfrost die Blöße des Armen zu schützen; und wer seine Barm-

herzigkeit gerne und mit Freudigkeit übt, wie der heil. Paulus vorschreibt, Röm. 12, 8.; wo aber seine menschliche Kraft nicht hinreicht zu That und wirksamer Hülfe, den fremden Schmerz wenigstens lindert durch den Blick und das Wort des herzlichen Mitleids, und durch Hinweisung auf die ewige Erbarmung Gottes.

Selig, wer so in Wort und That Barmherzigkeit beweiset an seinen Mitmenschen, und nach dem Maß seiner Kräfte und der Gnadengabe von oben denselben ein Helfer und Tröster zu sein trachtet, nach Gottes erhabenem Vorbilde, dessen Barmherzigkeit gegen uns täglich neu sich erweiset, und nach dem Vorbilde des Heilandes, der, wie ein einziges Hauptstück des Mathäus erzählt, die Gesundheit wiedergab einem Gichtleidenden, wieder das Leben der im Tode entschlafenen Tochter des Jairus, das Licht der Augen wieder zwei Blinden, die zu ihm gerufen, erbarme dich unser, Sohn Davids; und als er das umringende Volk, nachdem er die frohe Botschaft vom Reiche Gottes ihm verkündigt, und alle Krankheiten und Gebrechen der Herbeigekommenen geheilt hatte, als er die Menge des Volkes ansah, ein herzliches Mitleid mit ihm fühlte, denn es war verschmachtet und zerstreuet wie Schafe, die keinen Hirten haben; der Matthäus den Zöllner, welcher diese Beweise erbarmungsvoller Liebe des Heilandes in dem einzigen neunten Hauptstücke seines Evangeliums erzählt, zu seinem Jünger berief, dann mit ihm

und mit Sündern zu Tische saß, und als die Pharisäer daran Aergerniß nahmen, die Worte erbarmungsvoller Liebe sprach: Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken, gehet hin und lernet von mir, was es heiße, Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer; der sich dem Hirten verglich, welcher neun und neunzig Schafe auf dem Berge verläßt, und sich des verlornen erbarmet; der sich auch das in der schwersten Missethat, im Ehebruche, betroffenen Weibes, das zu ihm geführt worden, um vor seinen Augen gesteinigt zu werden, huldreich erbarmte, und sie mit den Worten entließ, gehe hin und sündige nicht mehr; dessen ganzes Leben und dessen Tod nur war ein Zeugniß erbarmungsvoller Huld und Liebe; der noch im Himmel einen Trunk Wasser, in Liebe gereicht dem geringsten der Brüder, ansieht und vergilt als wäre es ihm gereicht.

Selig, die solche Barmherzigkeit üben, denn auch sie werden Barmherzigkeit erlangen in diesem Leben und in dem andern. Jeder Mensch, auch der Wohlhabende und Angesehene, kann in Umstände kommen, wo ihm Anderer Mitgefühl wohlthuend sein wird; selig dann Derjenige, der sein Herz und Haus gerne zu Rath und Hülfe dem Bedrängten, dem Nothleidenden geöffnet hat. Auch er wird herzliche Theilnahme und Linderung seines Kummers finden bei guten Menschen; und fände er sie auch nicht, Gottes Huld und Erbar-

men wird walten über ihm, der sich gerne des Mitbruders erbarmt hat. Die Thränen des Dankes werden fließen an seinem Grabe, und die Gebete Vieler werden aufsteigen für seiner Seele Heil zu Gott: und geschähe es auch nicht, Gottes Vergeltung wird ihm nicht entgehen, und Barmherzigkeit an Gottes Richterstuhle wird derjenige erlangen, der sich voll zärtlichen Mitgefühls des leidenden Bruders auf Erde erbarmet hat. Ein gutes, und eingedrücktes und gerütteltes, und überfließendes Maß wird euch, die ihr gebet, in den Schooß gegeben werden, spricht der Heiland; noch mehr: „Kommet, wird er sprechen, ihr Gesegnete meines Vaters, und nehmet das Reich in Besitz, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist.“ Selig die Barmherzigen, denn Barmherzigkeit, wie der heilige Jakobus schreibt, bestehet freudig vor Gericht. Aber wehe dem Hartherzigen, in dessen Auge nie eine Thräne des Mitleids gekommen; der nie fremdes Wehe gefühlt wie eigenes, nie im Hungrigen mit liebevollem Erbarmen den Heiland gespeist, nie im Durstigen einen Trunk Wasser dem Heiland gereicht, in einem Fremdlinge nie den Heiland beherbergt, nie aus Liebe zum Heilande eines Armen Blöße bedeckt, und gegen die Schauder des Frostes geschützt, nie in dem hülflos und einsam schmachtenden Kranken den leidenden Heiland besucht, nie wenn er konnte, einen schuldlos Gefangenen erlöset, einen von Banden der Sünde Gebundenen

seiner Fesseln erledigt. Wehe dem, dessen Sündenmenge nicht Almosen decken und Werke erbarmender Liebe! Keine Thräne wird fließen am Sterbebett, am Grabe des Hartherzigen; kein Erbarmen wird mildern den Spruch der ewigen Gerechtigkeit für den, welcher nie Erbarmen gefühlt für eines Mitmenschen Noth.

Zweiter Theil.

Selig, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen. Der schönste Lohn und der höchste, der Lohn des Engels, der Gottes Antlitz schauet, ist der schönsten und höchsten Tugend verheißen, dem Schmuck des Engels, dem Schmuck der Kinderseele, der Tugend, die am schwersten zu bewahren, am leichtesten zu verlieren ist, der Unschuld und Reinheit des Herzens, dem von Fleischesgelüsten reinen, unbefleckten Sinn. Selig, wer diesen Engelschmuck, diese Zierde der Kinderseele bewahret, dessen Jugendtage den Gefahren der Unschuld entgangen; dessen Augen nicht gesehen, was sie beflecket und ihre Klarheit trübt auf immer; in dessen Ohr nicht die Stimme der Verführung gedrungen, ehe es die Trüglichkeit ihrer Versprechen erkannt; in dessen Herzen keine Sehnsucht erwacht, deren Befriedigung Schmerz und Reue bringt; dessen Geist nicht von der Beredsamkeit der Sinne bestochen wurde und getäuscht, ehe er zur Reife der Einsicht gelangt; dessen Hand nicht die Blume berührt, unter welcher die Schlange verborgen liegt; dessen Fuß unbedachtsam

nicht den Weg betreten, der zum Verderben führt. Selig, wer sein Herz rein bewahret in der Jugend: ihm winken von den Ehren und Freuden des menschlichen Lebens die schönsten und edelsten; ihn umgeben Engel, die Gottes Antlitz sehen, und lassen sein Auge selber, das noch nicht die Sünde entweiht, Gott anschauen, den Reinen.

Aber ach, wie viele Menschen haben sich bitteres Leid bereitet, haben sich um die Heiterkeit der Seele, um den offenen, frohen Aufblick zum Himmel, zum Angesichte des Reinen und Allvollkommenen beraubt; haben ihr Leben vergiftet bis zum Grabe, zum frühen Grabe, indem sie ihr Auge und Herz nicht gehütet, und es der unlautern Begierde und Sinnenlust geöffnet! Wie viele Leiden und Bitterkeiten auch des Ehestandes entspringen aus dieser Quelle!

Wehe dem Verführer, welcher den Engelschmuck der Unschuld aus der jungen Seele reißt, und ihr den Himmel des reinen Bewußtseins raubt! Wehe dem, spricht der Heiland, der einen dieser Schuldlosen ärgert, die an mich glauben! Besser wäre es, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde! Ein schrecklicher Ausspruch des Heilandes, und doch gewiß, so ist es! Denn unberechenbar ist das Unheil, unübersehbar die Reihe der Schuld und der Folgen, die der Verführer, der Verderber einer Menschenseele sich aufbürdet, wenn die von

hm verführte, um den Frieden des Gewissens, um die Seligkeit der Tugend, um das Anschauen Gottes beraubte, betrogene Seele wieder, wie es so leicht geschieht, die Verführerin einer andern schuldlosen Seele wird; wenn arme, beklagenswertheste Geschöpfe durch ihn das Dasein erhalten, welche nie den Namen Vater aussprechen dürfen, sich nie der Vaterliebe freuen, die sich ihrer Erzeuger schämen müssen, deren Fluch ihr Vater ist und ihre Mutter; die, wenn keine besondere Huld nnd Erbarmung über ihnen waltet, dem Elend und der Sünde vom Tage der Geburt an verfallen sind, und ihrer Zeit die Sünde und das Elend unter den Menschen weiter verbreiten. Darum zehenfach, und hundertfach weh denen, die eine schuldlose Seele ärgern und verführen; wehe noch mehr, wenn es die Eltern selber sind, die Aergerniß dem Auge und der Seele ihrer Kinder geben, oder wenn sie auch nur nicht verhüten, wo sie können, daß ihre Kinder der Verführung nicht anheim fallen, daß sie nicht gerathen in die Gesellschaft Leichtsinniger, nicht Umgang haben mit den Gottlosen, und, wie der Psalmist sagt, nicht sitzen, wo die Spötter sitzen, die Spötter der Tugend und Religion! Wachet über die Seele und Sinne eurer Kinder, o Eltern, daß ihr Auge nicht durch eure Schuld Böses sehe allzufrühe, ihr Ohr nicht allzufrühe durch eure Schuld vernehme, was zur Sünde reizt. Denn ach, wenn einmal die böse Begierde in dem ju-

gendlichen Herzen erwacht ist, wenn, wie der heil. Jakobus sagt, die Lust einmal empfangen hat, so gebiert sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollbracht ist, gebiert den Tod. Ach so ist es, so bewährt es besonders das weibliche Gemüth. Ist ihm einmal der Schmuck und Kranz der Ehre und jungfräulichen Scham entrissen, und hat es sich von der listigen Schlange bereden und verleiten lassen zu essen von der verbotenen Frucht, so trifft es unabwendbar der Sünde Fluch. Vielerlei Bäume standen in Eden, dem Garten Gottes. Von den Früchten aller war den ersten Menschen zu kosten gestattet, nur von dem einen nicht! Und doch ließen sie sich gelüsten, und nahmen und aßen auch von der Frucht des einen! Und der Fluch Gottes, der angekündigte, traf sie, die Verstoßung aus dem Paradiese, aus der heiligen Nähe und dem Angesichte Gottes; die Arbeit und Mühseligkeit, der Gram und Kummer, die Furchten und Schmerzen der Krankheit und des Todes; und Kain, der Gefallenen Erstgeborner, ward ein Brudermörder! So schrecklich ward die erste Sünde gestraft an den Eltern und an dem Kinde. So ist es noch! Obgleich wir nicht im Paradiese wandeln, auch diese Erde, dieser Wohnplatz sündhafter Menschen ist noch reich an Früchten und Freuden, die uns durch Gottes unendliche Huld und Erbarmung dargeboten sind zum Genusse; und Jesus Christus, der Erlöser hat uns zwar nicht die Pforten

des verschwundenen Paradieses, aber die Pforten des Himmels geöffnet. Doch viele Menschen, viele begnügen sich nicht mit den erlaubten Genüssen und Freuden, wobei sie glücklich wären und selig, sondern lassen sich gelüsten, und greifen nach verbotener Frucht, und der Fluch Gottes, der Sünde Fluch trifft und verfolgt sie und ihre Kinder bis in das dritte und vierte Geschlecht.

Ach, wie möchte sich Mancher so gerne losreißen aus den Fesseln der Leidenschaft, der Sünde, die er verabscheut und verwünschet, die ihn so unglücklich macht! Er vermag es nicht, er vermag sich nicht heraus zu winden aus den Schlingen des Bösen, aus der Macht der Hölle, er wird immer wieder hingezogen zu der Sünde, die er verabscheuet und verwünschet, die ihn so unglücklich macht; und er wird in ihr zu Grunde gehen und des ewigen Todes sterben, wenn ihn nicht die Erbarmung und Gnade des Heilandes erfaßt, und aus den Banden und Ketten der Leidenschaft erlöset. Zu den Füßen Jesu, des Erbarmungsreichen, flüchte dich, befleckte, gefallene Menschenseele, wie Magdalena, und beweine mit ihren Bußthränen deine Sünden, reinige und stärke deine Seele durch die heiligen Sakramente, und du wirst stark sein in Dem, der allein mächtig ist, dich vor dem Untergange zu retten.

Du aber, der du stehest, sieh zu, daß dein Fall nicht nahe sei, und bewahre die Pforten deiner Sinne,

daß der Versucher nicht eindringen möge, wie der hl. Petrus uns auffodert: Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher gehet umher wie ein brüllender Löwe, und sucht, wen er verschlinge. Widerstehet ihm fest im Glauben, und der Gott aller Gnade, der uns durch Jesus Christus zu seiner ewigen Herrlichkeit berufen hat, wolle euch vollenden, stärken, befestigen und unerschütterlich machen.

Du aber, o heiliger Seelenhirt und Bischof Martinus, den diese Stadtpfarrgemeinde als ihren besondern Beschützer und Fürsprecher im Himmel verehret, unterstütze durch deine kräftigere Bitte unser Flehen, daß diese Stadtpfarrgemeinde deinem heiligen Beispiele folge, frommes Mitgefühl und Barmherzigkeit herrsche in allen Herzen, die schlagen in ihr, damit auch sie, diese Herzen alle, am Tage des Gerichts würdig sein mögen der göttlichen Barmherzigkeit; daß alle diese Herzen, die in ihr schlagen, nur hebe und belebe eine Glut der Liebe, nicht eine unlautere, verbotene Liebesglut; daß alle Eltern ihrer Kinder Unschuld und Herzensreinheit hüten und bewahren; daß die Jugend aufwachse in heiliger Zucht und Ehrbarkeit, daß sie ihre Ehre, ihre Zierde, ihre Kränze unberührt bringe zu den Stufen deines Altares, o heiliger Martinus, und in der Ehe sich des Segens freuen eines keuschen Jugendlebens; daß die Rechte, und die Heiligkeit und Würde der Ehe geachtet bleiben, daß wieder die bessern

Tage kommen, wo alle Kinder nur Zeugen und Geschenke ehelicher Liebe sind, nicht Zeugen der Sünde, nicht unglückliche, vater- und heimatlose Geschöpfe, deren Dasein nicht durch die Ehe geheiligt ist; daß rein seien oder werden durch Buße und Gottes Gnade alle Herzen, die schlagen in dieser Stadtpfarrgemeinde, und würdig hier und dort Gott anzuschauen. Amen!

Am Tage Johannes des Evangelisten.

1 8 3 7.

Auf dem Mariahülfberge.

Zur Primitzfeier eines jungen Priesters aus der Diöcese Eichstädt.

„Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm.“ 1. Joh. 4, 16.

Die Kirche feiert heute das Andenken an den heiligen Johannes, den Jünger und Apostel und Evangelisten des Herrn; und ein neugeweihter Priester wählte diesen festlichen Tag, um an diesem sein erstes Mal das heil. Opfer der Liebe und Erlösung zu feiern. Zur Erhöhung dieser Feier soll ein angemessenes Wort gesprochen werden. Welches möchte diesem Tag und dieser Feier angemessener sein, als das Wort: sei, lieber Neugeweihter, ein Johannes, ein Johannes der Innigkeit und der Liebe! Ach, daß uns nur so Weniges in

Schriften aufbewahrt ist aus dem liebe- und leidenvollen, aus dem langen und reichen Leben des heiligen Johannes! Aus dem Wenigen soll Einzelnes ausgehoben werden, Ihnen, lieber Neugeweihter, und uns Allen zur Erbauung, zur Erhebung, zur Nachahmung!

Als der Heiland im Anfang seines heiligen Lehramtes eines Tages an dem See Genesareth in Galiläa umher wandelte, sah er zwei Brüder, Simon, den er nachher Petrus nannte, und Andreas seinen Bruder. Sie warfen eben ihr Netz aus in dem See, denn sie waren Fischer. Der Herr aber sprach zu ihnen: folget mir nach; ihr sollet mir zu einem edlern Tagewerk auserwählt sein. Und sogleich verließen sie ihre Netze, und folgten ihm nach. Und als er von da weiter ging, sah er zwei andere Brüder, Jakobus den Sohn des Zebedäus, und dessen Bruder Johannes, welche im Schiffe mit ihrem Vater die Netze ausbesserten, und er rief sie. Da verließen sie unverweilt ihre Netze und ihren Vater, und folgten ihm, der sie zu einem höhern Tagewerk auserlesen. So haben auch Sie, lieber Neugeweihter, den Ruf des Herrn in sich vernommen, und sind diesem Rufe gefolgt. Auch Sie verlassen, wie der heil. Johannes, den väterlichen Beruf und das väterliche Haus, um einem höhern und heiligern Tagewerk zu leben.

Der heilige Johannes war einige Jahre nach unserm Heilande geboren, und stand also noch in seiner

Jugendblüthe, als ihn der Herr zum Apostelamte berief. Sie, lieber Neugeweihter, stehen ungefähr in denselben Jahren des Alters, und erfreuen sich der Gnade, Ihre Kräfte so frühe dem heiligen Dienste des Herrn und dem Seelenheile der Mitmenschen zu widmen.

Eines Tages kam Jesus mit seinen Jüngern, um nach Jerusalem zu reisen, durch Samaria. Und er schickte Boten vor sich her. Diese gingen hin und kamen in eine Stadt der Samariter, um für ihn eine Herberge zu bereiten. Aber die Samariter nahmen ihn nicht auf, weil sein Fuß und sein Angesicht nach Jerusalem gerichtet war, und die Samariter keine Gemeinschaft hatten mit den Juden, und diese nicht mit jenen, wie den lieben Zuhörern vielleicht erinnerlich ist aus dem Gespräche Jesu mit einem samaritischen Weibe aus der Stadt Sichar am Jakobsbrunnen. Als dieß seine Jünger Jakobus und Johannes sahen, nämlich daß die Bewohner jener samaritischen Stadt ihrem Meister keine Herberge gaben, sprachen sie erzürnet: Herr, willst du, so sagen wir, daß Feuer vom Himmel falle und sie verzehre, wie auch Elias that? Wir können die jugendlichen Brüder ihres Eifers wegen nur lieben, denn es war ein Eifer für die Ehre des Herrn. Von solchem Eifer für die Ehre des Herrn mögen auch Sie beseelt sein, lieber Neugeweihter, gegen Sünder und Irrende, die dem Heilande nicht die gebührende Ehrfurcht, und keine Herberge in ihrem Hause und ihrem

Herzen gewähren. Aber sehen Sie, ob Ihr Eifer im Geiste des Herrn ist, des Sanftmüthigen, des Schonenden, der sich damals zu Jakobus wandte und Johannes, und ihnen verwies ihr Wort, und zu ihnen sprach: Ihr wisset nicht, welchen Geistes ihr seid. Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, Seelen zu verderben, sondern selig zu machen. Und sie gingen in einen andern Flecken. Die beiden Brüder aber nannte der Herr, von dem Eifer, der bereit war, Blitz und Donner vom Himmel herab zu rufen, mit liebevoll schonender Zurechtweisung, Donnerskinder.

In demselben Eifer für den Herrn hatte Johannes kurz vorher gehandelt und gesprochen: Meister, wir sahen Einen in deinem Namen Teufel austreiben, und wir wehrten ihm, weil er uns nicht nachfolget. Jesus aber hatte erwidert: wehret es ihm nicht! Denn wer in meinem Namen ein Wunder wirket, ist nicht gegen mich, und wird nicht reden gegen mich.

Sehen wir zu, liebe Brüder, daß unser Eifer nie sei gegen den Geist des Herrn, und wir nicht in Gefahr kommen, mehr Unheil zu stiften als Heil; lernen wir Gelassenheit und Sanftmuth von dem Herrn, wie der heilige Johannes, in dessen reiner, jugendlich empfänglicher, unschuldvoller Seele mit der innigsten Ergebenheit und Liebe für den Herrn, im Umgange und durch das belehrende Wort und Beispiel des Herrn, auch bald die Liebe zu den Mitmenschen wuchs und

die Sanftmuth, so daß er der liebevollste und sanftmüthigste der Jünger wurde, und in der Gesinnung dem Heilande der ähnlichste; und daß ihn der Heiland unter den erlesenen Jüngern mit besonderer Liebe geliebt hat, und daß der heilige Johannes in seinem Evangelium oder seiner Lebensbeschreibung Jesu, wenn er von sich selbst redet, statt seinen Namen zu nennen, sich den Jünger nennt, den der Herr liebte. Daher nahm der Herr ihn und dessen Bruder Jakobus und Petrus mit sich auf den Berg der Verklärung und auf den Berg des Leidens, auf Tabor und auf den Oelberg; und bei dem letzten Abendmahle, das den Herrn verlangt hatte noch zu halten mit seinen Jüngern, ruhete er, da man im Morgenlande nicht bei Tische saß, sondern bei Tische lag, ruhete er an der Brust des Herrn; und da Jesus bewegt im Geiste feierlich bezeugte, und sprach: wahrlich, wahrlich ich sage euch, Einer aus euch wird mich verrathen, da winkte Simon Petrus dem Johannes, daß er forschen sollte, wer es wäre; und Johannes legte sich also noch näher an die Brust des Herrn, und der Herr bezeichnete ihm den Verräther. Lieber Neugeweihter, zwar des sichtbaren Umganges mit dem Herrn und des Ruhens an seiner Brust können Sie sich, und können wir uns nicht erfreuen; und nicht gelten die Worte von uns, mit denen der heilige Johannes seinen ersten Brief an die Gemeinden Asiens beginnet: Was von Anfange war,

was wir gehöret, was wir mit unsern Augen gesehen, was wir beschauet, was wir mit unsern Händen berühret haben, von dem Worte des Lebens, — denn das Leben ist erschienen; wir haben es gesehen, und bezeugen und verkündigen euch das ewige Leben, welches bei dem Vater war, und uns erschienen ist — was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch; zwar eines solchen Ruhmes können wir uns nicht rühmen. Aber sein heiliger Geist, sein anregender, erleuchtender, die Wahrheit offenbarender heiliger Geist ist Ihnen verheißen, lieber Neugeweihter, und durch das bischöfliche Gebet herabgeflehet auf Sie; und Ihre Liebe können Sie zunehmen und wachsen lassen zu dem Herrn, auf daß des Herrn Wort sich erfülle an Ihnen: Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm nehmen. Und noch mehr, lieber Neugeweihter, in dem heil. Meßopfer, in dem andächtig gefeierten Opfer seiner Liebe und Erlösung, wird er sich Ihnen mittheilen in geheimnißvoll heiliger Gegenwart, und heute das erste Mal; und noch mehr, lieber Neugeweihter, Sie sind begnadigt, im heiligen Sakramente ihn, den lebenden, geheimnißvoll gegenwärtigen Heiland auch Andern mitzutheilen.

Johannes, der Jünger, der den Herrn liebte, folgte dem leidenden Heilande in den Vorhof des hohen Priesters, denn er war dem Hohenpriester bekannt und

führte auch den Simon Petrus hinein in den Vorhof, in welchem Simon Petrus den Herrn nachher verläugnete. Johannes, der einzige unter allen Jüngern, war dem leidenden Heilande auch gefolgt auf Golgatha, und stand mit den drei treuen Frauen, den drei Marien, mit Maria der Mutter Jesu, mit Maria einer Schwester der Mutter Jesu, und mit Maria Magdalena, unter dem Kreuze des Herrn. Und unter dem Kreuze, von dem sterbenden Heilande, empfing Johannes den schönsten und höchsten Lohn treuer Liebe, seine Mutter, die Mutter des Herrn. Denn da der sterbende Heiland seine Mutter und den Jünger, den er lieb hatte, stehen sah unter seinem Kreuze, sprach er zu seiner Mutter: Weib, sieh deinen Sohn! und zu dem Jünger, den er lieb hatte, sprach er: sieh da deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich. Johannes war nicht, wie andere Jünger des Herrn, einem Weibe vermält, er war der jungfräuliche Jünger, und auch in dieser Hinsicht der ähnlichste dem Herrn. Auch Sie, lieber Neugeweihter, sollen ein Johannes sein, ein jungfräulicher Jünger des Herrn; Ihre Braut soll die Gemeinde sein und Ihre Kinder alle Kinder der Gemeinde, in welcher Ihr Bischof, Ihr gräflicher, zur Stunde noch in Rom, in der Stadt der Apostelfürsten, verweilender, aber Ihrer Mutterdiöcese durch Gottes Gnade zum obersten Herrn und Hirten bestimmter Bischof Ihnen den Wirkungskreis anweisen wird.

Und zwar nicht die Mutter des Herrn, und die heil. Pflege und Sorge ihres irdischen Lebens ist Ihnen anvertraut wie dem heil. Johannes, aber hier in dem Hause des Herrn beginnen Sie Ihr Priesteramt, und erlesen und geweihet sind Sie zur Ehre und zum höhern Dienste des Herrn und der Mutter des Herrn.

Fortsetzung und Schluß in derselben Weise, nämlich Züge aus der weitern Lebensgeschichte des heiligen Johannes mit Beziehungen auf den Beruf des Neugeweihten. Die Aufschreibung unterblieb bei dem Gedränge von Arbeiten.

Im Verlage der **Palm**'schen Hofbuchhandlung in **München** ist erschienen:

Fischer, Ant., der Spender der sakramentalen Gnade bei den unter Christen geschlossenen Ehebündnissen. Eine historische, dogmatisch-kirchenrechtliche Untersuchung. gr. 8. geh. fl. 1. 12. od. 22½ Ngr.

Ueber einige zuläßige und zeitgemäße Reformen in der katholischen Kirche. Von einem katholischen Geistlichen, der es wirklich sein und bleiben will. gr. 8. geh. 9 kr. oder 3 Ngr.

Aigner, Jos., die Schönheit des apostolischen oder ursprünglich katholischen Glaubens. 8. geh. 15 kr. oder 5 Ngr.

Trautmann, Theod., Rückkehr zum apostolischen Christenthum. An die Katholiken und Protestanten Deutschlands. Neue Folge. 1tes 2tes Blatt. 8. geh. 12 kr. od. 3¾ Ngr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aigner, Joseph

Predigten auf verschiedenen Festen des kathol. Kirchenjahres nebst Gelegenheitsreden

Bd.: 1

München 1849

Hom. 37-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10457592-7